Asc. 2955 n   Luther



M. Enzingmüller sc. Nrbg. S. № 373.

Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes

Luc. I. 46. 47.

Dr. Martin Luther's

Hochzeitgeschenk,

oder

Handbüchlein

zur Führung eines gottgefälligen und gesegneten

Haus- und Ehestandes.

Aus

Dr. Luther's Schriften zusammengestellt

von

Ch. Ph. H. Brandt,

Pfarrer zu Kattenhochstadt.

Mit einem Stahlstiche.

Zweite Auflage.

Nürnberg,

Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung.

1852.

133. B.

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.

Seinem

vielgeliebten Freunde und Collegen

Herrn J. S. Hermann Harleß,

zweitem Pfarrer und Subrector zu Windsbach,

und

dessen theuren Braut

Fräulein Sophie Karbach,

zum

bevorstehenden Hochzeittage

in

herzlicher Liebe gewidmet

vom

Herausgeber.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ob ich gleich weiß, daß Euch, Ihr Lieben, an Eurem Hochzeittage kein Geschenk lieber ist, als das, welches sich auch unser theurer Luther von seinen Freunden erbeten hat, nämlich „daß sie ihm zu seiner Ehe Glück und Segen wünschen und für ihn beten wollen;" und ob ich gleich überzeugt bin, daß Euch dieses beste und werthvollste Hochzeitgeschenk von allen Euren nahen und fernen Freunden dargebracht wird, so treibt's mich doch, auch dieses Büchlein zu Eurem liebsten Hochzeitgeschenke hinzuzuthun.

Nehmet es um des theuren Luthers willen freundlich auf, und danket ihm, daß er den Ehestand so hoch gerühmt und ihm ein so kräftiges Wort gegen alle Verächter desselben gesprochen hat.

Laßt Eure Ehe werden eine Ehe nach Gottes Wort und Luthers Ermahnung, so wird sie eine Ehe

zu Gottes und der Menschen Wohlgefallen, zu unserer lieben Pfarrgemeinde Erbauung, und zu Eurem Heile seyn.

Gottes seliger Friede ziehe mit Euch ein in Euer Haus, und weiche nicht aus demselben bis zum letzten Eurer Tage! Das erflehet Euch von Grund des Herzens von dem Geber aller guten Gaben

Euer

aufrichtiger Freund und Bruder

Brandt.

Vorwort zur ersten Auflage.

Unter allen Lehrern der evangelischen Kirche, welche über den Haus- und Ehestand geschrieben haben, verdient wohl keiner mehr gehört und gelesen zu werden, als unser großer Reformator Luther. Was dieser über diesen wichtigen Stand geschrieben hat, sollte wohl billig allen denen, welche im Begriffe sind, in diesen Stand zu treten, oder schon in demselben leben, in die Hände gegeben werden.

Kein Mann war je von Aussenher so vielfach veranlaßt worden, über diesen Stand nachzudenken,

als eben unser Luther, der als Mönch so vielfache Gelegenheit hatte, die Ehelosigkeit von ihrer verderblichen Seite genau kennen zu lernen; der aber auch als Reformator wegen seines eigenen Eintritts in den Ehestand, und seiner nachdrücklichen Empfehlung dieses Standes so vielfach angefochten, so bitter getadelt und so lieblos gerichtet worden ist, daß er gezwungen war, ernstlicher und gründlicher, als je ein Mann gethan hat, wegen dieses Standes in Gottes Wort zu forschen, über diesen nachzudenken, und ihn nach allen Seiten hin mit Gottes Wort zu beleuchten. Wer hätte aber auch über diesen Stand auf befriedigendere Weise reden und schreiben können, als eben dieser große, tiefe und fromme Geist, der so ganz im Wort und Dienst des Herrn gelebt hat, und zugleich als Gatte, Vater und Hausherr als hohes Muster dagestanden ist.

Was Luther über den Haus- und Ehestand geschrieben hat, ist Alles so tief, gründlich und schriftgemäß, und darum für alle Zeiten so pas-

send, aber auch in allen häuslichen und ehelichen Verhältnissen und Lagen so tröstend und stärkend, so zurechtweisend und warnend, so voll heilsamer Rathschläge, daß es gewiß verdient, in einer Zeit, in welcher so verweltlichte und verkehrte, dem Worte Gottes widerstreitende Ansichten über den Haus- und Ehestand überhaupt, und insbesondere über Ehelosigkeit, Ehescheidung, Ehebruch, Kinderzucht u. s. f. herrschen, und glückliche und gesegnete Ehen so selten sind und immer seltener zu werden drohen, angehenden Eheleuten als ein Hochzeit-Geschenk, ja als Vademecum im Haus- und Ehestande, dargereicht und empfohlen zu werden.

Diese Ueberzeugung hat mich veranlaßt, die in Luthers Schriften zerstreuten Aussprüche über den Haus- und Ehestand zu einem Ganzen zusammenzustellen, und ich halte dafür, daß viele Eheleute, Aeltern und Dienstherrschaften, wenn sie

dieses Büchlein fleißig lesen und seinen Inhalt wohl beherzigen, viel Segen in ihrem Stande spüren werden.

Geschrieben im Frühjahre 1842.

Brandt.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage erscheint in einer Zeit, in welcher auch der heilige Ehestand vielfältig hat erfahren müssen, daß auch die heiligsten Ordnungen und Verhältnisse von einem Alles zerstörenden und auflösenden Geiste auf die frechste Weise gefährdet worden ist, und viele ehelichen Verbindungen ohne den kirchlichen Segen, ja mit Verachtung christlicher Zucht und Ordnung geschlossen worden sind.

Es sollte daher den Herausgeber auf's innigste erfreuen, wenn dieses Büchlein auch in seiner zweiten Auflage recht vielen angehenden Ehe-

gatten den Weg zeigen sollte, auf welchem Heil und Segen für den Haus- und Ehestand am sichersten gefunden wird; weil, wenn auf diesem Stande Heil und Segen ruht, auch für Staat und Kirche eine bessere Zeit als die jüngst vergangene gewesen ist, anbrechen wird.

Das walte Gott, an dessen Segen Alles gelegen ist.

Geschrieben am Jahresanfang 1852.

Inhalts-Verzeichniß.

Zugabe. Einiges aus Luther's häuslichem Leben.

Erstes Kapitel.

Eheverlöbniß.

Rechte und Pflichten der Aeltern dabei. Heimliche Eheverlöbnisse.

Eheverlöbniß.

1. Rechte und Pflichten der Aeltern dabei.

Die Aeltern sitzen nicht müßig und warten, bis etwa ein Engel vom Himmel komme und ihrem Sohne die Braut zuführe, und lassen der Dinge keines unterwegen, wofür Aeltern sorgen sollen, auf daß sie nicht dafür angesehen werden, als wollten sie Gott versuchen. Denn also gebühret es den Aeltern, Sorge zu tragen, wie sie ihren Kindern zum ehrlichen und gottseligen Ehestand helfen mögen; sollen derohalb forschen und fragen nach der Braut und nicht meinen, daß sie ohngefähr oder durch eine neue und ungewöhnliche Weise von ihr selbst etwa herbeikommen werde. Und ist keine Sünde, so ein Junggeselle oder Jungfrau nach einer Braut oder Bräutigam gesucht; denn weil wir ja nicht zur Hurerei, sondern zum Ehestand geschaffen sind, so ist es nicht allein erlaubt, sondern ist auch göttlich und ehrlich, daß Einer sich um ein Ehegemahl befrage und der begehre. Solches aber soll geschehen, daß man es im Glauben und Gebet an-

fange, oder derer, so an ihrer Statt sind, sie seien gleich, wer sie wollen.

Wo sich der Fall begiebt, daß sich der Vater oder Vaters Statthalter (Stellvertreter) sperren, ein Kind zu vergeben, ist's Sache, daß gute Freunde, der Pfarrherr oder auch die Obrigkeit erkennen, daß dem Kinde die Heirath ehrlich und nützlich ist und des Kindes Aeltern oder Statthalter ihren Nutzen oder Muthwillen suchen, so soll die Obrigkeit sich des Kindes an Vaters Statt annehmen und ihn aller väterlichen Macht berauben und dazu strafen, als einen öffentlichen Feind nicht allein seines Kindes und Gottes dazu, sondern auch aller Zucht und Ehren, Nutz und Besserung der ganzen Gemeinde. Denn er, so viel an ihm ist, die Bürgerschaft und Gemeinde damit hindert und wehrt, daß sie nicht wachse und größer, sondern geringer werde, und raubt der Stadt einen Bürger. Will solches die Obrigkeit nicht thun, so rathe und helfe der Pfarrer mit guten Freunden dazu, so viel er kann, und das Alles aus dem Grunde, daß väterliche Macht nicht ein freier Frevel von Gott geschaffen, sondern schuldig ist, daß sie zuvörderst den Kindern mit Rath und Hülfe zu Gut und Ehren diene und der Gemeinde Besserung und Mehrung mit allem Fleiß fördere und suche.

Also wiederum, wo sich's begibt, daß ein Kind sich auch sperrt wider seinen Vater und will

das Evangelium brauchen zu seinem Muthwillen, weil es weiß und sich darauf verläßt, man solle es nicht zwingen, sondern seines Willens lassen, da es vielleicht hinhänget mit einer tollen Liebe und damit eine Heirath abschlägt, die doch ihm löblich und ehrlich wäre, nach Erkenntniß guter Freunde, oder auch des Pfarrherrens und Obrigkeit. Hie soll man, wahrlich, dem Vater Macht lassen, das Kind zu strafen, denn weil die Heirath ehrlich und dem Kinde, nach frommer, guter Leute Erkenntniß, zu rathen ist, daß an dem Vater hierin kein Frevel, noch Muthwille, sondern rechte väterliche Treue gespüret werde, soll das Kind, wo es keine andere Ursache hat, denn seine tolle Jugendliebe, damit es anderswo haftet, billig solche Liebe lassen und väterlichem Rathe kindlichen Gehorsam leisten. Und wissen, wo es das nicht thut, daß ihm nicht frei sei, ohne Sünde solchem väterlichen Willen zu widerstehen, sondern in Gefahr schwebe wider das vierte Gebot Gottes; denn die christliche Freiheit Niemanden dazu gegeben ist, daß er derselben brauche zu seiner Lust und Muthwillen, Andern zu Leide, Schaden oder Verlust, sondern allein zur Noth und Gefahr des Gewissens, daß man damit, ein Jeglicher dem Andern, diene und förderlich sei. Die Prediger sollen das junge Volk zutraulich berichten, und das Gewissen zu kindlichem Gehorsam halten, und anzeigen, wo sie in solchen Fällen lügen und mit Unrecht sich entschuldigen, daß sie zweifach wider väterliche Obrigkeit sündigen, beide

mit Ungehorsam und auch mit Betrug, welches ihnen hernach nicht Gutes thun wird, und zu besorgen ist, daß sie eine unselige Ehe zur Strafe oder ein kurzes Leben werden kriegen. Daß sie zusehen und scherzen hierin nicht, täuschen nicht den Vater, sondern sich selbst gewißlich, denn Gott wird ihr Lügen und Täuschen wohl finden. Wenn das genug wäre, ungehorsam zu sein, daß ich etwas Anders lieb hätte und nicht lassen wollte, so bliebe wohl gar kein Gehorsam, weder im Himmel noch auf Erden.

Aeltern sollen auch zusehen, daß sie ihr Kind nicht vergeben einem unbekannten Gesellen oder Manne. Denn es liegt, wahrlich, etwas daran, daß ein Jegliches zusehe, was für ein Gemahl er kriege und wem jener sein Kind giebt.

Heimliche Verlöbnisse sollen gar Nichts gelten. Die Aeltern sollen aber auch die Kinder nicht nöthigen, zu nehmen die, zu denen diese nicht Lust haben, und wiederum gönnen und zulassen, ihnen zu freien, und dazu helfen, wenn sie mannbar und reif dazu sind, sollen ihnen auch nicht wehren, ehrlicher Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben.

Aeltern sollen ihre Söhne und Töchter versorgen, daß sie mögen zum Ehestand ehrlich befördert werden. Wiewohl man auch nicht übergehen muß, was sich in diesem Leben pflegt zuzutragen, daß zu Zeiten die Aeltern ihrer Gewalt und ihres Rechts mißbrauchen und die Kinder zwingen wollen, daß sie die sollen zur Ehe nehmen, welche sie nicht lieb haben, welches sich oftmals in großen Geschlechtern derer vom Adel zuträgt. Solche Aeltern soll man strafen; denn sie haben gar kein väterlich Herz oder Neigung, sondern sind nur Klötze und Stöcke, die ihre Kinder nicht herzlich, wie es sich gebührt, lieben. Darum soll sich daselbst der Pfarrer mit seinem Amte oder die weltliche Obrigkeit mit ihrer Gewalt ins Mittel legen; denn das ist ja keine väterliche Gewalt, sondern Tyrannei.

Wir dringen darum so fleißig auf die Gewalt der Aeltern, erstlich um des Gebotes und der Ordnung Gottes, dazu auch um der Exempel willen der Schrift, und auch um des weltlichen Rechts willen, hernach um der großen Bosheit willen, so in der Welt zu allen Zeiten mit Gewalt ist geübt worden, und frommen, gottesfürchtigen und ehrlichen Aeltern sehr schwer zu leiden ist, daß, wenn sie ihre Kinder gottselig und ehrlich auferzogen haben, daß sie Erben ihrer Güter sein sollten, man darnach Etliche gefunden

hat, die ohne ihr Wissen und Willen sich unterstanden haben, ehrliche Jungfrauen oder Jünglinge mit Lockung und List zu hintergehen und zu verführen, daß sie sich heimlich mit denen verlobten, welche zugleich nicht fast ehrlich und ihrer nicht werth, dazu auch den Aeltern nicht gefällig und angenehm waren. Darum sollen die Aeltern gedenken, daß ihnen von Gott Macht und Gewalt gegeben sei, ihre Kinder ehrlich zu versorgen, und daß die Verlöbnisse, so ohne ihr Wissen und Bewilligung gemacht werden, untüchtig seien und nicht bestehen mögen, weder nach göttlichen noch menschlichen Rechten.

Darnach sollen auch die Kinder wissen, daß sie frommen Aeltern diese Ehre zu erzeigen schuldig sind, daß sie bei ihnen Rath suchen und sich bei ihnen erkundigen, was ihr Wille sei. Ein Jüngling, der zum Ehestand alt genug ist, soll sich nicht scheuen, seinen lieben Aeltern sein Herz zu offenbaren und sich gegen sie zu erklären, daß er eine fromme, ehrliche Jungfrau lieb habe, und sie derohalben bitten, sie wollten ihm die zum Weibe geben. Also sollen sich die Kinder vor ihren Aeltern demüthigen, frei heraussagen: Mein lieber Vater, meine liebe Mutter, gieb mir diesen Jüngling, oder diese Jungfrau, die ich lieb habe. Ist es dann Sache, daß sie dein oder deiner Aeltern oder Freundschaft werth ist, so werden fromme, ehrliche Ael-

tern ihrem Kinde solches nicht abschlagen, wenn schon die Mitgabe oder das Gut so groß nicht ist, daß es dem Ihren möchte gleich sein. Solche Heirathen müssen gewiß glücklich sein und wohl gerathen, und segnet Gott dieselben nach seiner großen Güte.

Es sollen sich aber junge Leute hüten vor dem Ungehorsam und der Verachtung ihrer Aeltern, so leider jetzt sehr gemein ist, also, daß Etliche derselben gar unsinnig werden, blind zufahren und unehrliche Heirath machen, so ihnen selbst, ihren Aeltern und Vorfahren zur Schande gereichen. Eine solche heilige Vereinigung oder Zusammenfügung soll ohne gebührliche Gottesordnung nicht geschehen und vollzogen werden. Die h. Schrift sagt: ein vernünftig Weib kommt vom Herrn. Darum soll das Gebet vorangehen, daß man Gott um Hülfe bitte und sage: Lieber Herr Gott, du siehst, daß ich ohne Sünde des Ehestandes nicht rathen kann; gieb du mir guten Rath, und gieb mir ein frommes, gottesfürchtiges und ehrlich Weib. Darnach soll denn auch dazu kommen der Aeltern Rath und Bewilligung, und sollst du ohne Vorwissen der Aeltern oder wider ihren Willen darin Nichts vornehmen oder anfangen. Denn, Lieber, gedenke doch, wie mit großen Wohlthaten deine Aeltern dich überschüttet haben, wie viel du ihnen schuldig bist und wie unbillig es ist, sie in ihren Herzen betrüben oder erzürnen, die dich so freundlich ernährt und auferzogen haben und dich so herzlich lieb haben. Solches sollen

sich die Junggesellen selbst vorhalten und stets daran gedenken. Denn also werden sie sich gewöhnen, ihre Aeltern zu ehren, welches dann nicht allein ehrlich und göttlich, sondern auch den Geboten Gottes und Exempeln und der Schrift gemäß, auch durch das ganze Leben sehr nütze und gut ist. So viel mehr soll man die päpstlichen Canones verdammen und fahren lassen, welche solche Werke des Gehorsams, so die Kinder den Aeltern zu erzeigen schuldig sind, nicht lehren, sondern wider dieses Alles bestricken und verwirren sie die einfältigen Herzen in die heimlichen Winkelverlöbnisse, stehlen den Aeltern ihre Kinder ab und verkuppeln und hängen sie zusammen ohne derselben Vorwissen, Rath und Willen, da etwa eine böse Bübin oder Bube die armen Kinder verführt und irgend ein Kind oder böser Bube den Aeltern ihre Kinder mit Gewalt raubt oder abstiehlt. Was kann aber einem Menschen Betrübteres oder Unbilligeres widerfahren, als wenn er sein Kind, das er christlich und fein züchtig auferzogen und in guten Sitten unterwiesen hat, einem losen Buben und schändlichen Unflathe, der ihm nach Erbe und Gut steht, muß folgen lassen? Sollte Einer einen solchen Buben für seinen Sohn oder Erben seiner Güter halten? Ist das nicht ein viel elender und betrübender Ding, als der Tod selbst? Derohalb bilde ich dieses der Jugend nicht vergeblich so oftmals ein und warne sie, wie man solch groß und heilig Ding angreifen und anfangen soll, auf daß die Gewalt, so die Aeltern über

ihre Kinder haben, und der Gehorsam und Reverenz, so ihnen die Kinder zu erzeigen schuldig sind, möge erhalten werden; der Sohn oder die Tochter soll von ihnen Rath bitten, nachdem sie zum Besten und aus göttlicher Ordnung und Segen wohl rathen können.

Die Aeltern sollen also gescheid sein, daß sie die Kinder wider ihren Willen nicht nöthigen oder zwingen. Denn man spricht: Gezwungene Dienste gefallen Gott nicht, und es hat doch noch Mühe und Arbeit genug, daß die Ehe wohl gerathe.

Lasset uns doch der Aeltern Autorität, Gewalt und Gehorsam nicht ein Scherz sein, darüber auch die Heiden gehalten haben, wie Ambrosius den Spruch bei dem griechischen Poeten Euripides fein anzeucht und hoch lobet, da die Jungfrau sagt: Mich verloben und selbst freien, stehet nicht in meiner Gewalt, habe es nicht Macht, Fug noch Recht; sondern es stehet bei meinen Aeltern, bei denen mag man es suchen; wenn und wem mich dieselben wollen geben, da bin ich zufrieden. Desgleichen sagt auch die h. Schrift, Jer. 29, 6: Nehmet euern Söhnen Weiber, und gebet euern Töchtern Männer.

Wo es so ferne kommt, daß über das Gelübde junge Leute heimlich ein Leib worden sind, ist's billig, daß man sie zusammen lasse und väterliche Gewalt die Hand abthue.

Der Vater hat Macht zu wehren, daß sein Sohn oder seine Tochter diese oder den nicht nehme, aber gar keinen zu nehmen, hat derselbe nicht Macht, sondern ist schuldig, dem Kind Einen zu geben, der ihm gut und füglich ist.

So habe ich (Luther) auch diesen letzten Gehorsam und Willen meinem lieben Vater, der solches von mir begehrt, guter Hoffnung, Gott werde mir Kinder bescheeren, nicht wissen abzuschlagen. Dazu, daß ich auch mit der That meine Lehre bestätige.

Wenn reiche Aeltern, von ehrlichem Wesen, nicht wollten ihre Tochter einem geringen losen Mann geben, der sie doch beschlafen, sondern dringen stracks auf die Strafe, da antworte ich: Kann man die Obrigkeit dazu bringen, daß sie solches strafe, lasse ich's geschehen, und, möchte ich's gerne sehen. Wo aber nicht, möchte ich rathen, daß man die Dirne ihm gebe.

Was für Unrath kommen sei aus gezwungener Ehe, lehren und weisen uns tägliche Erfahrung

wohl. Es darf noch großer Gnade wider den Teufel, Fleisch und Welt, daß wohl gerathe, wenn es gleich in Gottes Segen und Gebet gehorsamlich und mit Lust und Liebe freundlich angefangen wird, daß uns nicht dürfte wider Gottes Macht und mit Unwillen unfreundlich anfahen und also den Teufel über die Thür malen, er kommt wohl selbst. Und ist ja ein seltsam Ding, daß Einer mag wollen eine Braut haben, daß er weiß, daß sie ihn nicht haben will noch mag, und daß Aeltern so thöricht sein mögen, ihre Kinder zu zwingen in ewigen Unwillen und Unlust; unvernünftige Thiere thäten's nicht. Und wenn es schon Gott und die Natur nicht geboten hätten, daß die Ehe sollte ungenöthiget sein, sollt's doch väterlich oder mütterlich Herz gegen Kinder selbst nicht anders mögen leiden, denn daß mit Lust und Liebe geschehe. Aber der Mammon und der Bauch ist ein mächtiger Gott.

2. Ueber heimliche Verlöbnisse.

Die tägliche Erfahrung giebt davon Zeugniß, daß die heimlichen Verlöbnisse, so im Winkel geschehen, eine Ursach vieles großen Unglückes sind, täglichen Zanks und Haders; dazu folgen auch daraus falsche Tücke, Mord und Todschlag und zuletzt folgt daraus eine scheußliche Zerrüttung in den Kirchen und weltlichem Regimente.

Im Gesetze Mosis sind sogar die heimlichen Verlöbnisse so gar ernstlich verboten und verdammt gewesen,

daß die Aeltern dieselben haben mögen wiederum aufheben und zertrennen, wenn auch Eins das Andere schon berühret hatte. Und ob wir nun wohl demselben Rechte nicht folgen können oder sollen, sintemal uns solche äußerliche und gerichtliche Gesetze Mosis nicht binden noch angehen, so ist es aber doch gleichwohl ein geschriebenes Recht, so dazumal von Gott ist gegeben und angekündigt worden, und mit dem Exempel und Zeugniß desselben Rechtes unsere Meinung gewaltiglich bestätiget wird.

Wenn du aus eigener Kühnheit und Frevel ohne Vorwissen der Aeltern in diesen Stand getreten bist, wird solches dich in deinem Herzen stets für und für beißen und plagen. Du wirst sagen: Siehe, nun werde ich gestraft um meiner Thorheit und Ungehorsams willen, ich habe meine Aeltern erzürnt, nun werde ich wiederum auch mit allerlei Unlust beschwert. Das ist dann ein unerträglich Kreuz.

Die Rechte mit dem heimlichen Verloben sind bisher so abenteuerlich gewest, daß Mancher hat seine Braut aus den Armen müssen wegführen lassen, und weder Verlöbniß noch Zeugen noch Aufbieten geholfen hat.

Was thun die, welche sich heimlich verloben, den Aeltern zu Leid, als daß sie sich mit erschrecklicher Todsünde beflecken, welche wohl eine Zeitlang schläfet und verborgen liegt. Denn das Mägdlein gefällt dem Junggesellen wohl, und ist sein Herz in der

Liebe zu dem Mägdlein ganz entbrannt, daß er weder Tag noch Nacht auf nichts Anders gedenket und ihm auch sonst von Nichts träumet. Aber wenn nur ein Monat oder zwei verlaufen, so folget hernach ein jämmerlich Seufzen und Wehklagen. Solche Anstöße und Aergernisse pflegen für und für das Gewissen zu betrüben. Da kömmt hernach das Grauen im Nacken, das schwarze böse Hündlein — der Scheuling — das beißet dein Lebetage, höret nicht auf, wenn auch die Sünde schon vergeben ist.

Die Erfahrung giebt's, daß es den Kindern selten im Ehestand wohl gehet, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht mit einander und eitel Unglück, die sich heimlich verloben, ohne Wissen der Aeltern.

Wer wollte das billigen, daß ich eine Tochter hätte auferzogen mit so viel Kost und Mühe, Sorge und Gefahr, Fleiß und Arbeit, und hätte alle mein Leben mit Leib und Gut daran gewagt, so viele Jahr, und sie sollte mir nicht besser verwahret sein, denn als wäre sie meine Kuh, im Walde verirret, die ein jeglicher Wolf möchte fressen? Also auch sollte mein Kind da frei stehen, daß ein jeglicher Bube, der mir nicht bekannt oder vielleicht auch mein Feind gewest, Macht und einen freien Zutritt hätte, mir dieselbige heimlich abzustehlen und wider mein Wissen und Willen dahin nehmen? Ist doch Niemand, der sein Geld und Gut wollte so frei offen stehen lassen, daß es nehme, wer am ersten dazu käme. Nun aber nimmt mir der Bube nicht mein

Geld und Gut, sondern mein Kind, das mir sauer worden ist zu erziehen, und kriegt dazu mein Geld und Gut mit der Tochter; muß ihn also lohnen und für das an mir begangene Leid und Untugend meinen Erben im Gut sein lassen, das ich mit Mühe und Arbeit erworben habe.

Hast du der Tochter die Ehre genommen, den Aeltern und Freundschaft Gewalt gethan, welche Sünden damit nicht gebüßet werden, daß du sie von dir stoßest, sondern viel Aergeres damit thätest, beide an Kind und Aeltern, und kannst sie nicht wiedergeben, wie du sie genommen hast. Darum denke, willst du sie von dir stoßen, so mache sie wieder ganz zu Ehren, wie sie gewest ist, ehe du sie berühret hast, oder behalte sie zur Strafe oder Buße, wiewohl man dich noch weiter darüber strafen sollte. Es gilt nicht, lieber Geselle, wenn du einem Schuster ein Paar Schuhe gestohlen hättest und wolltest sie ihm darnach wiedergeben, wenn du sie zerrissen hättest. Es ist wider das Zuchtrecht, Schuhe zu stehlen, und wo man's halten und vorkommen kann, daß dem Schuster seine Schuhe ungestohlen oder je unverderbet wieder werden, so soll man's thun. Geschieht's aber, daß sie gestohlen werden, so sollst du die Schuhe nicht wiederbringen, wenn sie verderbet sind, sondern behalten und bezahlen und dazu auch gestraft werden wegen des Diebstahls. Also soll man auch wehren und nicht gestatten, daß heimlich Gelöbniß eine Ehe mache; wird aber eine daraus ge-

macht, und die Magd ein Weib wird, sollst du sie nun, weil sie verderbt ist und unwerth gegen Andere worden, nicht mehr hergeben, sondern behalten, und noch darüber die Buße dazu geben. — Hier wird nun wiederum Jemand sagen: Ja, wenn ein Bube das merkt, daß er meine Tochter mit heimlichem Verlöbniß nicht kriegen kann, wird er sich befleißigen, sie heimlich zu schwächen, und damit gedenken, sie müßte doch sein bleiben, weil sie versehret ist an ihrer Ehre, oder möchten beide einen Bund machen, daß sie beide bekenneten, sie hätten sich leiblich erkennet, wenn's gleich nicht wahr wäre. Antworte ich: Wer kann allen Buben wehren? Denke und hüte deines Kindes; kannst du aber ihre Ehre nicht verhüten, wie willst du denn heimliche Verlöbniß verhüten? Es sollte aber die weltliche Obrigkeit die Strafe gehen lassen über solche Buben- und Mägdeschänder, so würden sie es wohl lassen.

macht, und die Magd ein Weib wird, sollst du sie nun, weil sie verderbt ist und unwerth gegen Andere worden, nicht mehr vergeben, sondern behalten, und noch darüber die Buße dazu geben. — Hier wird nun wiederum Jemand sagen: Ja, wenn ein Bube das merkt, daß er meine Tochter mit heimlichem Verlöbniß nicht kriegen kann, wird er sich befleißigen, sie heimlich zu schwächen, und damit gedenken, sie müßte doch sein bleiben, weil sie versehret ist an ihrer Ehre, oder möchten beide einen Bund machen, daß sie beide bekenneten, sie hätten sich leiblich erkennet, wenn's gleich nicht wahr wäre. Antworte ich: Wer kann allen Buben wehren? Denke und hüte deines Kindes; kannst du aber ihre Ehre nicht behüten, wie willst du denn heimliche Verlöbniß verhüten? Es sollte aber die weltliche Obrigkeit die Strafe gehen lassen über solche Buben- und Mägdeschänder, so würden sie es wohl lassen.

Zweites Kapitel.

Hochzeit.

Gefahr des Aufschubs. Zulässigkeit der Hochzeitsfreude. Vermeidung des Uebermaßes. Das beste Hochzeitgeschenk.

Hochzeit.

Die Hochzeit lange aufschieben und aufziehen ist sehr gefährlich, weil der Satan gern Hinderniß und viel Gewerres machet durch böse Zungen, Verleumder und von beiden Theilen Freunden. Darum soll man's nicht verziehen, sondern nur flugs zusammenhelfen. Wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten, mit Vorwissen weniger Leute, so hätten sie es alle verhindert, denn alle meine besten Freunde schrieen: nicht diese, sondern eine andere.

Christus hat keinen Mißfallen an der Kostung der Hochzeit, noch an allem, das zur Hochzeit gehört, als Schmuck und fröhlich sein, essen und trinken, wie das Brauch und Landessitte fordert, welches doch scheinet, als sei ein Ueberfluß und verlorne Kost und weltlich Ding: so fern doch, daß solches alles sein Maß habe und einer Hochzeit ähnlich sei. Denn Braut und Bräutigam müssen ja geschmücket sein; so müssen ja die Gäste auch essen und trinken und fröhlich sein. Und solche Kost und Wesen mag alles mit gutem Gewissen geschehen, denn die Schrift hin und wieder solches meldet und vom Brautschmuck, vom Hochzeitkleid, von Gästen und Wohlleben auf der Hochzeit auch in dem

Evangelio geschrieben stehet. So schenket Abrahams Knecht Rebeccä, der Braut Isaaks, und ihren Brüdern Kleinod von Gold und Silber, 1 Mos. 24, 53., daß da keiner sich kehren soll an die sauer sehenden Heuchler und selbst gewachsenen Heiligen, welchen nichts gefällt, denn was sie selbst thun und lehren, und nicht wohl leiden sollten, daß eine Magd einen Kranz trägt oder sich ein wenig schmücket.

Ob es auch Sünde sei, pfeifen und tanzen zur Hochzeit, sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanze komme? Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht; aber weil es Landes Sitte ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich es nicht zu verdammen, ohne die Uebermaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünde da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein, sintemal es auch wohl über Tisch und in der Kirchen desgleichen geschehen, gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, daß Etliche zn Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch. Der Glaube läßt sich nicht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Sonst, wo Tanzen an ihm selbst Sünde wäre, müßte man es auch den Kindern nicht zulassen.

Solche Uebermaß, als zu unsern Zeiten bei der Hochzeit gehet, ist aus der Weise, da man nicht isset noch trinket, sondern frißt und säuft, schwelget und

und schlemmet und sich stellet, als sei es Kunst oder Stärke, viel fressen und saufen, da man nicht suchet, fröhlich zu werden, sondern toll und voll zu sein. Das sind aber Säue, nicht Menschen; solchen würde Christus nicht Wein schenken noch zu ihnen gekommen sein. Also auch mit der Kleidung ist es nicht auf Hochzeit gerichtet, sondern auf Schauen und Prangen, als seien die die Beßten, die am stärksten sind, Gold, Silber und Perlen zu tragen und viel Seiden und Tuch zu verderben, welches auch wohl die Esel könnten und die Rinder. Welches ist denn die Maß? Das sollte die Vernunft lehren und Exempel nehmen aus andern Ländern und Städten, da solch Prangen und Uebermaß nicht ist. Daß ich aber mein Dünken sage, achte ich, ein Bauer wäre wohl geschmücket, wenn er zur Hochzeit noch eins so gute Kleider trüge, als er täglich in seiner Arbeit trägt; ein Bürger auch so; und ein Edelmann noch eins so wohl geschmücket, als ein Bürger; ein Graf noch eins so wohl, als ein Edelmann; ein Fürst noch eins so wohl, als ein Graf, und so fortan. Also auch mit Essen und Trinken und Gäste haben sollte es sich nach der Stände Würde richten und das Wohlleben zur Freude gerichtet sein, nicht zum Voll- und Tollwerden.

Niemand denke, es sei Sünde, ob er mit der Braut herrlicher fähret, denn sonst im gemeinen Leben, daß man es nicht so enge spanne. Gott lässet es geschehen, der Hochzeit zu Ehren, daß sie also gepriesen

werde. Nur kein Uebermaß! Jetzt muß man aber so viele Perlen und Seide haben, gerade als sollte die Braut nicht geschmücket sein, sondern sehen lassen, wie schwer sie tragen könne. Wenn das geschmücket heißet, so könnte man wohl einen Karren auch schmücken, der könnte des Dinges viel tragen.

So ihr zu mir auf die Hochzeit kommen wollet, will ich nicht, daß ihr einen Becher oder Etwas mitbringen und schenken sollet. Allein bitte ich, wollet mir zu diesem christlichen Werk Glück und Segen wünschen und für mich bitten.

Drittes Kapitel.

Ehe.

Gottes Ordnung. Zweck und Bestimmung. Richtige Beurtheilung. Würde. Nutzen und Segen. Leiden und Beschwerden. Verachtung. Mißbrauch. Sünden in der Ehe. Gemeinschaft in der Ehe. Verschiedene Ursachen der Schließung der Ehe. Leichtsinn bei der Schließung. Freiheit bei der Schließung. Bedingungen einer glücklichen Ehe. Ursachen unglücklicher Ehen.

Drittes Kapitel.

Ehe.

Gottes Ordnung. Zweck und Bestimmung. Richtige Beurtheilung. Würde. Nutzen und Segen. Leiden und Beschwerden. Verachtung. Mißbrauch. Sünden in der Ehe. Gemeinschaft in der Ehe. Verschiedene Ursachen der Schließung der Ehe. Leichtsinn bei der Schließung. Freiheit bei der Schließung. Bedingungen einer glücklichen Ehe. Ursachen unglücklicher Ehen.

Ehe.

1. Gottes Ordnung.

Das Erste, so man an diesem Stande lernen soll, ist das, daß ein Jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von Gott geordnet und gestiftet sei. Das ist fast die höchste Kunst im ehelichen Leben, daß man diesen Stand lerne ansehen nach seiner höchsten Ehre, nämlich, daß er Gottes Gestift ist und Gottes Werk hat; wiewohl es scheinet, als sei es leicht, und sich Jedermann lässet dünken, er könne es selbst und dürfe keines Meisters dazu. Denn wer weiß das nicht, daß der Ehestand von Gott im Paradies eingesetzt und auch außerhalb des Paradieses bestätiget ist, wie Moses anzeigt im 1. Buch 1, 2 und 9. Ich hab's auch oft gelesen und wohl lernen nachreden; aber es ist eine solche Kunst, die ich noch nicht kann und auch nicht können muß, ob ich wohl ein alter Doktor bin, täglich daran zu lernen. Die Worte sind wohl bald gelernet, daß es sei ein Stand von Gott eingesetzt u. s. w., aber das ist die Kunst, davon ich sage, daß man solches gewiß und ungezweifelt dafür halte und ein

Jeglicher den Ehestand an ihm und Andern allenthalben also ansehe, daß es von Gott also geschaffen, geordnet, geschickt und (wie man sagt) beschert werde. Denn die tolle Welt, und zwar auch die kluge Vernunft, hält es nicht ernstlich dafür, sondern meinet, es geschehe ohngefähr und Zufalls also, daß Einem diese oder jene zu Theil werde; gleich wie sonst außer der Ehe ihrer zwei zusammengerathen. Daher ist's kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht und allenthalben so leichtfertig davon geredet hat. Das machet, daß sie allein dem äußerlichen Wesen und Ansehen nach denket und richtet. Denn wenn man dasselbe in die Augen gefasset, so sind die zwei (ehelich und Hurenleben) sehr nahe beisammen, und siehet eins dem andern so fast ähnlich, daß des Beiwesens und Beiwohnens halben kein Unterschied ist. Darum ist's nicht so leichte Kunst, daß man das eheliche Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden, daß ein Ehemann deß gewiß sei und sagen könne: Dies Weib hat mir Gott gegeben, daß ich bei ihr bleiben soll. Desgleichen eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir Gott gegeben, bei dem soll ich zu Bett und zu Tisch wohnen.

Gott will, daß durch Zusammenfügung Mannes und Weibes die M e n s c h e n f o r t g e p f l a n z t w e r d e n s o l l e n, die er doch, wo er ihm diesen Stand nicht hätte gefallen lassen, wohl hätte können aus Steinen erwecken (Matth. 3, 9), wie die Poeten fabuliren

vom Deukalion. Darum wird durch diesen Text (1 Mos. 9, 1) der Ehestand gerühmt und gepreiset, daß daraus fließt nicht allein das Haus- und Weltregiment, sondern auch die Kirche.

Der Ehestand ist eine Ordnung Gottes. Es ist, sagt Gott der Herr, nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sei. Es fällt aber daselbst mancherlei Unlust, Plage und Trübsal vor. Was ist es mehr? Ist aber das nicht besser, daß ich also Gott gefällig bin; daß mich Gott erhört, wenn ich ihn anrufe; daß er in der Angst und Noth mich errettet; daß er mir durch ein frommes Weib und getreue Gehülfin, die ich mir zugefügt habe, mancherlei guten Nutzen und Frommen schaffe? Wer nur auf solche Weise seine Wohnung machet, der setzet sich selbst in das schöne Paradies hinein.

Derohalben soll man vor Allem hier auf Gottes Willen sehen; Gott hat es also haben wollen, hat es also geordnet und eingesetzet. Wir sollen daraus nicht unsere Ehre suchen, vielweniger sollen wir Gottes Ordnung schmähen, und bringet es die Erfahrung selbst auch mit, daß es kein Scherz oder Spiel ist, ehelich werden. Im ersten Jahr ist wohl alles köstlich, fröhlich und lustig Ding; man bringt diese Zeit hin mit Lachen und Liebhaben; hernach aber, wenn sich allerlei Jammer und Elend findet, ist vonnöthen, daß man Trost daraus fasse, daß man weiß, daß es gewißlich Gottes Wille sei, daß wir in diesem Stande leben sollen, und daß Gott selbst

Mann und Weib darin zusammenfüge, daß du gewißlich also bei Dir schließen mögest: diese Dirne ist mein Weib, welche ich zur Ehe genommen habe, da es Gott selbst also gewollt, indem er seinen Wohlgefallen darüber bezeugt, und die Engel solches auch bewilligt haben. Darnach sollst du Gott auch um Hülfe bitten, daß er dir vom Himmel wolle Beistand thun, und also wirst du dann die allerschwerste Gefahr und Mühseligkeit, so dir in diesem Stande begegnen mag, überwinden können.

Christen sollen gedenken, der Ehestand sei nicht ein solches Ding, das leichtfertig oder ohngefähr angerichtet werde, und das an unserm Willen gelegen sei, und einen ohngefähren Ausgang oder Ende gewinne, sondern daß Gott in dem Stande Mann und Weib geschaffen hat, und den Mann nicht allein, sondern beide, Mann und Weib. Darum ist dieses Zusammenfügen recht, ordentlich und göttlich.

Da Gott Mann und Weib geschaffen, hat er sie in solchen Stand selbst gesetzt, darinnen sie göttlich und ehrlich, rein und keusch leben könnten und sollten, Kinder zeugen, und die Welt und das Reich Gottes mehren. Wer will nun so kühne sein, und die herrliche, heilige Ordnung Gottes zerreißen, oder Etwas dawider reden? Wer ist nun so kühne, der diese Ordnung verdamme, und als unnütze, unheilig und unnöthig verachte?

Eheleute sollen sich deß rühmen und trösten, daß sie ehelich sind. Denn hier kann ein Mann

sagen: Ich danke Gott, daß ich zum Mannsbild geschaffen bin. Item ein Weib: Ich danke Gott, daß ich zum Weibsbild geschaffen bin, daß wir auch von Gott in den heiligen Ehestand gesetzt sind, Kinder zu zeugen nach seinem Segen und Willen. Das ist je ein großer Ruhm, welchen die, so ehelich sind, haben. Deßwegen soll Niemand den Stand und die Ordnung Gottes hassen oder verdammen, wie der Papst thut mit seinem Anhange, sondern sollen ihn hoch heben, lieb und werth halten. Allhier lasse man sauer sehen Papst, Cardinäle, Mönche, Nonnen und Pfaffen; was fragen wir darnach; wollen sie uns nicht ansehen mit freundlichen reinen Augen, so mögen sie das Hurenhaus ansehen. Uns genüget, daß wir wissen, Gott sehe uns an sammt seinem einigen Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, der zur Rechten Gottes sitzet und herrschet über Alles, als der den Ehestand geordnet, uns darein gesetzt, und über den Stand bis am jüngsten Tag hält.

Wenn ein Kaiser, als eine hohe Person, Etwas stiftet und verordnet, ach, wie pranget man da, wie rühmet man es, als ein hohes, altes, kaiserliches Gestifte. Nun, was ist der Kaiser? Ein sterblicher Mensch gegen Gott zu achten, nicht anders, denn ein Pfund Blei, gegen einen großen güldenen Berg zu nehmen. Hier sollte man nun prangen und rühmen in unsern Herzen über diesen alten Gestiften der ganzen heiligen Dreieinigkeit.

Viele sind blind, können nicht merken, daß es Gottes Werk ist und ihm wohlgefalle, daß sie mit einem Weibe leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so häßlich, so böse, so unartig, so arm, so krank sein, daran sie nicht Lust des Herzens fänden; darum, daß sie immerdar Gott sein Werk und Geschöpf und Willen könnten aufrücken. Und weil sie sehen, daß es ihres lieben Gottes Wohlgefallen ist, können sie Friede in Leid und Lust mitten in der Unlust haben.

2. Zweck und Bestimmung der Ehe.

Die Theologie beschreibt den Ehestand anders, denn die Canonisten, welche sagen: der Ehestand ist, wo Mann und Weib zusammengefügt werden nach dem Gesetze der Natur. Die Theologie sagt also: der Ehestand ist, wo ein Mann und Weib zusammengefügt werden, daß sie nicht wiederum zu scheiden sind, und das nicht allein nach dem Gesetze der Natur, sondern auch nach Gottes Willen, Lust und Wohlgefallen. Denn der Wille und Bestätigung und das Wohlgefallen Gottes bedeckt die armselige Schande der Unzucht und wendet den Zorn Gottes ab, so auf solche Sünde und Lust folgt.

Der Ehestand ist, wo ein Mann und Weib ordentlich und göttlich zusammengefügt werden, welches dazu verordnet ist, daß man Gott in dem Stande

solle anrufen, und Kinder erzeugen und aufziehen, das Kirchen- und Weltregiment zu verwalten.

Das Weib ist nicht allein nöthig zur Mehrung, sondern auch zur Gesellschaft und Schutz des Lebens; denn die Haushaltung bedarf der Dienstbarkeit der Weiber; so, das zu bejammern, ist das Weib auch nöthig zur Arznei wieder die Sünde. Darum soll man dieses beides, nämlich den Hausdienst und Arznei, an dem Weibe betrachten, wie Paulus 1. Korinther 7, 2 saget: Hurerei zu vermeiden, soll ein Jeder sein Weib haben. Und Magister Sententiarum sagt recht, der Ehestand sei ein Paradies geordnet zum Dienst, nach der Arznei.

Der Papst versteht anders nichts davon, denn wo zwei zusammenlaufen und Eins zum andern sagt: Ich bin dein und du bist mein, das soll der Ehestand sein. Er gedenket aber nicht, daß Gott daran ein Wohlgefallen habe, womit sich die Eheleute trösten sollen, und wie Mann und Weib sollen unterrichtet werden, daß sie der Brunst der Unzucht mäßig gebrauchen, und wie sie Kinder und Gesinde regieren sollen. Item vom göttlichen Segen; und darnach, wie der Mann mit der Schwachheit des Weibes soll Geduld tragen, und sie die Gefahr und Unlust, so sich der Kinder halber zuträgt, und Unbilligkeit oder Beschwerung von bösen Nachbarn dulden und vertragen sollen. Er siehet nur allein auf die schändliche Vermischung des Fleisches, welche er das Band nennt;

auf die Verheißung aber und Ordnung Gottes gibt er gar keine Achtung.

Es hat der Ehestand zweierlei endliche Ursachen, darum er eingesetzet ist. Die erste ist, daß er eine Arzenei sein soll, damit der Unzucht gewehret werden möge. Die andere und vornehmste Ursach ist, daß ein Anfang und Ursprung sein soll des menschlichen Geschlechtes, auch daß Kinder geboren, und das menschliche Geschlecht ausgebreitet werden möge. Aus der h. Schrift aber soll man diese endliche Ursache noch hinzusetzen, daß (in dem Ehestande) die Kinder in der Zucht und Furcht des Herrn auferzogen werden, auf daß sie zum Kirchen- und Weltregiment geschickt werden mögen. Das Hauptstück sollen nun die Gottseligen fleißig merken und behalten, nämlich, daß beide, Mann und Weib, von Gott dazu geschaffen sind, daß sie sollen zusammengefügt werden und im Ehestande bei einander leben und sich nicht scheiden. Das ist soviel gesagt: Es ist Gottes Wille, dadurch er Mann und Weib will ordentlich zusammengefügt haben, daß wir Kinder aufziehen, die der Kirche und Gott dienen mögen. Wenn wir das fest behalten werden, so werden wir auch um soviel desto leichter ertragen und überwinden alle Mühseligkeit und Beschwerung, so in diesem elenden Leben den Eheleuten vorfallen kann.

Es ist besser freien, denn brennen. — Es wird ohne Zweifel jeder, der ohne Ehe und ohne Gnade

keusch will leben, dieß Wort verstehen und wissen, was es sei. Denn St. Paulus redet nicht von heimlichen Sachen, sondern von gemeinem öffentlichen Fühlen aller derer, so ohne Ehe keusch leben und doch die Gnade nicht haben. Denn er gibt das Brennen schlecht allen, die ohne Gnade in der Keuschheit sind, und zeigt keine andere Arznei, denn die Ehe. Wo es nun nicht so gemein Ding oder ein anderer Rath dazu wäre, hätte er ja nicht die Ehe vorgeschlagen; wiewohl man es auf deutsch heißt das heimliche Leiden, welches Sprüchwort doch auch nicht so gemein wäre, wo es ein recht heimliches Uebel wäre.

Etliche haben gemeint, wenn die Weisheit selbst ein Weib wäre, sollte man dennoch nicht freien. Es sollte einmal ein römischer Rathsherr die jungen Gesellen reizen, Weiber zu nehmen (denn die Stadt bedurfte viel Volks um täglichen Krieges willen); da sprach er unter andern Worten: Lieben Gesellen, wenn wir ohne Weiber leben könnten, so wären wir je einer großen Unlust überhoben; aber weil sich's ohne sie nicht lebet, so nehmet Weiber.

3. Richtige Beurtheilung der Ehe.

Weil der Ehestand bei Werkheiligen oder Heuchlern und rohen Leuten in der Welt geflohen und entweder für ein unheilig und gemein, oder für ein hart und gefangen Leben gehalten wird, ist es vonnöthen, daß

man aus Gottes Wort vom Ehestande einen rechten Verstand schöpfe, und wider solche falsche Gedanken lerne, was Gott vom ehelichen Stande sagt; auf daß, fürs Erste, das junge Volk lerne, wofür der Ehestand zu halten sei, darnach auch wisse, wie es sich darinnen halten soll. Daß man also nicht allein bei dem bleibe, was die Welt davon sagt und hält mit ihren tollen Heiligen (Mönche, Nonnen), sondern was Gott davon sage. Wiewohl nun die Schrift voll solcher Sprüche ist, in welchen der Ehestand herrlich gepreiset wird, wollen wir diesmal bei Hebräer am 13ten bleiben: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden und das Ehebett unbefleckt. Dieser Spruch ist fein kurz, der neben dem, daß er vom Ehestand herrlich redet, und denen, welche den Ehestand verachten, heftig dräuet, auch mir Nachdenken machet, warum doch Gott diesen Stand wolle so ehrlich gehalten haben, der doch sonst insgemein in der Welt, wie wir gehört, verachtet und gemieden wird. Es ist die Meinung des Spruches diese: daß die Ehe ein herrlich, schön und köstlich Ding sei vor Gott; deßhalben sollen Alle, so darin sind, ihr Leben für einen edlen, herrlichen und schönen Schmuck achten und halten, es scheine vor der Welt, wie es wolle, und sage die Welt davon, was sie wolle. Nun, Gottes Urtheil von dem Ehestand, wie aus diesem Spruch Jedermann siehet, lautet weit anders, denn die Welt davon Gedanken hat.

Wir sollen dem Gebote Gottes gehorsamen, und

unsere Weiber erkennen, als Gottes Gebäude, durch welche nicht allein das Haus durch Kinderziehen und andere in der Haushaltung nöthige Dienste und Hülfe erbauet wird, sondern die Männer durch sie erbauet werden, welchen die Weiber gleichwie ein Nest und Wohnung sind, dazu sie sich halten und mit Lust wohnen. Deßhalben soll man diesen Text 1 Mos. 2, 22. sonderlich merken nicht allein wider den schädlichen Mißbrauch der Begierden und Lust, sondern auch, daß man daraus den Ehestand bekräftigen und vertheidigen kann wider die gottlose Lästerung und Schmähung, damit ihn das Papstthum verstellet nnd geschändet hat. Denn ist es nicht ein Großes, daß Gott auch im Stande der Unschuld die Ehe geordnet und eingesetzt hat? Nun aber bedürfen wir solcher Ordnung und Einsetzung so viel mehr, wie viel mehr dieses Fleisch durch Sünde geschwächet und verderbet ist. Darum steht dieser Trost fest wider alle Teufelslehre, nämlich, daß der Ehestand ein göttlicher ist.

Der Ehestand ist nichts Neues und Ungewöhnliches, und ist auch von den Heiden, nach dem Urtheil der Vernunft, für gut angesehen und gelobt worden. Wer hat aber diesen Stand jemals angesehen oder betrachtet, daß er eine göttliche Creatur sei, ein Segen im Fluche, und Keuschheit in Unzucht?

Es ist dem Menschen zu viel, inwendig und auswendig Unlust haben. Wenn sie inwendig ihren Stand nicht erkennen, daß er Gott gefället, so ist schon Unlust

da. Wenn sie dann äußerliche Lust darinnen suchen, so fehlet es ihnen, und es schlägt also Unlust mit Unlust zusammen.

4. Würde der Ehe.

Vom Ehestande soll man ehrlich reden und halten, sintemal wir alle daraus kommen; und er ist eine Pflanz- und Baumschule nicht allein der Polizei, sondern auch der Kirche und des Reiches Christi bis zum Ende der Welt.

Die Früchte des Ehestandes sind die Mehrung und Erbauung des menschlichen Geschlechtes, welches auch die Bücher der Heiden hoch und herrlich rühmen. Denn, obwohl die Welt solche Gedanken, damit Abraham (1 Mos. 16, 1.) zu fechten hat, nicht verstehen kann, so preiset und rühmet sie doch den Ehestand, und schilt unordentliche Lust und Unzucht. Und sind ehrliche Leute also gesinnet, daß sie lieber wollten, daß sich ihre Kinder in ein ehrliches Eheleben begeben, denn daß sie huren und buben. Auch verstehet die Vernunft erstlich wohl die Ehre und Ehrbarkeit, so in solcher ordentlichen Vereinigung des Mannes und Weibes ist; darnach wird sie auch verursachet durch den großen Nutzen; denn sie siehet, daß aus diesem Stande, als aus einem Brunnen, herfließen das weltliche und häusliche Regiment, welche alle beide

zergehen und verfallen müßten, wo kein ordentlicher und gewisser Stand der Ehe wäre.

Wir sehen auch den Willen und das Wort Gottes, nämlich auch die geistliche Krone, damit Gott den Ehestand gezieret hat. Er segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch! Das ist die güldene Krone, welche alle fromme, gottselige Eheleute auf ihrem Haupte tragen. Darum sollen wir trachten, daß wir unsere Güter, welches rechte Güter sind, verstehen mögen; so wird alsdann aus der Wüste ein Paradies werden, auf daß wir doch zum wenigsten allen Schaden und Unfall, so uns begegnen mag, dulden und überwinden mögen.

Die Ehre und Herrlichkeit des Ehestandes soll uns bewegen, daß wir bedächtig, züchtig und christlich von diesem Stande reden und lehren; denn es ist ja kein gering, sondern ein schwer und großes Ding in der ganzen Welt; denn es ist der Ursprung aller Dinge, so die Menschen haben, und des ganzen menschlichen Geschlechts, und hat dieses ganze Leben nichts Tröstlicheres noch Herrlicheres. Darum soll man davon handeln mit großer Gottesfurcht und aus wichtigen und beständigen Gründen, Beweisungen und Ursachen; denn es ist leider dieser Stand sonst genugsam verstellet mit der Lust des Fleisches und schändlicher Unzucht.

Es ist gar ein seltsam Ding um einen wohlgerathenen und fröhlichen Ehestand.

Denn die Menschen unterscheiden nicht das Werk Gottes von der Erbsünde. Die heilige Schrift aber preiset und lobet den Ehestand recht und sehr hoch, und zeigt an wie dieser Stand ein Anfang und Ursprung sei des Haus- und Weltregimentes, dazu auch der Kirche. In der Kirche wird Gottes Ehre gesucht, im weltlichen Regiment Friede, im Hausregiment die Kinderzucht. Nach diesem Allen hat dieser Stand in sich sehr viele gute Werke und Früchte. Ja, es haben auch die Heiden den Ehestand gelobt und gewollt, daß die Jugend dazu sollte gezwungen werden.

Es ist keine Schande oder Unehre, ehelich werden, sondern es ist ein ehrlich und heilig Ding. Eine Jungfrau soll sich nicht scheuen, vor ihre Aeltern zu treten und zu bitten, daß sie ihr einen frommen, ehrlichen Jüngling wollen zur Ehe geben, und die Aeltern sind, Gott Lob! nun auch recht unterrichtet worden, und sind willig und geneigt, ihren Kindern zu rathen und zu helfen.

Der Ehestand ist ein heiliger, löblicher, guter und nützlicher Stand, darum auch billig lobenswerth, wie Psalm 128 thut, ob ihn gleich das Fleisch und die Welt um der Beschwerung willen, die er hat, nicht loben kann, sondern achtet groß und rühmet den Cölibat. Das heißt aber nicht dem Worte Gottes folgen. Wie man denn gar viele Leute findet, die gar ungerne und unwillig viel Kinder haben, gleich als wäre der Ehestand allein um der viehischen Wol-

lüste willen eingesetzet, und nicht um der schönen, herrlichen Arbeit willen, damit man Gott und Menschen dienet, daß man die Kinder, die uns Gott giebt, versorget, auferzieht und ernähret. Solche Leute verstehen nicht, was das Lieblichste und Beste im Ehestand ist. Was ist doch über die Liebe gegen die Kinder, sonderlich weil es das vornehmste Stück göttlichen Segens ist?

Hier ist abermals des Glaubens noth; denn die Welt hält das nicht für Segen, daß man sich mit den Händen ernähren muß, die Beschwerung des Weibes und der Kinder, die viel und mancherlei sind, tragen und leiden muß. Diese Dinge all hält die Welt für Fluch und Unglück; der heilige Geist aber, auf daß er der Christen Herzen stärke und tröste, nennt solches Alles mit dem herrlichen, lieblichen Namen Segen, damit er uns erwecke, Gott und seine Gaben recht zu erkennen, auf daß wir nicht, wie die Welt pflegt zu thun, überdrüssig werden. Daher muß man fleißig merken, daß er diesen Stand, der nach der Vernunft so elend und trübselig ist, gesegnet nennet, da er sagt: Siehe, also wird gesegnet der Mensch; als wollte er sagen, was willst du Weiteres? Daß du ein Weib hast, daß du Kinder hast, daß du dich deiner Hände Arbeit nährest, das ist wahrhaftig Gottes Segen; darum ärgere dich nicht nur nicht daran, sondern danke auch Gott für seinen Segen. Wie wenig sind ihrer aber, die solches glauben. Und da es gleich

Etliche glauben, so werden sie doch oftmals von solchem Glauben abgeführt und vergessen solches Segens, werden ungeduldig darinnen, als wäre es Fluch und Unglück. Wäre derohalben zu wünschen, daß dieß Wort des h. Geistes, als der höchste Trost, immerdar allen Christen vor den Augen und Ohren wäre. Denn woraus erscheint klärlicher, daß Gott der Eheleute Leben gefallen, als daraus, daß alle ihr Leben Gottes Segen ist? Das geschieht wohl, daß sie oft mit Ungeduld um der Kinder und Hausgesinde willen sündigen, mit Haß wider die Nachbarn. Es kann aber in dieser Schwachheit nicht Alles so rein und vollkommen sein, daß sich nicht oft viel Fehler und Gebrechen außerhalb des Hauses und im Hause zutragen. Aber diese Sünde der Untugend vertilget das tägliche Gebet der Christen, und sollen christliche Eheleute allezeit diesen Trost behalten, daß sie wissen und gewiß sind, daß sie in Gottes Segen stehen, und in einem Stande sind, der von Gott gesegnet ist. Je williger und stärker dieser Glaube ist, desto mehr Friede ist da. Wir sollen aber nicht allein mit Worten diesen Stand loben und andern Leuten preisen, sondern ein Jeglicher, der im Ehestande ist, soll solches bei und an sich selbst thun, auf daß wir es geduldig tragen, wenn uns Armuth, Krankheit oder andere Trübsal im Haushalten überfallen, und lassen uns genügen an dem reichen Troste, daß Gott diesen Stand einen gesegneten Stand nennet.

Der Ehestand ist der allergeistlichste Stand,

und man hat fälschlich und mit Unrecht etliche Stände geistliche Orden und die Ehe weltlichen Stand genannt. Es sollte aber umgekehrt sein, daß der Ehestand der rechte geistliche Stand heiße, wie er auch ist, und die Orden sollte man die rechten weltlichen Stände heißen, wie sie denn auch sind. Denn sie sind mit Leibes-Nothdurft aufs allersicherste versorgt, haben gewisse Zinsen, Essen, Kleider, Haus, allerlei aufs allerüberflüssigste, durch fremde Arbeit und Sorge erworben und ihnen gegeben, also, daß sie ganz und gar keine Gefährlichkeit haben, noch haben wollen. Kurz, der Glaube hat in solchen Ständen keinen Raum noch Stätte, keine Zeit, noch Werk, noch Uebung. Denn sie sitzen in sichervoller Bereitschaft und Baarschaft. Nimmst du aber ein Weib und wirst ehelich, so ist das das Erste: Womit willst du nun dich, dein Weib und Kind ernähren? Und das währet dein Lebenlang. Also ist der eheliche Stand von Natur der Art, daß er auf Gottes Hand und Gnade lehret und treibt zu sehen, und gleichsam zum Glauben zwinget. Denn wir auch sehen, wo nicht Glaube ist im Ehestande, da ist ein schwer, elend Wesen, voll Sorge und Angst und Arbeit. Wiederum, je weniger Glauben der berühmte Ordensstand hat, je bessere Tage er hat. Denn sein Bauch ist frei versorget, darf auf Gottes Hände nicht sehen, noch seiner Güte gewarten. So sage mir, welcher Stand billig der geistliche heiße, ob's nicht der sei, darinnen der Glaube noth ist und sein eigen Werk

hat, und täglich Uebung und Ursach hat, Gott zu vertrauen. Der Ehestand treibt, jagt und zwingt den Menschen hinein in das allerinnerste, höchste geistliche Wesen, nämlich zum Glauben, sintemal kein höheres innerliches Wesen ist, als der Glaube; denn der hänget bloß an Gottes Wort, und ist nacket ausgezogen von Allem, was nicht Gottes Wort ist. Sodann übet der Ehestand nicht allein das Herz und inwendig Wesen, durch den Glauben vor Gott, sondern auch den Leib äußerlich in Werken; daß also der Ehestand beide, Glauben und Werk treibt, beide Leib und Seele hilft, versorget und rechtführet.

Mann und Weib seien, wie sie wollen, mit der Nase und Vernunft anzusehen, so sind sie doch geschmückt mit dem schönen Schmuck, der da heißet Gottes Wort, der sie zum ehelichen Leben geschaffen und zusammengefügt und gesegnet hat. Das ist das Band, das sie zusammenbindet, daß sie nicht sollen von einander laufen, sondern bei einander bleiben, auf Gottes Befehl und Gebot, und ist also der Stand gefasset in Gottes Wort, und dadurch geheiliget und rein, daß man ihn nicht soll fleischlich noch sündlich schelten. Aber daß man sie allein will nach dem Schleier und Hut ansehen, das könnte eine Saue wohl, denn sie wäre auch so klug, daß sie nichts Heiliges daran sähe. Wer aber Gottes Wort ansiehet, damit der Stand eingesetzt und bestätiget ist, der wird solche Träume und falsche Deutung der Schrift sich nicht ir-

ren lassen. Denn das Wort wird ihn fein lehren, daß es nicht könne ein verwerflicher Stand sein, sondern Gott gefällig und heilig sei, so weit an ihm ist, wo man sein nur recht brauchet.

Gott ehret und preiset den Ehestand herrlich damit, daß er ihn durch sein Gebot beeidet, bestätigt und bewahret. Darum will er ihn auch von uns geehret, gehalten und geführet haben als einen göttlichen, seligen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat, und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen, nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammenhalten, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu Alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingethan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorgt würde; also, daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern trefflich Ding und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben.

Der Ehestand ist nicht allein andern Ständen gleichgesetzt, sondern er gehet vor und über sie alle, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen. Denn es ist nicht ein sonderlicher, sondern der gemeinste, edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet.

Du sollst sodann auch wissen, daß der Ehestand nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand ist, und ernstlich von Gott geboten, daß sich

insgemein hindurch alle Stände, Manns- und Weibesbilde, so dazu geschaffen sind, darinnen finden lassen. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzet ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben, denn Fleisch und Blut bleibet Fleisch und Blut und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und unverhindert, wie Jedermann siehet und fühlet. Auf daß nun desto leichter wäre Unkeuschheit zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein Jeglicher sein bescheiden Theil habe, und ihm daran begnügen lasse, wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehört, daß auch das Herz keusch sei. Daher siehst du, wie Päpste, Priester, Mönche, Nonnen wider Gottes Ordnung und Gebot streben, so den Ehestand verachten und verbieten, und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaften Worten und Schein betrügen. Denn Niemand so wenig Lust und Liebe zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor großer Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerei liegen, oder heimlich noch ärger treiben, daß man's nicht sagen darf, wie man leider allzuviel erfahren hat. Und ob sie gleich des Werks sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lust, daß da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann.

Vom heiligen Ehestand ist viel zu predigen; denn

es ist der älteste Stand unter allen der ganzen Welt, ja, alle andern kommen aus dem her.

Gott hat auch um des Ehestandes willen das vierte Gebot gegeben, und das nächste nach der ersten Tafel gemacht bezeuget, daß er den Ehestand hochgehalten und geehrt haben will, da er spricht: du sollst Vater und Mutter ehren.

Dem Teufel ist nicht wohl mit dem ehelichen Leben.

Wer ein Weib findet, der findet was Gutes und wird ein Wohlgefallen von Gott schöpfen. Sprüchw. 18, 22. Was ist das Gut und Wohlgefallen? Das wollen wir sehen. Die Welt spricht von der Ehe: Eine kurze Freude und lange Unlust. Aber laß sprechen, was sie will; was Gott schafft und haben will, das muß ihr ein Spott sein. Was sie auch für Lust und Freude hat außer der Ehe, achte ich, werde sie am besten gewahr im Gewissen. Es ist gar viel ein ander Ding, ehelich sein und ehelich Leben erkennen. Wer freilich ehelich ist, und ehelich Leben nicht erkennet, der kann nimmermehr ohne Unlust, Mühe und Jammer drinnen leben; er muß klagen und lästern, wie die Heiden und unvernünftigen blinden Menschen. Wer es aber erkennet, der hat Lust, Liebe und Freude drinnen ohne Unterlaß. Die sind's aber, die es erkennen, die festiglich glauben, daß Gott die Ehe selbst eingesetzt, Mann und Weib zusammen gegeben, Kinder zu zeugen und warten verordnet hat. Denn sie haben

Gottes Wort darauf, daß sie gewiß sind, daß er nicht lüget. 1 Mos. 1, 31. Darum sie auch gewiß sind, daß ihm der Stand an ihm selbst gefället mit alle seinem Wesen, Werken, Leiden und was darinnen ist. Nun sage mir: wie kann ein Herz größer Gut, Frieden und Lust haben, denn in Gott, wenn es gewiß ist, daß sein Stand, Wesen und Werk Gott gefällt? Siehe, das heißt, ein Weib finden. Viele haben Weiber, aber wenig finden Weiber. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß Gottes Werk ist und Gott gefalle, was sie mit einem Weib leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so häßlich, so böse, so unartig sein, daran sie nicht Lust des Herzens fänden. Weil sie sehen, daß es ihres Gottes Wohlgefallen ist, könnten sie Frieden in Leid, und Lust mitten in der Unlust, Freude mitten in dem Trübsal, wie die Märtyrer im Leiden, haben.

Siehe zu, wenn die kluge Hure — die natürliche Vernunft (welcher die Heiden gefolgt haben, da sie am klügsten sein wollten) — das eheliche Leben ansiehet, so rümpft sie die Nase und spricht: Ach, sollte ich das Kind wiegen, die Windeln waschen, Bette machen, Stank riechen, die Nacht wachen, des Schreiens warten, sein Grind und Blattern heilen; darnach des Weibes pflegen, sie ernähren und arbeiten; hie sorgen, da sorgen, hie thun, da thun, das leiden und dieß leiden, und was dann mehr Unlust und Mühe der Ehestand lehret; ei, sollte ich so gefangen sein? O du

elender armer Mann, hast du ein Weib genommen? Pfui, pfui, des Jammers und Unlustes! Es ist besser frei bleiben und ohne Sorgen ein ruhig Leben geführt; ich will ein Mönch, Nonne werden. — Was sagt aber der christliche Glaube hiezu? Er thut seine Augen auf und siehet alle diese unlustige, verachtete Werke im Geiste an, und wird gewahr, daß sie alle mit göttlichem Wohlgefallen, als mit dem köstlichen Gold und Edelsteine, gezieret sind, und spricht: Ach Gott, weil ich gewiß bin, daß du mich einen Mann geschaffen, und von meinem Leibe das Kind gezeuget hast, so weiß ich auch gewiß, daß dir's aufs Allerbeste gefället, und bekenne dir, daß ich nicht würdig bin, daß ich das Kindlein wiegen solle, noch seine Windeln waschen, noch sein oder seiner Mutter warten. Wie bin ich in die Würdigkeit ohne Verdienst kommen, daß ich deiner Creatur und deinem liebsten Willen zu dienen gewiß worden bin? Ach wie gerne will ich solches thun, und wenn's noch geringer und verachteter wäre. Nun soll mich weder Frost noch Hitze, weder Mühe noch Arbeit verdrießen, weil ich gewiß bin, daß dir's also wohlgefället. Also soll auch das Weib in ihren Werken denken, wenn sie das Kind säuget, wieget, badet, und andere Werke mit ihm thut, und wenn sie sonst arbeitet, und ihrem Manne hilft und gehorsam ist; es sind Alles eitel güldene, edle Werke. Item, so soll man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen; nicht mit St. Margarethen-Legenden und andern när-

rischen Weiberwerken umgehend, sondern also sagen: Gedenke, liebe Greta, daß du ein Weib bist, und dieß Werk Gott an dir gefället. Tröste dich seines Willens fröhlich und laß ihm sein Recht an dir; gieb das Kind her und thue dazu mit aller Macht; stirbst du darüber, so fahre hin. Wohl dir, denn du stirbst eigentlich in edlem Werk und Gehorsam Gottes. Ja, wenn du nicht ein Weib wärest, so solltest du jetzt allein um dieses Werk wünschen, daß du ein Weib wärest, und so büßlich in Gottes Werk und Willen Noth leiden und sterben. Denn hier ist Gottes Wort, das dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzet hat.

Der eheliche Stand ist reich an guten Werken. Denn gewiß ist Vater und Mutter der Kinder Apostel, Bischof, Pfarrherr, indem sie ihnen das Evangelium kund machen, so keine größere, edlere Gabe auf Erden ist, denn der Aeltern über ihre Kinder; sintemal sie geistliche und weltliche Gewalt über sie haben. Wer den Andern das Evangelium lehrt, der ist wahrlich sein Apostel und Bischof. Hüte und Stäbe und große Lande machen wohl Götzen, aber Evangelium lehren, machet Apostel und Bischöfe.

Gott hat auf den Ehestand ein ernstlich Gebot gelegt, nicht anders, wie Einer, der einen schönen Würz- oder Rosengarten hat, den er liebet, und nicht will, daß Jemand darein steige, Etwas abbrechen, oder Schaden darin thun soll, der macht einen Zaun darum. Also thut auch Gott mit dem sechsten Gebot: Du

sollst nicht ehebrechen. Nachdem der Ehestand sein allerliebster Würz- oder Rosengarten ist, da die allerschönsten Röslein und Nägelein innen wachsen (das sind die lieben Menschenkinder, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind), daraus kommen und geboren werden, dadurch das menschliche Geschlecht erhalten wird; so gebeut Gott, daß man den Ehestand in aller Gottesfurcht, Zucht und Ehren halten, und nicht brechen soll.

Um ein fromm Ehegemahl soll man Gott bitten. Manche sagen: Ei, behüte mich Gott, sollte ich um einen Mann oder ein Weib bitten, das wäre ja eine Schande. Aber lieber Sohn und Tochter, darfst es für keine Schande achten, um ein fromm Ehegemahl zu bitten. Denn, hält'st du es doch für keine Schande, Gott zu bitten, daß er dir eine gesunde Hand oder Bein wollte geben. Nun ist ein fromm Ehegemahl gleich so nöthig als eine gesunde Hand oder Bein. Denn geräth dir ein Mann oder Weib nicht wohl, so hast du wenig guter Tage oder Stunden, möchtest lieber lahm an einer Hand oder Bein dafür sein. Darfst es auch für keine Lacherei oder Spötterei achten oder halten, sondern, soll es wohl gerathen, so muß es mit Gott angefangen werden.

Ehelich zu werden ist kein Scherz oder Kinderspiel. Die es gestiftet haben, daß man Braut und Bräutigam zur Kirche führen soll, haben's wahrlich für keinen Scherz, sondern für einen gewissen Ernst angesehen. Denn es kein Zweifel ist, sie haben damit

den Segen Gottes und der Gemeinde Gebet holen wollen, und nicht eine Lächerei oder heidnisch Affenspiel treiben.

Christlich und göttlich davon zu reden, so ist das das Höchste, daß Gottes Wort an deinem Weibe und an deinem Manne geschrieben ist. Wenn du dein Weib also ansiehest, als wäre nur eins, und keins mehr auf dieser Welt; und wenn du deinen Mann also ansiehest, als wäre nur einer, und sonst keiner mehr auf der Welt; daß kein König, ja auch die Sonne nicht schöner scheinen und in deinen Augen leuchten soll, als eben deine Frau und dein Mann. Denn allhier hast du Gottes Wort, welches dir den Mann oder die Frau zuspricht und schenket, spricht: Der Mann soll dein sein, die Frau soll dein sein; das gefällt mir so wohl, daß alle Engel und Creaturen haben Lust und Freude darob. Denn es ist ja kein Schmuck über Gottes Wort, damit du dein Weib ansiehest als ein Gottes-Geschenk.

Der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Und Gott hat es sonderlich also in einander gebunden: gleichwie der Ehestand allen andern Ständen muß dienen (denn wo nicht Eheleute sollten sein, würde kein Regiment, noch bürgerlich Leben können bestehen), also sollen wiederum alle Stände dem einigen Ehestande dienen.

Im Ehestande bleibt man in Gottes Wort und Befehl; er will es also haben, daß ja Eines dem Andern von Herzen gern dienen soll. Sol-

ches gehet im Ehestande ohne Unterlaß. Ist ein Kind krank, so sind die Aeltern vorhin krank und bekümmert. Ist der Mann krank, so ist das Weib um ihn eben so sehr bekümmert, als wäre es ihr eigenes Unglück oder Krankheit. Da gehet Fleiß, Sorge, Treue und Liebe aufs reineste von ganzem Herzen, und wird ihnen nicht sauer, ja sie haben Verlangen darnach, wie Eines dem Andern rathen, helfen, bessern und dem Unglück wehren möge. Wiederum, wo es glücklich gehet, in Kindesnöthen oder in anderer ihrer oder der Kinder Gefahr und Noth, da ist eine herzliche, reine, vollkommene Freude; es kann keinem so wohl gehen, es freuet sich deß das Andere von Herzen, und gönnet ihm noch mehr. Wer will nun nicht sagen, wo die Herzen also fein in Freude und Leid zusammenstimmen, daß da nicht eitel gute Werke der Liebe sind? Dagegen in dem ehelosen Leben Gott weder an Liebe, noch an Leid Gefallen hat; wiewohl es an ihm selbst eine stroherne Liebe ist, die alle Stund um eines einzigen Wörtleins willen, oder wenn nur Eins das Andere eben krumm ansiehet, vergehet und zerreißt. Diese gute Werke des Ehestandes bleiben im Hause unter den Eheleuten und ihren Kindern. Darnach folgen allererst die rechten guten Werke, daß aus diesem Stande, als aus einer Quelle, allerlei Personen kommen, durch welche Land und Leute regiert und beschützet, die Kirche mit Predigern und andern Dingen versorgt, ja alle Aemter in der Welt und unsres Herrn Jesu Reich bestellet

werden. Denn weil sonderlich im Ehestande die Kinder zu Gottesfurcht, Ehre und Tugend erzogen werden, muß man ja bekennen, daß der Ehestand solcher Wohlthat aller Ursprung ist. Ob nun auch viel muthwilliges Gesinds mit darunter aufwächst, das ist nicht des Ehestandes, sondern der bösen, gottlosen Leute Schuld, welche sich darein nicht recht schicken. Denn wer in Gottes Namen anfähet, der wird auch in der Kinderzucht und anderm Allen Gedeihen und Glück haben. Daß man aber sagen will: Im ehelichen Leben sei mancherlei Kümmerniß, Gefahr, Sorge und Beschwerung, welcher man außer der Ehe überhoben sei, da ein Jeder mehr nicht, denn seinen eigenen Leib zu versorgen hat; nun lasse also sein, gleichwohl soll diese Ursache keinen Christen vom ehelichen Leben abschrecken. Denn erstlich, wo du gleich nicht ehelich wirst, wirst du darum nicht allerdings frei ausgehen; du mußt gleichwohl allerlei leiden und wagen, wenn dir jetzt ein Schade am Leib und Leben, jetzt an Ehre oder Gut geschiehet; und wird dir solch Leiden desto schwerer werden, wenn du außer der Ehe und allein bist; wie die Schrift sagt, Prediger Salom. 4, 10: „Wehe dem Menschen, der allein ist; denn so er fällt, ist Niemand da, der ihm wieder aufhilft.“ Zum Andern: Obgleich im Ehestande mehr Gefahr, Sorge und Kümmerniß sich findet, denn sonst, soll gleichwohl der Ehestand darum nicht verachtet oder geflohen werden. Ursach: es ist uns nütz und gut, ja hoch vonnöthen, daß Gott mit

dem Kreuz zu uns komme, und wir auf allerlei Weise versuchet werden. Denn außer der Versuchung und Anfechtung stehen wir in großer, merklicher Gefahr; wir werden sicher gegen Gottes Wort, zum Gebet und andern guten Werken matt und faul. Weil nun im Ehestande jetzt mit dem Weibe, jetzt mit Kindern, jetzt mit dem Gesinde, mit der Nahrung und Anderm allerlei Noth und Gefahr vorfället, ist der Ehestand den Christen gleich einer Schule, darinnen sie fein abgerichtet, daß sie in der Anfechtung und Widerwärtigkeit nicht kleinmüthig werden, noch den Muth fallen lassen, sondern ihre Herzen gegen Gott aufthun, beten und Hülfe begehren. Das lasse ja auch ein gut Werk sein, dazu der Ehestand sehr oft Ursach giebt. Denn eben darum, daß viel Noth und Anfechtung darinnen vorfallen, werden die Eheleute, so sie anders gottesfürchtig und rechte Christen sind, zum Gebet gedrungen, daß sie mit ganzem Ernst beten, auf Gottes Hülfe und Gnade allein trauen und hoffen. Wenn denn solche Hoffnung erfüllet wird, so finden sich alsdann auch andere und gute, heilige Werke, daß man Gott für seine Hülfe und Gnade danket, daß man seine Güte preiset und andere Leute darauf vertröstet. Solches alles sind eitel feine Gottesdienste und köstliche gute Werke, welche der Ehestand täglich unter die Hände giebt, daß der Glaube und Gebet nicht feiern, sondern in stetiger Uebung gehen müssen, weil jetzt Freud, jetzt Leid,

jetzt Hülfe und Rettung alle sich sehen läßt, und entweder zum Dank oder Gebet verursachen.

Ach lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern Gottes Gabe, das allersüßeste und lieblichste, ja keuscheste Leben, über allen Cölibat und allein ohne Ehe leben, wenn es wohl geräth; da es aber auch übel geräth, so ist's die Hölle. Denn wiewohl sie (die Weiber) gemeiniglich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden einen Mann gefangen nehmen, können es fein verdrehen und die besten Worte geben; doch wenn diese drei Stücke in dem Ehestande bleiben, nämlich Treue und Glauben, Kinder und Leibesfrüchte, und Sacrament, daß man es für ein heilig Ding und göttlichen Stand hält, so ist es gar ein seliger Stand.

5. Nutzen und Segen der Ehe.

Alle Güter und Wohlfahrt des Ehestandes werden der Segen genannt; denn Alles, was ein Hausvater von Habe und Gut hat, das pfleget die Schrift miteinander einen Segen zu nennen. So solches die Leute wüßten und glaubten, würde in der Welt so viel Raubens und unziemlicher Handthierung nicht sein. Aber der größte Haufe lebet dahin ohne Gebet, darum ist auch kein Segen dabei. Und mit solcher Sicherheit treten sie in den Ehestand, gewinnen und sammeln Geld und Gut ohne den Segen, darauf sie in ihrem

Leben nicht einmal gedenken. Wie wenig Bauern und Bürger sind, die den Segen Gottes haben, und ihr Gut ohne andrer Leute Schaden und Unrecht besitzen? Es ist alles voll Wuchers, Geizes, Kratzens und Scharrens. Willst du aber durch göttlichen Segen dich in den Ehestand begeben, so suche am allerersten bei dem Herrn Rath, und bete also: Lieber Herr Gott, gieb mir ein frommes Weib und mein täglich Brod. Zu solchem Gebet hat Gott Lust, und antwortet darauf und sagt: Ich habe dich einen Mann und Weib geschaffen, warum sollte ich dich nicht nähren? Siehe du zu, und enthalte dich nur des Raubens und Stehlens, da man mit Unrecht und Schaden des Nächsten sich untersteht, reich zu werden. Und heißt nun das der Ehestand, wo Mann und Weib von Gott und nach gewissem Gottes Willen zusammengefügt werden, und die Eheleute, so dasselbe wissen, leiden und überwinden leichtlich allen Schaden und Unglück, so ihnen begegnen kann. Also ist das der erste und höchste Segen, wenn du weißt, daß du nach Gottes Willen bist in den Ehestand getreten, nnd daß du aus Noth bist gezwungen worden, ein Weib zu nehmen, nämlich die Sünde dadurch zu meiden. Was dir darnach Gott giebt, dieselbigen Güter verzeichne alle mit dem rechten Namen und sage: diesen Sohn oder Tochter hat mir der Herr gegeben; diesen Acker, Wiesen, diese Kühe und Ziegen hat mir Gott gegeben, es ist Alles Gottes Segen. Das ist denn wahrlich ein sehr schöner

und glückseliger Ehestand, worin an beiden, am Tische und am Bette geschrieben steht: Hier ist Gottes Gunst, Wille, und sein gnädiges Wohlgefallen. Dieß sind die rechten und unermeßlichen Güter und Reichthum der Ehe.

Was sollte Einer lieber wünschen und begehren auf Erden, denn eine solche selige, stille und geruhliche Ehe, da Mann und Weib einander lieb haben, und die Herzen auch freundlich an einander gewachsen und einig sind. Eine solche Ehe wird allenthalben gerühmet als ein großes Wunder. Die Erfahrung lehret leider, daß unter vielen Ehen etwa kaum eine zu loben ist. Daher es denn gekommen, daß gemeiniglich dieser Stand von Vielen ist gescholten worden, weßhalb auch ihrer Viele sind, die vor dem Ehestande eine große Scheu tragen.

Dem in den Ehestand tretenden sagt der Psalm: Wohl dir, du hast es gut! d. i. daß du in dem Stande bist, daß du arbeitest, daß du viele Anfechtung hast, daß du jetzt diese, jetzt jene Beschwerung mußt leiden, das gefällt mir nicht allein, sondern ist auch dir nütze und gut, daß damit das Fleisch getödtet und die Erbsünde gedämpft werde, und du im Ehestande, gleichwie in einer Schule, die herrliche Weisheit lernest, daß du Gottes Willen geduldig leidest, und gar viel Ursache hast, Liebe und Geduld zu erzeigen, die du im einsamen Leben nicht hättest.

Die Vernunft und Welt meinet, ein ehelich Le-

ben und Haushaltung sollte gehen, wie sie es vornehmen, wollen der Sache mit ihrem Wählen und Arbeiten rathen, gerade, als sollte es durch ihre Arbeit ausgerichtet werden. Dazu spricht Salomon Nein und rücket uns hinauf zu Gott, und lehret uns solches Alles mit rechtem Glauben von Gott bitten und warten. Und man siehet es in der Erfahrung also. Es greifen manchmal zwei zur Ehe, die kaum ein Hemde anzuziehen haben, und nähren sich doch so stille und fein, daß es eine Lust ist. Wiederum, bringen Etliche groß Gut zusammen, und es verschleißt doch unter ihren Händen weg, daß sie kaum sich erhalten. Item, es greifen zwei zusammen aus großer Liebe, und gehet nach ihrem Wunsch und wohl zu, und haben keinen guten Tag mit einander. Etliche haben großen Fleiß und Angst, daß sie gerne Kinder hätten, und kriegen sie nicht. Etliche, die nicht darnach denken, kriegen das Haus voll Kinder. Item, Etliche suchen stille hauszuhalten mit Gesinde, so wendet sich, daß alles Unglück da ist. Und so fortan gehet es wunderlich zu in der Welt.

Die, so im Ehestande sind, sollen wohlgemuth und getrost sein, und Gott danken, daß sie in einem solchen Stande sind, der von Gott geordnet und gesegnet ist, gewisser Hoffnung und Zuversicht, Gott werde über seine Ordnung und Segen halten, unangesehen, daß es den Teufel verdrießt.

Ein hurisch und bubisch Leben ist nicht allein große

Schande, sondern auch ein unredlich Leben, und kostet mehr, denn ein ehelich Leben. Es verzehret den Leib, und verderbt Fleisch und Blut, Gut, Ehre und Freundschaft.

O wahrlich, ein edler, großer, seliger Stand, der eheliche Stand, so er recht gehalten wird. O wahrlich, ein elender, erschrecklicher, gefährlicher Stand, der eheliche Stand, so er nicht recht gehalten wird. Wer diese Dinge bedächte, dem würde der Kitzel des Fleisches wohl vergehen, und vielleicht so schier nach dem jungfräulichen Stande, als nach dem ehelichen Stande greifen. Die Jugend achtet es geringe, folget nur den Begierden; aber Gott wird es gar groß achten, und folgen dem Rechten.

Es ist den Eheleuten eine große Ehre, daß Christus für sie sorget, will demnach bei ihnen zur Hochzeit, d. i. im Ehestande sein, sie trösten und nicht verhungern, noch verdursten oder zu Schanden werden lassen, sondern will ihnen so viel verschaffen, daß sie sollen satt werden; und ehe sie sollten Noth leiden, will er ihnen aus Wasser Wein machen, das ist, aus Trübsalen Freude und Lust schaffen, und sie in keinem Wege verlassen.

Gott will denen, die den Herrn fürchten, ihre Arbeit so segnen, daß, wenn sie in die Winkel ihrer Häuser sehen, noch keinen sollen ledig finden.

Wohl haben die alten Doktores gelehret, daß der Ehestand der Frucht, Treue und Liebe halben zu

loben sei. Ist aber nicht auch die leibliche Uebung ein köstlich Ding, daß die erste Tugend des Ehestandes gerühmt ist, **daß sich ein Mann auf sein Weib verlassen darf**, sein Leib und Gut auf dieser Erden dem Weibe tröstlich befehlen, daß es bei ihr als wohl bewahret sei, als bei ihm? Diese Frucht wäre auch wohl eine.

Ehrbare und züchtige Leute haben von Natur einen Wohlgefallen daran, wo sie sehen, daß zwei Eheleute in Zucht und Einigkeit bei einander leben, ihre Kinderlein in Gottesfurcht auferziehen, Zucht und Ehrbarkeit halten, Eines dem Andern in Nöthen beistehet, und mit Rath und That, womit es nur kann, hülflich ist. Wiederum, wo man außer der Ehe, in Unzucht, Sünd und Schanden lebet, der Kinder sich nicht annimmt, noch zur Zucht hält, und das Bubenvolk eines jetzt da, das andere dorthin lauft, und weder rechte Liebe noch Treue einander leisten, — solch unehelich Leben achten alle vernünftige Leute von Natur für bös und schändlich.

Luther sahe seine Kinder an und sprach: Ach, **wie ein großer, reicher und herrlicher Segen** Gottes ist im Ehestande! Welch eine Freude wird dem Menschen gezeuget an den Nachkommen, die von ihm gezählet werden, auch nach seinem Tode, wenn er nun liegt und faulet. Ist doch das die schönste und größte Freude.

Wo findet man ein tugendsam Weib? Ein **fromm**

gottesfürchtig Weib ist ein seltsam Gut, viel edler und köstlicher, denn eine Perle; denn der Mann verlässet sich auf sie, vertrauet ihr Alles. Da wird's an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und machet den Mann fröhlich, und betrübt ihn nicht; thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang; gehet mit Flachs und Wolle um, schaffet und arbeitet gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus, und ist wie ein Kaufmannsschiff, das aus fernen Landen viel Waar und Gut bringet. Frühe stehet sie auf, speiset ihr Gesinde, und giebt den Mägden ihren bescheidenen Theil, was ihnen gebührt. Denkt nach einem Acker und kauft ihn, und lebet von der Frucht ihrer Hände; pflanzet Weinberge und richtet sie fein an; wartet und versorget mit Freuden, was ihr zustehet. Was sie nicht angehet, lässet sie unterwegen und bekümmert sich damit nicht. Sie gürtet ihre Lenden fest, und stärkt ihre Arme, ist rüstig im Haus. Sie merkt, wie ihre Handel Frommen bringen, verhütet Schaden, und siehet, was Frommen bringet. Ihre Leuchte verlöscht nicht des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurft; sie strecket ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel, arbeitet gern und fleißig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reicht ihre Hand den Dürftigen. Gibt und hilft gern armen Leuten. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider. Hält ihr Haus im baulichen Wesen, mit Dachung und anderem. Sie macht ihr

selbst Decken. Weiße Seiden und Purpur ist ihr Kleid. Hält sich reinlich, und ihre Kleider werth; gehet nicht schlammig und beschmutzt daher. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre, zieht ihre Kinder fein zu Gottes Wort. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit; nimmt sich fremder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auch und preisen sie selig. Ihr Mann lobet sie. Viele Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendsam Weib übertrifft sie alle. Lieblich und schön sein, ist nichts. Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man lieben. Sie wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren u. s. w. Also sagt Salomon in seinen Sprüchen im letzten Capitel V. 10 ff. Redet wohl, wie es sein soll und weislich, hat eine holdselige, liebliche Zunge und schilt nicht.

6. Leiden und Beschwerden der Ehe.

Unerfahrene Leute meinen, der Ehestand sei ein solch Leben, worin Nichts, denn eitel Lust und Freude sei; aber viel unzähliges Bekümmerniß, Unfall und Unlust findest du wohl darin, wozu ein starker und geduldiger Muth gehört. Es ist unmöglich, daß, wer ein Ehemann ist, in seinem Haus nicht habe eine Ha-

gar oder Eliezer, davon er Unlust und Anfechtung haben muß.

Im Ehestande sind viel schwerere Uebungen und Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung, Liebe, Geduld und Anrufung, denn in allen Klöstern sein können.

Es ist im Ehestande zweierlei Uebel, welches die Sünde und der Teufel diesem Stande hat angehänget. Das eine ist die Sünde und natürliche Gebrechen, das andere der Tod. Diese zwei Uebel haben die ganze Natur so gar verstellet und verderbet, daß die Vernunft am weiblichen Geschlechte nicht mehr sehen kann, denn Schwachheit und Unlust. Dazu kommen dann auch Strafen und Krankheiten, und sonst viel unzähligen Jammers und Unglückes, welches alles die Menschen ärgert und machet, daß große Leute diesem Stande desto übler gewogen sind, gleich als hiengen diese zwei Stücke alleine den Weibern an, so doch wir Männer viel schändlichere Gebrechen haben, als Hoffarth, Geiz und dergleichen grobe Laster, damit wir im weltlichen Regiment und auch in der Kirche Unruhe anrichten und dieselben betrüben. Ja, setze auch noch die Strafe dazu und allerlei Krankheiten. So man nun solches mit einander vergleichet und eines gegen das andere halten sollte, und in ein Register oder Buch verzeichnen, so würde man an den Männern viel größere Fehler und Gebrechen finden, denn an den Weibern. Das ist aber unser Jammer und

Thorheit, daß wir Nichts, das gut ist, erkennen oder sehen können, sondern sehen das allein, so der Teufel über unsere Sinne und Kräfte an Seel und Leib geschmeißet und uns angehänget hat. Daher denn so viel Schmähworte gekommen sind, damit das weibliche Geschlecht geschmähet worden ist, mehr, denn das männliche. Deßhalben soll man sich befleißigen, daß, so sehr der Teufel diese göttliche Ordnung verdunkelt und unwerth gemachet hat, wir desto mehr Gottes Werk und Ordnung und die göttliche Ehre darin preisen, rühmen, zieren und loben sollen.

Wenn man Jammer und Elend leiden muß, so sollen wir es lieber mit Gott, denn mit dem Teufel leiden. Die vor der Beschwerung des Ehestandes fliehen, die leben zwar wohl in einem sanften, lustigen Leben; sie haben ihre Hurenbälge, die sie jetzt ziehen lassen und von sich treiben, jetzt wieder zu sich nehmen, wie es ihnen wohlgefällt. Was meinst du aber, daß solche Leute für ein Gewissen haben mögen? Wahrlich ein sehr böses, und was noch das Allerbeschwerlichste ist, sie müssen doch auch dieselben, ja, noch mehr Mühseligkeit und Beschwerden tragen, womit sie von den Hurenbälgen geplagt werden, viel unbilligere Weise, denn von den Eheweibern geschehen könnte. Also haben sie zweierlei Strafe zu tragen, nämlich die gemeine Strafe, und sie selbst thun die ewige Strafe hinzu.

Es giebt deren Viele, die an ihren Weibern das hassen, daß sie fruchtbar sind und viele Kinder gebä-

ren, nur allein um der Ursach willen, daß man die Kinder nähren und auferziehen muß. Denn also pflegen sie gemeiniglich zu reden: Warum sollte ich ein Weib nehmen, weil ich arm und ein Bettler bin; ich will lieber allein meine Armuth tragen, und mein Elend und Armuth nicht größer machen. Aber diese Schuld legt man nicht billig auf den Ehestand und die Frucht des Leibes. Warum klagst du nicht vielmehr über deinen Unglauben, daß du der Gütigkeit Gottes nicht vertrauest? Weil du auf den Herrn dein Vertrauen und Hoffnung nicht setzest, so wirst du nimmermehr Glück haben können.

Der Teufel setzet dem Ehestande nicht weniger zu, als der Kirche, welches daran wohl zu sehen ist, dieweil es so ein seltsam Ding ist um einen guten und heilsamen Ehestand und um die Liebe, so Mann und Weib unter einander haben sollen, und auch so viel die Kinder und Nachbarn belanget. Denn dieser Stand ist mit Dornen und Disteln umgeben, welches zwar anfänglich die jungen Leute nicht sehen können, wenn sie durch blinde Liebe und Lust getrieben werden, daß sie sich leichtfertig in den Ehestand begeben; darnach aber, wenn sie die Mühseligkeit und allerhand Schwierigkeiten fühlen und erfahren, alsdann gereuet es sie viel zu langsam und vergeblich.

Um so viel und so großer Mühseligkeit und Beschwerden willen, so dem Ehestand anhangen, ist es nicht böse, wo Einer ein schön und stark Weib

erwählet, auch daß er dieses Band des Ehestandes, nebst allen Beschwerlichkeiten um so viel desto länger und leichter dulden und tragen könne. Denn das ist nicht zu rathen, daß Einer wollte eine solche wählen und nehmen, die ihm bald im Anfange nicht gefiele, dazu gehässig und verdrießlich wäre (und den Jahren nach beinahe seine Mutter sein könnte), dieweil der Teufel auch die, so fast schön sind und einander sehr lieb haben, uneinig machen und von einander reißen kann.

Wir Deutschen sagen recht, wenn wir von Kindern reden: Unser Herr Gott hat mir ein Kind beschert. Wiewohl nun Jedermann also saget, sind doch ihrer gar wenig, die sich solches Segens verwundern oder ihn verstehen. Denn dieser Segen ist also mit schändlichen Begierden und Wollüsten des Fleisches, auch mit so viel Jammer, Angst, Noth, Mühe und Arbeit bedeckt und verdunkelt, daß man ihn nicht sehen, fassen, noch wohl verstehen kann, ja, daß man ihn mehr für eine Verfluchung, denn für einen Segen hält. Denn bald sind die Kinder, bald das Weib krank oder ungehorsam, bald sterben Vater und Mutter, und lassen arme, elende Waisen nach sich, und ist des Jammers so viel, daß uns die Verfluchung größer, denn der Segen zu sein deucht. Deßhalb heißt uns die h. Schrift unsere Augen abwenden von solchem Jammer und Herzeleid, und will haben, daß wir den Ehestand selbst, ohne die Bekümmernisse, so

darinnen sind, ansehen und betrachten sollen, so werden wir finden, daß er ein Segen Gottes ist. So wir ihn dafür halten, können wir darnach alle Widerwärtigkeiten, welche im Ehestande sind, tragen und leiden.

Es kann geschehen, daß zu Zeiten auch denen, die den Herrn fürchten, ihr Ehestand nicht wohl gerathe, sondern kriegen böse, närrische Weiber, oder gehet ihnen sonst nicht wohl, als, daß ihnen ein frommes Weib bald stirbt, kriegen ungerathene Kinder, oder sind unfruchtbar, daß sie keine Kinder zeugen. Wo da ein christlich Herz ist, das Gott fürchtet, das kann solche Beschwerlichkeit leichtlich überwinden und denket also: Siehe, du hast ein böses Weib überkommen, mit welcher ein Anderer keinen Tag friedlich leben könnte, aber Gott hat dir die Gnade gegeben, daß du wissest und erkennest, daß Gott dein Schöpfer und Vater ist, und lernest seinen Willen geduldig tragen. Mit dieser Gnade ist der unglückselige Ehestand wohl vergolten. Denn sie dienet nicht allein dazu, daß man der Beschwerlichkeit im Ehestande los werde, sondern auch anderer böser Bande.

Der Ehestand ist von Natur der Art, daß er muß arbeiten und sich mit der Hand ernähren, und gehet eigentlich in dem Worte Gottes, 1 Mos. 3, 19: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Da muß er wagen, daß seine Arbeit mißrathe, oft Schaden nehme, an Weib, Kind und Gesinde

viel; und wer kann den Schweiß des Angesichts alle erzählen? Daß freilich auch der Leib im ehelichen Stande sein Theil also wohl hat mit Arbeit, Sorge und Mühe zu schaffen; und ist doch immerdar gewiß, daß es Alles göttlich ist, und Gott also wohlgefalle.

Die Ehelichen müssen Trübsal im Fleisch haben. Das ist das Geschrei, das alle Welt singet, saget und schreiet über das eheliche Leben, daß um guter Tage willen Niemand dürfe ehelich werden; es sei viel Mühe und böse Tage in diesem Stande, welches Alles die Jungfrauen überhoben sind. Dahin gehört, daß der Mann mit Kummer sich nähren soll sein Leben lang. Dahin gehört das Unglück mit dem Hausgesinde, Gefährlichkeit des Viehes und der Güter, zuletzt List und Untreue der Menschen, mit denen er leben und umgehen muß. Denn er muß sich gar tief stecken, und oft still halten und verbeißen böse Tücke, um deßwillen, daß er ans Weib gebunden ist, die er sonst nicht ansähe, wo er los wäre. — Also ist des Weibes Trübsal, daß sie Kinder tragen, zeugen und gebären muß mit Schmerzen, des Nachts nicht schlafen, und gar oft ihr selbst abbrechen und wehe thun an allem Guten, welches sie nicht dürfte, wo sie Jungfrau bliebe. Denn, welch ein schwach Ding ist ein Weib und wie gebrechlich, daß der Mann viel an ihr muß vertragen, wenn sie eins bleiben sollen. Wiederum, das Weib Gott dem Manne unterthan hat, daß sie muß fahren und sein, wo der Mann hinfäh-

ret und will, daß ihr Sinn auch muß oft gebrochen werden. Ist's was mehr Trübsal drinnen und willst es wissen, so nimm ein Weib. Aber das Alles ist weder sündlich noch böse vor Gott, sondern nur ein zeitlich, äußerlich Ungemach auf diesem Leben, deß sich erwägen muß, wer ehelich sein will und muß.

Wir haben noch eine große, starke Einrede zu beantworten. „Ja, sagen sie, es wäre gut, ehelich werden, wie will ich mich aber ernähren? Ich habe Nichts; nimm ein Weib und iß davon u. s. w." Das ist freilich das größte Hinderniß, das allermeist die Ehen hindert und zerreißt, und aller Hurerei Ursache ist. Aber was soll ich dazu sagen? Es ist Unglaube und Zweifel an Gottes Güte und Wahrheit. Darum ist's auch nicht Wunder, wo der ist, daß eitel Hurerei folge und alles Unglück.

Die Heiden trauen Gott, so lange sie wissen, daß sie sein nicht bedürfen und Vorrath haben. Wer aber christlich will ehelich sein, der muß ihm daran begnügen lassen: aufs Erste, daß Gott sein Stand und Werk wohlgefalle. Aufs Andere, daß ihn Gott gewißlich ernähren wird, wenn er nur arbeitet und schaffet, so viel er kann, und ob er nicht ein Junker und Fürst sein kann, daß er ein Dienstknecht und Magd sei.

Der Stand ist darum nicht böse, noch zu verachten, ob's wohl nicht allezeit gleich darinnen zugehet; es kann so rein nicht abgehen, als hätten es die Tauben erlesen. Darum sagt man auch von den Ehe-

leuten, die sich wohl mit einander vertragen: das ist eine schöne Ehe. Als wolle man sagen: Es geräth selten so wohl.

Wer außer dem Ehestand ist, der meinet, wenn er drein käme, er wolle immerdar lachen und guter Dinge sein, immer Nichts reden, das dem Andern verdrießlich sei. Das wirst du aber wohl lassen. Du meinst, es sei ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, das aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es ist Gottes Stand und Ordnung, daß, wer in Ehestand gehet, der gehet in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Laß sie nun gleich sein, wie reich, wie schön, wie freundlich sie sei, so wirst du zu schaffen genug haben, daß du solche Liebe, solche Freundschaft behaltest. Denn es stehet in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind, welcher heißt der Teufel, der von Herzen gern siehet, daß man im Hause schnurret und murret, Stuhl, Bänke und Tische über einander wirft, mit der Frau die Stube kehret, oder sonst eine Maultasche giebt. Das ist des Teufels Saitenspiel, deß lacht er ihm in die Faust hinein; das ist seine Meinung, und das wollte er gerne haben, daß kein Mann bei seinem Weibe bliebe, und daß keine Frau ihren Mann lieb hätte. Darum darfst du das eheliche Leben nicht von Außen ansehen; denn da siehest du, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist; sondern nach dem Wort, damit es gezieret und gefasset ist. Dasselbige Wort wird dir die bittere Wermuth

wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

7. Verachtung der Ehe.

Wir sehen, daß sich die Papisten an das nicht kehren, was geschrieben stehet: Gott schuf sie ein Männlein u. s. w. Denn sie leben also, und also vergelübden und verpflichten sie sich, daß sie sich weder für Mütter, noch für Frauen halten. So kehren sie sich auch nicht daran, daß es heißt: Gott brachte Eva zu Adam u. s. w. Sie kehren sich auch an die Verheißung und den Segen nicht, daß Gott sprach: Wachset und mehret euch. Sie kehren sich auch an die zehn Gebote nicht: Du sollst Vater und Mutter ehren. Sie bedenken auch nicht, woher sie gekommen sind, nämlich, daß sie aus Vereinigung eines Mannes und Weibes geboren sind. Solches Alles übergehen, verachten und verwerfen sie, und zwingen ihre Priester, Mönche und Nonnen, daß sie ewige Keuschheit geloben müssen, gleich als wäre der Eheleute Leben verdammt und verworfen. Und doch ist die h. Schrift voll Historien von Vereinigung Mannes und Weibes, also, daß auch Etliche um dieser Ursache willen die jungen Mönche und Nonnen von der Bibel abgehalten und ihnen die zu lesen gewehret haben. So haben die Papisten die Leute dahin gezwungen, daß sie die Ehe haben ver-

schwören müssen, haben auch Orden angerichtet, darinnen man ein eheloses Leben führen sollte, und das eheliche Leben ganz und gar verdammt; darum hat auch solch gottloses Wesen seine Strafe gehabt; denn die Exempel sind vor Augen, was für Früchte aus dem unreinen ehelosen Stande gefolgt sind, wie man auch in eigenen Büchern solche Exempel gräulicher Sünde und Unzucht findet.

Was muß denn immer den Feinden Christi in Sinn gekommen sein, daß sie gesagt haben, der Ehestand sei ein unkeuscher Stand, und die wären zu Kirchenämtern am allertüchtigsten, so nicht Weiber hätten, dieweil die Schrift (3 Mos. 11, 44) sagt: Ihr sollt rein sein. Sind denn die Eheleute unrein? Also ist Gott ein Stifter und Einsetzer der Unreinigkeit, der da selbst Adam seine Eva zuführet? Und hat derohalben Adam übel gethan, daß er sich zur Unreinigkeit bereden lässet, der in der unschuldigen Natur der Ehe hätte entbehren können? Wird nun um solcher Gotteslästerung willen das Papstthum nicht billig gestraft, nicht allein darum, daß es durch die Menge der Hurer und Huren sich befleckt, sondern auch andern gräulichen und schrecklichen sodomitischen Sünden bis zum Eckel und Abscheu nachhänget, damit es zur Strafe Sodoms und Gomorrha lange reif gewachsen ist?

Da ich ein Knabe war, weiß ich, daß wegen des gottlosen und unreinen ehelosen Lebens der Ehestand dermaßen berüchtiget war, daß ich es dafür hielte, ich

könnte ohne Sünde an das eheliche Leben nicht wohl gedenken. Denn das hatte man allen Menschen also eingebläuet, es hielten auch alle dafür, daß, wer da in einem heiligen und Gott wohlgefälligen Stand leben wolle, der müßte kein Ehegatte werden, sondern außer der Ehe leben und das Gelübde des ehelosen Standes annehmen. Daher ihrer auch Viele, so die Ehe besessen hatten, nach Absterben ihrer Weiber noch Mönche worden sind. Derohalben haben wir sehr nöthige und nützliche Arbeit in der Kirche vorgenommen und gethan Alle die, so daran fleißig gewesen sind, daß der Ehestand wieder durch Gottes Wort geehrt und, wie billig, gelobet und gerühmet würde. Daher dann, Gott Lob, nun gekommen ist, daß Jedermann für gut und heilig hält, wo man mit einem Weibe einig und friedlich lebet, ob Einer gleich ein unfruchtbares oder mit anderem Mangel beladenes Weib hat.

Wenn die Heiden, die von Gott und seinen Werken Nichts wissen noch verstehen, die Todesangst und Noth beim Gebären sehen, so werden sie dermaßen dadurch geärgert, daß sie schließen, daß um solches Jammers und Elendes willen ein weiser Mann kein Weib nehmen sollte. Denn das weibliche Geschlecht wird sehr gedemüthiget und geplaget, und muß weit schwerere und härtere Strafe tragen, denn die Männer. Denn was leidet ein Mann an seinem Leibe, dem Weibe gleich? Weil aber durch den Ehestand sich der Mann solcher Strafen des Weibes etlichermaßen

theilhaftig macht (denn ein frommer Mann kann ohne Weh und Mitleiden solchen Jammer an seinem Weib nicht sehen), ist es dahin gerathen, daß gottlose Leute oft lieber in Hurerei leben, denn eheliche Männer werden.

Mönche, Einsiedler u. A. eckelt das eheliche Leben und Beiwohnen Mannes und Weibes, daß sie solches nicht allein für ein unehrliches Leben halten, sondern auch vorgeben, daß dadurch heilige Werke und Uebungen verhindert werden; denn darum hat der Papst den Seinen den ehelosen Stand aufgeleget und geboten. Dazu ist solch ehelich Leben also gemein in der Welt, darum hat es nichts Scheinbarliches an ihm, und wird sonderlich von denjenigen verachtet, so die Allerheiligsten sein wollen. Dafür sollten sie aber gesehen haben auf den, der das weltliche und Hausregiment geordnet hat, und so das der Papst mit seinem Haufen thäte, würde er von solchen Werken zu beiden Theilen ehrlicher wissen zu halten und zu reden. Gott schuf sie ein Männlein und Fräulein; item, er segnete sie. Willst du denn solches für ein gering Ding achten? Mos. 13, 9.

Von den wahrhaftigen rechtschaffenen Gütern des Ehestandes weiß die Welt nicht allein Nichts, sondern so sie auch gleich etliche siehet, verdecket sie doch dieselbigen mit den Beschwerlichkeiten, die im Ehestand sind; darum ist kein Wunder, wenn gottlose Leute von diesem Stande reden, daß sie an-

dere Worte brauchen, als der h. Geist zu brauchen pfleget. Denn sie folgen allein dem Sinne des Fleisches, und sehen beide, in weltlichem Regimente und in der Haushaltung, Nichts, als was schwer, verdrüßlich und mühselig ist; ja sie sehen, wegen der geringen Beschwerungen, die in diesen Ständen sind, auch die Güter nicht, welche wahrhaftige und himmlische Güter in diesen beiden Ständen sind, die merken sie um der geringen Beschwerlichkeit des Fleisches nicht. Daher kommen die Sprüche: Es ist keine Stadt ohne Beschwerung, das ist, ohne Weiber. Item: Ein Weib ist ein bös Ding, das man doch nicht entrathen kann. Deßhalb meiden Viele entweder den Ehestand ganz und gar, wie die Epicuräi thun, oder mißbrauchen denselben allein zur Wollust. So ganz und gar ist der Mensch durch die Erbsünde mit Begierde nach Wollust, Ehre und zeitlichen Gütern verblendet.

Ein Narr ist's, der ein Weib nimmt, spricht die Welt, und ist auch gewißlich wahr. Es haben auch viel der Hochgelehrten beschlossen, ein weiser Mann solle kein Weib nehmen, wenn sie gleich die Weisheit selbst wäre. Das ist auch recht und fein geredet. Denn wer es dafür hält, daß nach diesem Leben kein ander Leben ist (wie denn solche Leute thun), die thun fast weislich, daß sie sich mit freier Hurerei behelfen und nicht in die Mühe ehelichen Lebens verbinden, auf daß sie doch hierin auf diesem Leben etwas böser Tage weniger haben. Wiederum spricht aber der Geist, ein

weiser Mann ist's, der ein Weib nimmt. Das ist auch gewißlich wahr. Und die Wahrheit auch beschließt, daß ein weiser Mann soll ein Weib nehmen, wenn sie gleich die Narrheit selbst wäre. Das ist auch recht und wohl geredt. Denn sintemal ein Christenmann eines andern Lebens nach diesem gewartet, ist's fast weislich gethan, daß er hier desto weniger guter Tage habe, damit er in jenem Leben ewiglich eitel guter Tage habe. Das hat auch Gott für gut ersehen, da er Mann und Weib schuf und zusammengab. Also wird vom Ehestande zweierlei geredet; einmal durch Klüglinge und Weltweisen, das sind die Blinden und Hauptnarren vor Gott; dieselben sehen den Ehestand an, als wäre es eine übrige, fürwitzige, menschliche Habe, der man gerathen und entbehren könnte, gleichwie ich eines übrigen Rockes oder Mantels entbehren kann. Dieselben machen dann die Welt voll ihres närrischen und lästerlichen Schreibens und Schreiens wider den Ehestand, und rathen Jedermann davon, so sie doch dieweil selbst wohl fühlen, auch genugsam mit der That beweisen, daß sie Weiber nicht entbehren können, als die auch nicht geschaffen sind, denn nur zur Ehe, treiben, bläuen und schleppen sich mit Huren Tag und Nacht.

Es ist ja besser, böse Tage ohne Sünde im Ehestande leiden, denn gute Tage ohne Ehestand mit Sünden in Unkeuschheit haben. Aber Niemand unterwindet sich gerne solcher bösen Tage, darum

scheuet Jedermann den Ehestand. Daher man spricht: Es muß ein kühner Mann sein, der ein Weib nimmt. Ja freilich kühne, und thut Niemand so wohl, als ein frommer Christ, der im Glauben fähret, der kann sich in bösen Tagen richten, daß er nicht klage, schreie und lästere Gott und sein Werk, wie die tollen, blinden Klüglinge thun.

Wenn Christus dabei gewesen wäre, als Einer ein Mönch oder Nonne worden wäre, behüte Gott, wie hätte das auf allen Ecken und Predigtstühlen müssen ausgeschrieben werden? Ja, dazu in allen Büchern hätte es mit rother Presilge und güldnen Buchstaben geschrieben werden müssen, und in allen Kirchen gemalet werden. Aber es nun geschrieben stehet, wie Christus, Gottes Sohn, zur Hochzeit gangen sei, hält man es für ein schlecht Ding oder Werk.

8. Mißbrauch der Ehe.

Fleischliche Menschen, so ohne den h. Geist sind, wenden ihre Augen allein zu der Unzucht und Schande im Ehestande. In der Lust sehen sie nicht den sehr h. Segen der Kinderzucht; denn sie fühlen oder empfinden Nichts, denn nur allein die Brunst der schändlichen Lustseuche.

9. Sünden in der Ehe.

Das häusliche Beiwohnen wird neben anderm

Unglück und Jammer, deß im Ehestande um der Sünde willen unzählig viel ist, auch verstellet und verderbet von verkehrten Leuten. Wie man nicht allein solche findet, so es für Weisheit achten, das weibliche Geschlecht lästern und die Ehe verachten, sondern derer auch, die genommene Weiber verlassen und alle Sorge für die Kinder von sich werfen. Diese alle reißen durch ihre Bosheit und verkehrte Weise dies Gebäude Gottes ein, und sind in der Wahrheit scheußliche Ungeheuer in der Natur.

Wo eheliche Pflicht und Zucht aufgehoben, und der Unzucht und Schande Raum gelassen wird, da fällt auch alle Ordnung, Gesetz und Ehrbarkeit. Wenn aber solches hinweg ist, so bleibt keine Polizei, sondern folgt darauf alle Unordnung und ein viehisch und wildes Leben.

10. Gemeinschaft in der Ehe.

Adam sprach: Man solle sie Männin (vira, virago) heißen. Es ist aber dies Wort gefasset eine wunderbarliche und liebliche Beschreibung des Ehestandes, darinnen das Weib durch des Mannes Strahlen leuchtet. Denn Alles, was der Mann hat, das hat und besitzt das Weib auch, und also haben sie gemein nicht allein ihre Güter, sondern auch die Kinder, Nahrung, Essen, Trinken, Bette, Haus und Hof. Sie sind auch gleiches Sinnes und Willens ge-

gen einander, also, daß der Mann in keinem andern Ding unterschieden ist, denn nach dem Geschlecht; sonst ist das Weib ganz wie der Mann.

Wenn ein Mann sein Weib liebet, so ist sie ihm die Schönste und Liebste, wenn sie allein fromm und ehrlich ist. Denn die Liebe theilt ihr mit alle Ehre, und giebt ihr dahin Leib, Gut und Alles, den Namen und Titel, daß sie habe, was der Mann hat. Sie sitzt mit ihm in gemeinen Gütern und Ehre. Und wie ein Weib zu ihrem Manne sagen kann, also spricht auch ein Christ zu dem Herrn Christo. Denn das Weib hat alles Macht im Hause, allein daß der Mann das Haupt und Herr oder Regente; dennoch nimmt sich das Weib Alles an, und greift zum Gute, als wäre es ihr eigen. Also stellt sich ein Christ auch gegen den Herrn Christum, allein, daß er, der Herr Christus, das Haupt, der Mann und Herr ist, von dem man alles Gut und Ehre hat, welches allein der Unterschied ist. Denn Christi Unschuld, Leben und Gerechtigkeit ist mein, so ist das Himmelreich und der h. Geist auch mein, auch Alles, was er hat, vermag und erworben hat, das ist mein. Denn die Kirche ist sein Fleisch und Blut, es sollen zwei ein Leib sein, sie sitzen in gemeinen Gütern. Also soll man Christum erkennen, daß er der Mann und das Haupt ist der Christenheit, und daß die Kirche seine Hausfrau und Braut sei.

Im leiblichen Ehestande, wenn Mann und Fräu-

lein sich verehelichen, da wird beider Leib und Gut gemein. Die Kinder und alles Andere sind ihrer beider zugleich. Die Frau ist eben sowohl Herr über des Mannes Gut, als der Mann selbst; also, daß kein Unterschied ist zwischen ihnen, als daß der Mann der Frauen Herr ist; gegen das andere Hausgesinde aber zu rechnen, den Hauswirth ausgenommen, da ist das Weib ebensowohl Herr über Alles, als der Mann.

Das bringet der eheliche Stand mit sich, wo er des Namens werth und ein recht ehelich Leben heißen mag, so Mann und Weib sich wohl mit einander begehen, daß da erstlich ist recht herzlich Vertrauen zu beiden Theilen, wie Salom. Sprüchw. 31, 11. unter anderm Lob eines frommen Weibes auch das rühmet: Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, das ist, er vertrauet ihr Leib und Leben, Geld, Gut und Ehre. Also wiederum des Weibes Herz hänget an ihrem Mann, der ist ihr höchster, theuerster Schatz auf Erden; denn sie weiß und hat bei ihm Ehre, Schutz und Hülfe in allen ihren Nöthen. Solch ganz einig, gleiches, ewiges Vertrauen und Herz ist nicht unter andern Personen und Ständen, als: zwischen Herren und Knecht, Frau und Magd, ja, auch Kindern und Aeltern. Denn da ist die Liebe nicht also gleich, stark und völlig gegen einander, und bleibet nicht solch ewig Verbündniß, wie im Ehestande von Gott geordnet; als der Text spricht 1 Mos. 2, 24.: Ein Mann wird seinen Vater und seine Mutter ver-

lassen und an seinem Weibe hangen u. s. w. Aus solcher Liebe und herzlichem Vertrauen folget nun auch die Gemeinschaft alles deß, so sie beide mit einander haben, oder ihnen beiden widerfähret, Gutes und Böses; daß sich deß ein Jedes muß annehmen als seines eigenen, und dem Andern mit seinem Gut helfen, zusetzen und mittheilen und Eines sammt dem Andern, beide mitleiden oder mitgenießen, sich freuen und betrüben, darnach es ihrer Einem wohl oder übel gehet.

11. Verschiedene Ursachen der Schließung der Ehe.

Der erste Haufen der Eheleute ist deren, so da Kinder suchen und begehren, und darum sich in diesen Stand begeben, daß sie mögen Aeltern werden und Kinder haben, und obwohl die Erbsünde dazu auch kommt, so ist doch das die vornehmste Ursache. Solche Leute sind zwar Engel gegen die andern, denn sie begehren des Ehestandes zu gebrauchen, daß sie darinnen mögen Kinder erzeugen; der aber ist fast wenig, und zähle ich sie schlecht unter die Engel, und nicht unter die Menschen. Denn das ist eine große Gabe Gottes, wenn ich nur allein von dem Weibe Kinder begehre, sondern wenn ich die Mühe und Beschwerung des Ehestandes, dazu auch die Stiche und Pfeile des Teufels verstehe. Ein solcher Ehemann ist Abraham gewesen, den ich unter die engelischen Ehemänner rechne, die da suchen den Saamen von Gott verheißen, wie

Malachias 2, 15 sagt. — Der andere Haufe der Eheleute ist derer, die da Weiber nehmen, Hurerei dadurch zu vermeiden; die Kinder verachten sie nicht, sind ihnen auch nicht feind; die vornehmste Ursache aber, darauf sie sehen, ist, daß sie keusch und züchtig leben mögen. Diese sind auch gut, aber sind den ersten nicht gleich; wo ihnen Gott Kinder gibt, haben sie dazu Lust, und haben Weib und Kinder lieb, und thun fleißig, was ihnen und ihrem Beruf gebühret. — Der dritte ist derer, die da Weiber begehren zu nehmen nur allein um Wollust willen, die nach keinen Kindern fragen, sondern wollen ein sanftes und zartes Leben führen, wollen eine schöne Dirne haben, sich mit ihr zu belustigen. — Der vierte derer, die da alte Weiber nehmen, um großes Gutes und großer Ehre willen, und lassen sie ihre Herren sein. Denselben gebe Gott den Kelch des Leidens, wie Bernhardus redet; denn sie suchen schlecht Gut und Ehre, nicht daß sie mögen Kinder zeugen; und sind doch nicht zu verwerfen, um der Ehre und Herrlichkeit willen des Ehestandes.

12. Leichtsinn bei Schließung der Ehe.

Junge Leute, so deren Dinge noch unerfahren sind, gedenken nicht auf die Unlust, Mühe und Beschwerung des Ehestandes, auch nicht, daß sie den Teufel zum Feind haben, welcher der Kinderzucht, Gehorsam, Liebe und Einigkeit, so die Eheleute unter einander haben

sollen, feind ist. Ein junger Bräutigam und Braut bekümmern sich mit den Dingen nicht; darum muß man sie lehren, daß sie solchen Glauben mit sich in den Ehestand bringen, daß sie beten und sagen: Herr Gott, ich bin in diesen Stand getreten nach deinem Befehle und Willen, und habe dich um Hülfe angerufen, du wirst mir nun auch Gnade und Segen geben, daß ich die Last und Beschwerde, so sich darinnen finden wird, tragen und dulden könne. An solchen Gebeten hat Gott ohne Zweifel guten Gefallen, sagt ja dazu, und antwortet darauf: Es soll geschehen, was du bittest.

Wer ein eheliches Leben will anfahen, der soll es im Glauben und Gottes Namen anfangen, und Gott bitten, daß der Stand nach seinem Willen möge gelingen, auf daß man nicht Lächerei und Gaukelwerk damit treibe. Es ist ein gefährlich Ding und so großer Ernst, als auf Erden sein mag; darum ist nicht zuzuplatzen, wie die Welt thut, der Leichtfertigkeit und dem Vorwitze zu folgen, und Lust darin zu suchen, sondern man soll Gott zuvor auch darum fragen, daß man solch Leben führe Gott zu Ehren. Die es nicht also anheben, und es geräth ihnen wohl, so mögen sie Gott danken; geräth es übel, so sollen sie sich nicht wundern, weil sie es nicht in Gottes Namen angefangen und ihn nicht um den Segen gebeten haben, sondern sich selbst unterstehen, Menschen zu regieren, was nicht in ihrer Hand steht. Wer es aber Gott

machen und meistern läßt, dem geht es glücklich von Statten.

13. Freiheit bei der Schließung der Ehe.

Unsere Meinung ist es nicht, daß man Jemand mit Gewalt und wider seinen eigenen Willen zum Ehestande zwingen solle. Denn wo dir die Gnade gegeben ist, daß du keusch leben und dich ohne Sünde des Ehestandes enthalten kannst, ei, so magst du dich dessen wohl enthalten; wo du es aber ohne Sünde nicht kannst, so vereinige dich mit einem Weibe, so gebrauche die Arznei, so dir Gott gezeigt hat, nämlich die Hurerei und den Ehebruch zu meiden, zu vermeiden Befleckungen und schändliche Lüste.

Man soll die Kinder nicht zwingen, die zu lieben, oder zu ehelichen, vor denen sie sich scheuen, oder denen sie nicht gewogen sind. Es fället sonst Gefahr und Mühseligkeit im Ehestande mehr, als genug, vor, wenn auch die zusammengefügt werden, die sich unter einander sehr lieb haben, gleichwie das die täglichen Exempel ausweisen.

Es ist gar viel ein Anderes, die Ehe hindern oder wehren, und zur Ehe zu zwingen oder dringen, und ob die Aeltern gleich Recht und Macht hätten, die Ehe zu wehren, so folgt daraus nicht, daß sie auch Macht haben, dazu zu zwingen; denn es ist je leidlicher, daß die Liebe, so zwei gegen einander haben, zertrennet

und verhindert werde, denn daß zwei zusammen getrieben werden, die weder Lust noch Liebe zusammen haben, sintemal dort eine kleine Zeit lang Schmerzen ist, hie aber zu besorgen ist eine ewige Hölle und alles Unglück das ganze Leben lang. Nun spricht St. Paulus 2 Corinth. 10, 13., daß auch die allerhöchste Gewalt, nämlich das Evangelium zu predigen und die Seelen zu regieren, sei nicht von Gott gegeben, zu verderben, sondern zu bessern. Wie viel weniger sollte denn die Gewalt der Aeltern oder irgend eine andere Gewalt gegeben sein, zu verderben, und nicht vielmehr allein zu bessern? Darum ist das gewiß, daß väterlich Gewalt ein solch Ziel und Maß hat, daß sie nicht weiter sich strecket, denn so ferne sie dem Kinde ohne Schaden und Verderben, sonderlich der Seele sei. Wenn nun ein Vater sein Kind zur Ehe bringet, da das Kind nicht Lust noch Liebe hin hat, da tritt er über und übergeht seine Gewalt und wird aus dem Vater ein Tyrann, der seiner Gewalt braucht nicht zur Besserung, dazu sie ihm gegeben ist von Gott, sondern zum Verderben, da er sie sich selbst nimmt ohne Gott, ja wider Gott. Desselbigen gleichen, wo er ein Kind verhindert, oder so läßt gehen, daß er ihm nicht gedenket zur Ehe zu helfen, als sich's wohl begiebt zwischen Stiefvater und Kindern, oder zwischen Waisen und Vormündern, da der Geiz mehr trachtet nach des Kindes Gut als nach seiner Nothurft, da ist wahrlich das Kind frei, und mag thun, als wäre ihm sein Va-

ter oder Vormünder todt, sein bestes gedenken, sich in Gottes Namen verloben und versorgen, aufs beste es kann; doch so ferne, daß das Kind den Vater zuvor darum ersuche, oder ersuchen und ermahnen lasse, daß es gewiß sei, wider Vater oder Freunde Nichts wollen dazu thun, oder mit vergeblichen Worten immer und immer aufziehen; denn in solchem Fall läßt der Vater seine Pflicht und Gewalt anstehen, und giebt das Kind in Gefahr seiner Ehre oder Seele. Darum hat er verdienet, und ist billig, daß man nach ihm auch nicht frage, der nach deiner Ehre und Seele nicht fraget.

Der Glaube und christliche Ehestand ist so ein frei Ding, daß er an keinen Stand verbunden ist, sondern ist über alle Stände, in allen Ständen und durch alle Stände. Darum keine Noth ist, daß du irgend einen Stand annehmest oder verlassest, daß du selig werdest, sondern in welchem Stand dich das Evangelium und der Glaube findet, da kannst du innen bleiben und selig werden. Darum ist's nicht Noth, daß du die Ehe lassest und von deinem unchristlichen Gemahl laufest, um des Glaubens oder Seligkeit willen. Wiederum ist nicht Noth, daß du ehelich werdest, um des Glaubens oder Seligkeit willen. Endlich, bist du ehelich, es sei mit einem Christen oder Unchristen, mit einem Frommen oder Bösen, so bist darum weder selig noch verdammt. Bist du ohne Ehe, so bist du darum auch weder selig, noch verdammt; das ist Alles frei; sondern wenn du ein Christ bist und bleibest, so wirst

du selig; und wenn du ein Unchrist bleibest, wirst du verdammt.

Der Ehestand soll Niemanden, der dazu tüchtig, verboten werden, sondern Jedermann frei und offen stehen. Denn ehelich zu werden, ist eine Ordnung und Stiftung Gottes.

Wenn ich ohne meinen Willen Grethe haben muß, und dazu gezwungen werde, so ist das freilich keine Ehe vor Gott. Aber doch sollte ein solcher den Zwang nicht bewilligen, und darob das Land meiden, auf daß er die Magd oder Weib nicht aufs Narrenseil führete und betrüge. Denn damit bist du nicht entschuldigt, daß du dazu gezwungen bist. Du solltest dich nicht zwingen lassen, deinen Nächsten zu beleidigen, und ehe das Leben lassen, denn wider die Liebe thun. Denn du wolltest nicht gern, daß dich Jemand beleidigte, er würde gezwungen oder nicht. Darum könnte ich den nicht sicher sagen vor Gott (d. h. nicht entschuldigen), der um dieser Sache willen sich scheiden lässet. Lieber, wenn dich Jemand zwänge, mir zu stehlen oder mich zu tödten, sollte es darum recht sein? Warum folgest du dem Zwange, der dich wider Gottes Gebot und wider deinen Nächsten zu thun dringt?

14. Bedingungen einer glücklichen Ehe.

Ein gottesfürchtiger junger Mensch, der ehelich werden will, soll mit Gott zuvor reden und spre-

chen: O Gott gieb Gnade dazu. Aber das geschiehet nicht, sind alle Meister unbesonnen, fahen große wichtige Sachen aus Vermessenheit und eigenem Rathe an. Lieber Geselle, thue wie ich; da ich meine Käthe wollte nehmen, da bat ich unsern Herrn Gott mit Ernst; das thue du an.

Wenn man den Ehestand göttlich und christlich ansehen will, so gehören drei Stücke dazu: das erste, daß man ihn im Glauben anfahe; das andere, daß man Gott um ein fromm Gemahl bitte und anrufe; das dritte, daß man darnach freie mit Vorwissen und Willen der Aeltern.

Willst du ein so groß Ding, als der Ehestand ist, nicht auf solche Weise anfangen, so wirst du einen elenden, betrübten Ehestand haben, der immer voll Zankes, Haders und steten Unwillens ist, wie man davon gemeine Klage geschrieben findet, als: „Ich kann weder mit dir, noch ohne dich leben.“ Oder: „Ein Weib ist eine Plage, der man nicht entbehren kann.“ Und widerfähret solches gemeiniglich denen, die auf Nichts anders sehen, als auf das elende Fleisch und Unzucht, und bilden ihnen selbst ein, wie sie allerlei Wollust und Freude im Ehestande haben wollen. Warum rufen sie aber den Schöpfer nicht an, der beide, Mann und Weib, geschaffen hat und auch der Stifter und beste Rathgeber im Ehestande ist? Der Herr giebt dem Manne die Gnade, daß er Geduld hat und die Schwachheit seines Weibes für gut nehmen kann,

und daß das Weib auch sich also schicken kann, daß sie ihr die Weise ihres Mannes gefallen läßt. Darnach, wo nicht Alles nach deinem Willen geht, hast du doch den Trost, daß du denkest: ich habe gebetet, habe den Herrn um Rath gefragt, dazu auch meine Aeltern und Freunde.

Eine sehr gute Ehe ist zwar auf Erden ein seltener und rarer Vogel, aber doch beiden, Gott und dem Menschen ein sehr angenehm Ding. Darum ermahnet auch Petrus I. 3, 7. die Eheleute, daß sie lernen, sich unter einander lieben und eins mit dem andern bescheiden und ehrlich umgehen, nicht wie sie jetzt pflegen zu thun, da die Männer in ihren Häusern schier sind, wie Löwen, unfreundlich und hart gegen ihre Weiber und Gesinde; also wollen auch die Weiber allenthalben das Regiment haben, und halten ihre Männer nicht anders, als wären sie ihre Knechte. Solches ist aber ein närrisch Ding, daß ein Mann sein männliches Gemüth, und große männliche Kraft und Stärke damit beweisen will, daß er über sein Weib regiert. Dagegen ist das auch unerträglich, wenn die Weiber wollen Herren sein.

Jetziger Zeit zwar begehrt und sucht man gemeiniglich nur groß Geld und Gut. Einer keuschen, züchtigen Jungfrau und von guten Sitten, verständig, klug, die ihren Aeltern gehorsam ist, thut gar nicht vonnöthen, daß sie große Schätze habe, sondern Gott giebt durch sie einen großen, rei-

chen Schatz. Die aber ungezogen und von groben Sitten ist, groben Verstandes, unweise und närrisch, dazu auch der Zucht halben verdächtig, die bringt mit sich, wie reich sie auch immer sein mag, allerlei Laster, Unrath, Schaden und Plagen. Unsere Jungfrauen wissen aber nichts, denn daß sie sich köstlich kleiden und schmücken, von dem Schmuck aber guter Sitten wissen sie Nichts.

Ich lehre und ermahne oft also, daß man zuvor Gott den Herrn um Gnade und Beistand bitten soll, ehe man sich in den Ehestand oder das Regiment begebe; daß der, welcher ein Weib nehmen will, zuvor ernstlich zu Gott schreie, Hülfe von ihm begehre, daß er ihm ein fromm Weib beschere, darnach das ganze Leben und Haushaltung regiere. Wenn das nicht geschieht, so nimmt Einer ein Weib und meinet, es werde ihm also fein und fröhlich hinausgehen, wie er es in der ersten Liebe vorgenommen und bedacht hat. Darnach aber, wenn es nicht also von statten gehen will, daß entweder an der Frauen mangelt oder er sonst von andern Sachen angefochten wird, so wird er ein Löwe in seinem Hause und ein Wüthrich gegen sein Gesinde, es gereuet ihn, daß er ein Weib genommen hat und läßt die Haushaltung fahren. Gehet er den Weg, so gehet das Weib einen andern hinaus; zerbricht er Töpfe, so zerbricht sie Krüge und gehet Alles hiedurch zu Grund und Boden. Denn weil er gedacht hatte, es würde ihm Alles fein und glücklich hinausgehen

und es dann nicht also fort will, so wird er schellig, zürnt, rumort und vermaledeit den Ehestand; aber daran thut er unrecht. Denn, lieber Junker, daß dir es also gehet, ist nicht der Nahrung, Haushaltung, oder des Weibes, sondern deine und deiner Thorheit Schuld, dieweil du dich unterstehest, durch deine Weisheit und Arbeit das Haus zu regieren und zu erhalten. Nein, lieber Geselle, du bist noch nicht der Mann, der du es allein kannst hinausführen, es gehört ein anderer dazu, der mehr, gewaltiger und weiser ist, denn du bist; dir ist solche Macht und Kraft nicht gegeben, daß du aus eignem Vornehmen diesen Sachen recht könntest vorstehen; sondern du bist allein ein Werkzeug dazu, dadurch Gott sein Werk ausrichtet. Derohalben steig ein wenig herab und gieb dich unter einen andern Meister und sprich: Lieber Herr Gott, unterrichte mich, gieb du Stärke und Weisheit, daß ich mein Haus oder Land recht regieren möge, bist du der oberste Regent, ich will gern dein Knecht sein, allein regiere und leite mich dermaßen, daß ich nicht Schaden thue, denn ich will gerne thun, so viel an mir ist. Wird es mir von statten gehen, so will ich es dir zuschreiben, daß es dein Werk und Gnade sei, und will es dir Dank wissen. So es aber nicht fort will, so will ich es geduldig leiden; denn ich vermag Nichts, wenn du nicht willst. Du bist der Schöpfer und richtest und thust Alles, was im Himmel und Erden ist, ich bin allein dein Werkzeug.

Willst du, daß es dir wohlgehe und selig seist, und hast im Willen, dich in den Ehestand zu begeben, so wirst du erfahren, Gott wird dir ein Weib bescheren, er wird dir ein Haus bescheren, er wird dir Kinder und dergleichen anderes, was mehr vonnöthen, bescheren. Aber da wende erstlich Fleiß an, daß du Gott fürchtest und in Gottes Namen diesen Stand anfahest. Dieß ist eine nöthige nütze Lehre, die der h. Geist bald anfänglich lehret, daß der, so die Gnade der Keuschheit nicht hat, den Ehestand anfahe an dem ersten Gebot, und rufe Gott um Hülfe an, daß wir also den Stand anfahen in Gottesfurcht, nicht sicher sein und auf uns selbst bauen und wie die Bauern in den Sand platzen und fahren, sondern den anrufen, der uns zu diesem Stande erschaffen hat, so wird Glück dabei sein und uns wohlgehen in allen Dingen.

Das muß man auch die Eheleute lehren, daß sie arbeiten; denn das giebt das Recht der Natur, daß der Mann soll Weib und Kinder ernähren. Wenn die Eheleute wissen, daß sie Gott ihren Schöpfer fürchten sollen, so soll und muß das Andere sein, daß sie Etwas anfahen, damit sie nicht müßig gehen. Wie auch der Heide Hesiodus vermahnt: Erstlich will er, daß man ein Haus schaffen soll, darinnen man mit Weib und Kindern wohnen möge; darnach soll man um ein Weib sehen, aber mit der Gestalt, daß man zuvor einen Ochsen habe, der da ackere, das ist, wenn

man Etwas hat, das Mann, Weib und Kind ernähren kann. Denn obwohl unsere Müh und Arbeit zu der Nahrung nicht genugsam ist, so gebrauchet doch Gott derselben als Mittel, dadurch er uns segnen will. Das Leder ernährt den Schuster nicht, das Säen den Ackermann nicht, aber doch giebt Gott dadurch oder damit die Nahrung. So will er nun, daß ein jeglicher Ehemann leben soll im Schweiß seines Angesichtes und sich mit Arbeit üben, das Fleisch zu dämpfen und die Lüste des Fleisches zu tödten. Denn die, so in dem Müssiggange leben, gehen nicht auf Gottes, sondern auf des Teufels Wege, dieweil sie nicht sind noch leben in Gottes Ordnung, denn die Arbeit hat Gott geordnet. Und hier siehe, was des h. Geistes Meinung sei. Die Arbeit ist auch der Beschwerlichkeiten eine im Ehestande; aber siehe, wie fein verdeckt und verbirgt er es, damit, daß er anzeiget, erstlich, daß es Gottes Gebot sei, und darnach, daß er verheißt, daß Gott durch die Arbeit, wie hart und beschwerlich sie anzusehen ist, segnen will. Das heißt recht, den bittern Wermuth mit Zucker vermischen. Wie auch Sirach der Arbeit den herrlichen Ruhm giebt, und sagt, sie sei von Gott erschaffen und sei ein Wohlgefallen vor seinen Augen.

Man leitet Braut und Bräutigam zur Kirchen, daß sie öffentlich bekennen, sie treten nach Gottes Ordnung in den h. Ehestand, daß sie nicht eine Hurenehe führen wollen; werden auch gesegnet, und zweifeln auch

gar nicht, sie sind von Gott gesegnet. Da mögen sie aber wohl zusehen, daß sie gesegnet bleiben, ihren Ehestand gottesfürchtig, rein und unbefleckt führen.

Die Treue macht wesentlich das eheliche Leben, und ist vornehmlich das ganze eheliche Leben, die Treue, die sie einander verheißen haben. Also reden sie davon. Darinnen stehet das eheliche Leben, nicht daß sie einander lieb haben, sonst wären Huren und Buben auch ehelich; sondern in der Treue, daß Eines zum Andern spricht: Ich bin dein und du bist mein. Das ist die Ehe.

Ach, wollte Gott, daß ein Jeglicher von Herzen sagen könnte: daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhier sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es Gott also gestiftet und geordnet hat, daß mich Gottes Wort solches heißet. Ein solch Wort tröstet dann die Eheleute wieder und macht ein gut Gewissen. Die aber unehrlich bei einander wohnen können, können solch gut Gewissen nicht haben. Denn sie sind wider Gottes Wort, und nicht in Gottes, sondern in Teufels Namen beisammen.

Eheleute sollen den Trost fassen, wenn sie fromm und gottesfürchtig sind, daß sie Gott nicht lassen, sondern mit seinem Segen bei ihnen zusetzen will und allen Mangel wenden. Denn da wird anders nichts aus, Eheleute müssen viel Anstöße haben in ihrer Nahrung und Andrem. Aber so man Christum hat, das ist, so man gottesfürchtig ist im Ehestande

und im Glauben ihn anrufet, so soll der Segen und die Hülfe nicht außen bleiben.

So die Eheleute das Ehebette, wie es gehört, rein und sauber haben wollen, sollen sie billig alle Ursach fliehen, dadurch man möge zum Unwillen und Zorn erreget werden, nicht frech noch jach mit Worten, nicht Alles zum Aergsten auslegen, sondern Eins dem Andern übersehen und verhören; nicht allein darum, daß man Freundschaft erhalte, sondern daß man weiß, daß es Gottes Wille und sein Wort solches von uns fordere. Denn sobald die Herzen gegeneinander erbittert sind, so hat der Teufel schon ein Loch gefunden, da er ohne Mühe die Ehe weiter trennen und reißen kann, daß auch die Leiber getheilet werden. Darum soll Bescheidenheit zwischen Mann und Weib gebraucht werden, davon Petrus 1 Epistel 3, 7 sagt: daß die Männer mit Vernunft bei ihren Weibern wohnen, und ihnen, als dem schwächsten Werkzeuge, ihre Ehre geben sollen, auf daß das Gebet durch Unwillen oder Zorn nicht verhindert werde. Denn einem Manne, als dem Haupte, stehet es zu, daß er nicht tyrannisch, sondern bescheiden und vernünftig regiere, und zuweilen übersehe und verhöre, da man Schwachheit (die sonderlich beim Weibsvolk ist) und nicht Bosheit und Muthwillen spüret. — So will es auch den Weibern gebühren, daß sie solche Schwachheit erkennen, und ihr nicht zu weit nachhängen, sondern sich selbst mit fleißigerem Aufmerken im Zaum

halten, daß nicht durch viel und stätes Vergreifen der Mann zu billigem Zorn bewegt werde. Ein freundlich Wort und gehorsamlich Stillschweigen kann manchen Hader stillen, da sonst aus Widerrede und Widermurren Zorn und Schläge, und damit aller Unrath folget. Wo nun unter Eheleuten diese zwei Stücke sind: daß man keusch und züchtig, auch mit Worten und Geberden bescheiden und freundlich gegen einander ist, da ist die Ehe, wie die Epistel an die Ebräer sie nennet, ein edel, lieblich und herrlich Wesen, woran nicht allein fromme, ehrbare Leute, sondern auch Gott selbst im Himmel mit allen seinen Engeln Lust und Liebe haben. Wo es aber an der einem fehlt, daß entweder durch Ehebruch und Hurerei das Ehebette beflecket, oder durch unfreundlich und wild Beiwohnen die Herzen wider einander bewegt werden, da muß man besorgen, Gott werde als ein Richter kommen, und solche Unzucht oder Unordnung strafen; denn hie stehet: Die Ehebrecher aber und Hurer wird Gott richten.

Dahin sind wir von Jugend auf durch die Sünde gewöhnet, daß ein Jedes gern recht haben und seinen Kopf für den beßten achten und ungern dem Andern weichen will; solches aber dienet nicht zur Einigkeit, sondern zum Zwiespalt. Deßhalben sollen die Eheleute mit sonderlichem Fleiß davor sich hüten, und ernstlich Gott um seinen h. Geist bitten, daß er sie also regieren und ihre Herzen also zusammenstimmen wolle,

auf daß der böse Feind seinen Saamen nicht dazwischen säen und die Herzen trennen möge. Solch Gebet ist hochvonnöthen, daß es unter Eheleuten täglich gehe, und immer Eines für das Andere bitte, daß es Gott vor solchem Unrath behüten wolle. Weil aber wenig Leute solches bedenken, und wie weniger sind, die es thun und fleißig beten; siehet man, wie der böse Feind sein Spiel hat, daß sehr wenig solcher Ehen sind, da man nicht hadert, zanket, fluchet, schilt, rauft und schlägt. Dieselben Leute sehen nicht, daß es der Teufel gern also hat, und also anstiftet, sonst würden sie nicht allein dawider beten, sondern auch sich wehren, und wo irgend der Zorn sie zu schelten oder zu schlagen treiben wollte, ihm nicht verhängen, als einem rechten Teufelswerk, das, so man folget, immerdar ärger wird und ein Unrath den andern bringet. Denn das ist gewiß wahr, durch solchen Anfang bringt es der böse Feind dahin, daß zuletzt die Herzen sich trennen und die Liebe sich gar verliert. Da muß dann ein elend Leben folgen, wo Zwei sollen bei einander sein, und können doch nicht bei einander sein. Und doch ist solche Plage sehr gemein in der Welt. Woher kommt sie aber? Es sehen die Leute nicht auf den Feind, den Teufel, und deßhalb beten sie nicht, daß Gott ihm wehren wolle, und sie selbst wissen nicht, wenn sie zürnen, pochen, Eines dem Andern nicht weichen, noch aus dem Weg will gehen, daß sie nur dem Teufel zu seinem Vornehmen Statt geben.

Das sei mein Rath, so ich gebe Allen, die da freien wollen: Scherzet nicht, folget und hänget nicht nach euren Lüsten, noch der Brunst. Betet, betet! denn wer ein frommes Weib bekommt, der krieget eine gute Mitgift; betet nur, es ist vonnöthen.

14. Ursachen unglücklicher Ehen.

Es ist auf Erden nichts Unerträglicheres oder Unleidlicheres, denn ein reich Weib, das immer regieren will. Denn da muß der Mann seinem Weibe folgen, sich von ihr regieren und Gewalt über sich haben lassen; oder sie überwinden und ernähren zum wenigsten solche Männer, so in der Liebe gefangen sind.

Daß die Eheleute von beiden Theilen gegen einander seltsam und wunderlich sind, ist fast gemein. Die Ursache ist, daß die Menschen gemeiniglich ohne das Gebet sich in diesen Stand begeben, und darin, gleichwie die Säue, nur auf fleischliche Lust sehen. Darum siehet das Weib an dem Manne die rechten Güter nicht. Darum siehet der Mann an dem Weibe nur das allein, was ihm zuwider ist. Wo es nun dazu nicht kommt, daß Eines dem Andern verzeiht und seine Weise zu gute hält, so erwächst unter ihnen Zank und Hader ohne Ende. Wer nichts verzeihen will, sondern will Alles so gar genau suchen, der wird das elendeste Leben führen, und wird andern Leuten auch verdrießlich sein.

Ihrer Viele nehmen jetzt Weiber, nicht um gottseligen Lebens willen, sondern allein um Reichthum, Gewalt und Freundschaft, und man fragt nicht darnach, ob das Weib oder der Mann Christen sind, wenn sie nur viel Geld haben; da muß Mancher um eines reichen Weibes willen Gottes Wort fahren lassen. Also hat die ganze Welt den Mammon zum Abgott.

Wenn im Ehestande der Mann der Frau nichts übersehen will, noch das Weib dem Manne auch ein Wort zu gut will halten, so hat die Liebe bald ein Ende; da erhebt sich's, daß man entweder mit Fäusten darein schlägt, oder Alles zergehen und verderben läßt.

Wir sehen, daß deren viele sind, die im Ehestande nur allein auf fleischliche Wollust sehen, lassen ihnen träumen, und warten auch darauf, daß in demselben Stande allein eitel Lust sein soll. Wenn es sich aber nicht geziemen will, solche Lust zu haben, sondern täglich allerlei Trübsal vorfället, da fahen sie an, über den Ehestand zu klagen, denselben zu verfluchen und zu sagen, daß sie jämmerlich betrogen seien, sie hätten traun nicht erwartet, daß es ihnen also gehen würde.

Es sind Exempel täglich vor Augen, daß oft anfänglich eine große Liebe zwischen Eheleuten ist, die hernach gar leichtlich verlöschet, daß sie in Hader und Zank mit einander leben, oder von einander laufen: zu Zeiten ersaufen sie so in Wollust und Gütern, daß sie ganz und gar ohne Gottesfurcht leben, das noch viel ärger und elender ist. Aber es geschiehet ihnen recht, warum

fürchten sie Gott nicht. So lerne nun, daß du in Gottesfurcht lebest, der dich erschaffen hat, daß du ein Ehemann oder Eheweib sein kannst, und will auch deinen Ehestand leiten und regieren. Wirst du ihn aber dazu nicht haben wollen, sondern Weib und Kind, Haus und Hof nach deinem Kopfe, ohne Gebet regieren, so wird es dir also ergehen, daß du es Alles umstoßest, oder lässest dich verführen, daß es dir wohl gehet, daß du in größer Unglück kommst. Gott will haben, daß man ihn fürchte, und ihm diene, das ist, er will, daß wir erkennen und bekennen sollen, daß wir ohne seinen Rath und Hülfe nichts Glückliches anfahen oder ausführen können. Diese Lehre ist nöthig der Jugend wohl einzubilden, daß es die, so etwa Eheleute werden sollen, lernen, und sich darnach richten. Denn der Ehestand ist in der Welt und im Fleisch, das ist, mitten unter den Teufeln. Das Fleisch treibet die Leute dahin, daß sie ihrer Eheweiber bald überdrüssig werden, besonders wenn sie in der ersten Zeit unmäßig im ehelichen Beiwohnen sind, wie einstmals ein alter Schalk zu einem Bräutigam, der auf der Hochzeit immerdar seine Augen auf die Braut warf, sagte: Lieber Freund, siehe dich nicht so ernstlich nach der Braut um, es ist nicht lange dahin, so wirst du mehr Lust bei der Köchin, denn bei der Frau, zu schlafen haben. Was ist die Ursach deß? das ist die Ursache, daß der Ehestand im Fleisch ist, welches ganz und gar durch die Sünde verderbet ist. Das zündet hernach der Teufel an, jetzt

mit Zorn um eine geringe Sache, oder mit Eifer, und kann also der Ehestand nicht lange Bestand haben und also, daß man mit Lust und gern darinnen sei, bleiben, du sehest denn auf Gottes Willen. Darum soll man die Jugend vom Ehestande recht unterrichten, damit, wenn einer ein Weib nimmt, er mit ihr leben könne in Gottes Gnade und Segen.

Viertes Kapitel.

Ehegatten.

Gegenseitiges Verhältniß derselben. Pflichten derselben. Insbesondere des Ehemannes, der Ehefrau. Verhalten derselben unter Leiden und Beschwerden. Verhalten gegen kranke Ehegatten. Liebe derselben. Unfriede und Unverträglichkeit derselben.

Ehegatten.

1. Gegenseitiges Verhältniß derselben.

Das Regiment und die Herrschaft bleibet bei dem Mann, denn das Weib aus Gottes Gebot muß gehorsam und unterthan sein; der regieret das Haus und die Polizei, krieget, vertheidiget das Seine, pflüget, säet, bauet, pflanzet u. s. w. Dagegen muß ein Weib sitzen und an das Haus gebunden sein, wie es Paulus Tit. 2, 5. darum häuslich nennet. Und haben die Heiden Venerem also gemalet, daß sie stehet auf einer Schnecke, daß, gleichwie dieselbe ihr Haus mit sich träget, das Weib also zu Haus sein und der Hausgeschäfte warten soll, als die der gemeinen Aemter und Regierung der Dinge, die draußen und öffentlich sind, beraubet, allein bei den häuslichen Aemtern bleiben muß.

Das Weib habe das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schaden. Der Weiber Regiment hat vom Anfange der

Welt nie etwas Gutes ausgerichtet, wie man zu sagen pfleget: Weiberregieren nimmt selten ein gut End.

Der Mann soll lieben, und das Weib fürchten, auf beiden Seiten rein und keusch. Eine reine Liebe soll von dem Manne absteigen, und eine reine Furcht soll von dem Weibe aufsteigen. Die Furcht soll das geringere Theil dem größeren erzeigen, und die Liebe das größere Theil dem geringeren.

Im Frieden aber hat uns Gott berufen (1. Korinther 3, 15.), das ist, daß wir sollen friedlich mit einander leben; also, daß auch ein christlich Gemahl, um des Glaubens oder Unglaubens willens, nicht sich von ihm scheide, so ein unchristlich Gemahl ihn läßt christlich leben; sondern ein Jegliches soll das Andere in seinem Glauben lassen und Gott die Sache befehlen. Denn zum Glauben soll und kann man Niemand zwingen, noch treiben, sondern Gott muß ihn ziehen mit Gnaden; dazu sollen wir lehren, vermahnen, bitten, nicht zwingen. Darum soll ein christlich Gemahl das äußerliche Wesen eheliches Standes mit Frieden führen bei einem unchristlichen Gemahl, und demselben weder trotzen noch dräuen, weder mit Laufen noch mit Jagen. Denn Gott ist nicht ein Gott des Unfriedens, sondern des Friedens. Römer 13, 33.

Das Weib, spricht Paulus, soll dem Manne unterthan und gehorsam sein, gleichwie Christo die Gemeinde.

Da gebeut er der Braut oder dem Weibe nicht

die Liebe, sondern, daß sie soll den Mann in Ehren halten und unterthan sein, welches jedoch ohne Liebe nicht geschehen kann. Denn welchen ich nicht lieb habe, dem gönne ich weder Ehre noch Gutes, werde ihm auch nicht viel Gehorsam noch Dienst erzeigen. Darum, soll es rechte Ehre und Unterthänigkeit sein, so muß es aus der Liebe gehen, daß das Weib wisse und dafür halte, daß der Mann höher und besser sei, denn sie. Denn dem Manne gehört das Regiment und Oberhand, als dem Haupte und Hausherrn; wie St. Paulus anderswo sagt: „Der Mann ist Gottes Ehre und Gottes Bild.“ Item 1. Korinth. 11, 9. „Der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen.“ Darum soll es so unterschieden sein, daß der Mann wohl das Weib liebe, aber nicht unterthan sei; das Weib aber auch den Mann ehre und fürchte, mit aller Zucht und Scheu.

Der größten Herren Weiber, als Könige und Fürsten, sind in keinem Regiment, sondern allein die Männer; denn Gott sagt zum Weib: Du sollst dem Manne unterthan sein u. s. w. 1. Mos. 3, 16. Der Mann habe im Hause das Regiment, er sei denn ein Verbum anomalum, das ist, ein Narr, oder daß er dem Weib aus Liebe zu Gefallen sei, und lasse sie regieren, wie bisweilen der Herr des Knechtes Rath folget. Sonst, und ohne das, soll das Weib den Schleier aufsetzen; wie denn ein fromm Weib schuldig ist, ihres Mannes Unfall, Krankheit und Unglück helfen zu tragen, von we-

gen des bösen Fleisches. Das Gesetz nimmt den Weibern Weisheit und Regierung. Dahin St. Paulus 1. Kor. 7, 10. gesehen, da er spricht: „Ich gebiete, ja nicht ich, sondern der Herr," und 1. Timoth, 2, 12. „Ich gestatte einem Weibe nicht, daß sie lehre u. s. w."

2. Pflichten der Ehegatten.

a. Ueberhaupt.

Unter Eheleuten soll Alles freundlich und lieblich geredet werden, und soll man hier nichts Stürmisches und Ungestümes reden, sondern obwohl der Mann die Gewalt und Herrschaft über sein Weib hat, so soll das doch nicht ein Regiment sein, wie man an Leibeigenen zu üben pflegt, sondern wie die Seele ein Regiment über den Leib führet, die mit ihm in natürlicher Freundschaft und Dienstbarkeit vereiniget ist und Theil nimmt, wenn es ihm gut gehet, auch Theil nimmt, wenn es ihm zu Schaden gehet.

Also soll man auf des Propheten Michä Spruch antworten, da er Cap. 7, 5. saget: „Bewahre deinen Mund vor der, die in deinen Armen schläfet." Denn das will der Prophet nicht, daß Eheleute unter einander Argwohn, welcher ohne Zwiespalt und Unlust nimmer abgehet, haben und Raum geben sollen; sondern er will, daß der Mann sein Weib lieben soll, wie St. Paulus dieses Gebot in der Epistel zu den Ephesern 5, 25. schön und gewaltig heraus streichet. Und ist

unter den vornehmsten Tugenden eines Weibes diese auch, daß sich ihres Mannes Herz auf sie verlässet (Sprüchw. 31, 11.), das ist, daß sie der Mann freundlich und herzlich lieb hat, versiehet sich zu ihr nichts Arges, sondern hält es gewiß dafür, daß er von ihr wiederum geliebet, und ihm und seiner Nahrung von ihr recht vorgestanden werde. Darum erzählet Augustinus auch sehr fein dreierlei Güter und Wohlthaten des Ehestandes, den Glauben, die Früchte oder Kinder, und das Geheimniß oder Sacrament. Denn wo der Glaube nicht ist, und Eins dem Andern vertrauen darf, da werden die Herzen nimmermehr zusammenwachsen, es wird auch Keines zum Andern rechte Liebe tragen. Nun ist aber auf der Welt nichts Schöneres, denn Liebe und Einigkeit unter den Eheleuten. Wie Sirach auch saget Cap. 25, 1. 2. „Drei Stücke sind, die beiden, Gott und den Menschen, wohlgefallen: wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen. Also will der Prophet (Micha) nicht, daß unter Eheleuten Argwohn, Haß und Feindschaft sein soll, sondern die höchste Liebe und Freundschaft, die dann nicht sein kann, wo Eins dem Andern nicht glaubet noch trauet. Und will dennoch auch dabei, daß dasselbe Vertrauen eine Maaße habe; denn es kann sich zutragen, daß es (das Weib) fehlet und trüget. Denn ein Weib ist ein Mensch, und ob sie schon Gott fürchtet, und auf das Wort Achtung giebt, kann sie doch, weil

sie den Satan, der immer lauert und nachschleichet, zum Feinde hat, und die Natur an ihr selbst schwach ist, fallen, und kann dir an ihr zu Zeiten deine Hoffnung fehlen. Und wenn du nun solches zuvor bei dir bedacht hast, wirst du ihr desto williger verzeihen, wirst dich also desto weniger betrüben, wenn Etwas vorfällt, anders, denn du dich versehen hättest, und wird die Liebe bleiben, und die Einigkeit nicht verstöret werden. Denn es fällt nichts vor, deß du (so du es zuvor bedenkest) dich nicht zu versehen hättest, und ist die Liebe sehr willig und bereit zu verzeihen. Solches thun können, ist wohl eine seltsame Gabe; doch weil du ein Christ bist, du dich also sollst finden lassen.

Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, das ihr gebühret. Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wohl reich machen, und nicht der Mann das Weib; denn der ersparte Pfennig ist besser, als der erworbene. Also ist räthlich sein das beste Einkommen.

Dieses Leben ist voll unzähliger Verletzungen, damit leicht Eines das Andere erzürnen kann, wie man das in der Haushaltung vornehmlich sehen mag. Darum sollen sich fromme Eheleute dazu schicken, daß sie einander verzeihen und dessen bald vergessen mögen, wo Eines das Andere verletzet oder erzürnet hätte, wie hart und schwer die Verletzung auch sein

möchte, und sollen wiederum zu ihrer gewöhnlichen Freundschaft greifen, auch äußerlich.

Weil das Weib ein schwach Werkzeug ist, so muß man ihr auch übersehen, so sie ein Unrecht thut und nicht allwege mit der Schärfe strafen um ein gering Ding, wie grobe Männer thun. Also ist es unmöglich, daß in einem Hause Friede bleibe zwischen Mann und Weib, wenn Eines dem Andern nicht nachgeben und übersehen will, sondern auch die geringsten Dinge aufmutzen. Denn wer ist so vollkommen, der nicht etwann fehlet? Darum muß man viel Dinge übersehen, und Vieles nicht wissen, daß Friede erhalten werde.

Also ist auch zu handeln mit einem falschen Christengemahl, daß sein böses Leben im Frieden zu dulden ist, und man ihn nicht trotzen und treiben soll zum Guten, sondern ihn nur friedlich und freundlich dazu halten und helfen. Denn du bist vielleicht nicht werth, daß du Jemand fromm machest. Sollst du es aber werth sein, das wird dir Gott verleihen und austheilen nach seinem Willen. Ja, deß bist du sicher, daß du bei deinem unchristlichen oder bösen Gemahl lebest, sofern du nicht seinem Unglauben und bösen Leben folgest oder bewilligest, und er dich auch nicht dazu dringet, noch hält, sondern duldest solchen Unglauben und Unrecht an deinem Gemahl, gleichwie man's von aller Welt, auch von Teufeln dulden muß, und handelst immer mit guten Werken und friedlichem Le-

ben an ihm, bis daß Gott verleihet seine Gnade, daß er auch sich bekehret.

Der Mann muß das nicht ansehen, daß das Weib schwach und gebrechlich ist, sondern, daß sie auch getauft ist und eben das hat, nämlich alle Güter von Christo. Denn innerlich sind wir Alle gleich, und ist kein Unterschied unter Mann und Weib; aber äußerlich will Gott haben, daß der Mann regiere, und das Weib ihm unterthan sei.

Es ist gewiß ein frommer Mann,
Der sich um ein Weib nimmet an;
Es ist gewiß ein frommes Weib,
Wo sie bei einem Manne bleib.
Ein Ehmann soll geduldig sein,
Sein Weib nicht halten wie ein Schwein.
Ein' Hausfrau soll vernünftig sein,
Des Mannes Weise lernen fein.
Da wird Gott Gnade geben zu,
Daß ihn'n die Ehe gar sanfte thu,
Und wird dem Teufel wehren wohl,
Daß er sein List nicht enden soll.

Wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht bei einander wohnen, daß Eines das Andere von Herzen und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der vornehmsten Stücke eins, das Liebe und Lust zur Keuschheit machet, welches, wo es gehet

wird auch Keuschheit wohl von ihr selbst folgen, ohne alles Gebieten.

So du mit Gottes Wort gerüstet bist, und damit als mit einer güldenen Krone und Purpurrock angezogen, so bist du genug geschmücket. Alsdann wird dir der Geist nach Gottes Wort sagen: Das Weib ist dir gegeben, diese und keine andere sollst du haben. Also wird auch das Weib sagen: Der Mann ist mein, den und keinen andern will ich weder sehen noch hören. Wie aber, so das Weib schnurret und murret, daß du sagen wirst: Ei, hat mich der Henker hinter das Weib bracht? daß sie dieß und jenes ankomme, und alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben! Ja, hätte ich jene genommen, die ist ja doch so fein freundlich! Und wird dazu böse Lust mit zuschlagen. Darum sage ich, sehe ein Jeglicher mit zu, daß er bei seinem ehelichen Gemahl bleibe, welche ihm Gott gegeben hat, und lasse Ihm ein anders nicht besser gefallen. Das wirst du aber nicht thun können, ohne allein durch Gottes Wort, wenn du dasselbige vor Augen hast und dich allezeit darinnen spiegelst. Alsdann wird dein Bette eitel gülden werden, dein Tisch, deine Kammer, dein Haus, und Alles an deinem Weibe lauter gediegen Gold werden. Denn du bist in dem Worte, welches zu dir sagt: Du sollst ein Ehemann sein, und du Mann sollst dich zu deinem Eheweibe halten. Also hat's Gott geordnet. Wenn du den Ehestand also durchs Wort und im Wort an-

siehest, und so köstlich und theuer achtest, so wird dir kein anderes Weib so wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dich's auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichste und Schönste wäre; dennoch ist sie in deinen Augen kohlschwarz und mit Teufelskoth beschmiert. Denn da findest Du nicht diesen Schmuck, Gottes Wort. Deine aber ist dir die Herrlichste und Lieblichste, als die dir Gott mit seinem lieben Wort gezieret hat.

Das Weib soll den Mann nicht allein lieben, sondern auch ehren und denken: Mein Mann ist ein Bild des rechten hohen Haupts Christi, um deßwillen will ich ihn ehren, und thun, was ihm gefällig ist. Desgleichen soll wiederum ein Mann sein Weib von Herzen lieben, um der hohen Liebe willen, so er hier an Christo siehet, der sich selbst für uns gegeben hat, und auch denken: desgleichen habe weder ich, noch Keiner gethan; darum will ich, dem Exempel nach, so viel ich kann, mich also gegen meinem Weib halten, durch die Liebe, als gegen meinem eigenen Fleische, daß ich ihr pflege, nähre und warte, und nicht bitter, noch wunderlich gegen sie sei, sondern, ob sie gebrechlich und etwas Fehl an ihr ist, mit Vernunft und Geduld trage, oder durch freundlich Vermahnen und Strafen bessere u. s. w. Das wäre denn nicht mehr eine weltliche und menschliche oder bloß vernünftige, sondern eine christliche, göttliche Ehe, davon die Heiden Nichts wissen, denn die sehen nicht auf den

hohen Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bild ist der hohen geistlichen Hochzeit Christi.

a. insbesondere des Ehemannes.

Solches ist eine gar hohe Tugend, daß ein großer Mann seinem Weibe freundlich weicht und nachgiebt, auf daß der Hausteufel in seinem Hause nicht möchte die Oberhand gewinnen. Unerfahrene und grobe Leute, die solches für ihren Ruhm und Lob halten, wenn sie sich gegen ihre Weiber und Kinder rauh und hart beweisen, geben ihrem Zorn, wenn ihnen Anfechtung begegnet, Raum, und helfen dem Satan sein Rädlein damit weidlich treiben.

Es ist sehr fein, wo ein Ehemann auch in äußerlichen Sitten sich gegen sein Weib freundlich erzeigt; dagegen aber ist es schändlich und ärgerlich, wo Männer sind, die sich seltsam, wunderlich, hart und unfreundlich gegen ihre Weiber bezeigen, und geben weder mit Worten, noch mit Werken Anzeige von sich, daran man spüren möchte, daß sie dieselben lieb hätten und ihnen freundlich wären. Eine gute Ehe ist das, wo rechte Liebe ist, die Eines zum Andern hat, und eine selige Einigkeit. Es ist aber auch keine härtere und gräulichere Uneinigkeit und Zwietracht, denn zwischen Eheleuten und Geschwistern. Es ist aber um den Ehestand nicht also gelegen, daß die Ehelichen al-

lein nach dem Leibe sollten zusammengehänget sein, sondern auch nach den Herzen.

Manche sagen: Sollte ich mit dem Weibe so freundlich umgehen, und ihre seltsamen, wunderlichen Sitten alle dulden und vertragen? Ich will kurzum von ihr gefürchtet sein, will mit Gewalt über sie herrschen und regieren, damit sie sehe, daß ich ein Mann sei. Ei, wie wirst du auch so große Ehre einlegen, wenn du das arme, schwache Werkzeug zerbrechen und das Gewissen beschweren willst mit unbilliger Bitterkeit, so du geübt hast an deiner Schwester und Miterbin des Reiches Gottes, als die auch in derselben Gemeinschaft der Taufe, dazu aller Wohlthaten Gottes und der ganzen christlichen Kirche mit ist? Gedenke doch, was ein Weib sei; oder, wo du je streiten willst, warum streitest du nicht wider deines Gleichen? Was meinst du, daß du damit große Ehre einlegen werdest, wenn du so tyrannisch mit dem schwachen Werkzeuge umgehen willst? Es ist wahrlich unbillig von einem jeden Menschen, und vielmehr von einem Christen, und ist zwar eine sehr geringe, ja gar keine Ehre, ein solch weiblich schwaches Geschlecht zu bezwingen. Darum bin ich denen sehr feind, die gegen die armen Weiber sehr beherzt sind, und wie man pflegt zu sagen, zu Hause Löwen, draußen Hasen sind. Von den bösen und schändlichen Weibern rede ich nicht, die man auf keinerlei Weise bessern, oder fromm machen kann.

Das Weib ist auch Gottes Rüstzeug und Werkzeug (saget er 1. Petri 3, 7.); denn Gott brauchet sie dazu, daß sie Kinder trage, gebäre, ernähre, warte, und das Haus regiere, solche Werke soll das Weib thun. Dafür soll nun der Mann sein Weib ansehen. Darum spricht St. Petrus: „Ihr Männer sollt bei den Weibern wohnen mit Vernunft, nicht, daß ihr wollet regieren nach dem tollen Kopf. Sie sollen zwar leben, wie sie der Mann regieret, was er sie heißet und schaffet, daß dasselbe gethan sei; aber er soll auch sehen, wie er säuberlich und mit Vernunft mit ihr umgehe, daß er ihr schone und ihr Ehre gebe, als dem schwächsten Werkzeuge Gottes. — Der Mann ist auch Gottes Rüstzeug, aber stärker, das Weib aber ist schwächer am Leibe, und auch an dem Muth blöder und verzagter. Darum sollst du auch mit ihr handeln und umgehen, daß sie es ertragen können. Also haben wir nun von Männern auch, was für gute Werke sie thun sollen, die Gott gefallen, nämlich, daß sie bei ihren Weibern wohnen, und sich mit ihnen ernähren und säuberlich umgehen. Siehe darauf, daß du ein Mann seiest, und desto mehr Vernunft habest, wo sie im Weibe zu wenig ist. Du mußt zuweilen durch die Finger sehen, Etwas nachlassen und weichen, und dem Weibe auch seine Ehre geben.

Sehet zu, daß ihr Gottes Befehl nach ein Mann seid, und eures Weibes Schwachheit so traget, daß ihr ihre Bosheit nicht stärket, und wo ihr

euch im schuldigen Dienst gegen sie zu tief herunterließet, Gottes Ehre, die in euch ist, nicht verunehret, andern zum ärgerlichen Exempel. Ob es aber bei dem Weibe Schwachheit oder Bosheit ist, ist leichtlich zu unterscheiden. Die Schwachheit trage man, der Bosheit steure und wehre man.

Die Welt sagt vom Ehestand: Ja, es wäre wohl gut, ehelich werden; aber womit ernähret man ein Weib, es ist ein essend Pfand? Dieselben sollen hier hören, womit sie ihre Weiber ernähren sollen. Als, daß der Mann nicht darf denken, daß er derohalben ein Weib genommen, daß er nun ledig spazieren und junkherrn gehen wolle, oder daß ihn das Weib als einen Junkherrn ernähren solle, sondern daß der Mann soll das Weib nicht anders, wie ein Vater sein Kind, ernähren.

Da hörest du, womit du ein Weib ernähren sollst, als, daß du sollst in deine Hand spucken und es dir lassen sauer werden, und arbeiten, daß dir der Schweiß über die Nase läuft, das gehört dazu, lieber Geselle. Das heißet im Schweiße seines Angesichtes das Brod essen.

Ist einer ein Ackermann, oder Handwerker, Schneider oder Schuster, daß er deß getreulich warte, nicht gehe zum Biere, lasse Alles liegen, schlage sich auf den Abend mit der Frau, wenn er nicht mehr Geld zu verschlemmen hat, und verkaufe dem armen Weibe alle ihre Kleider, und was sie hatte. Nein, so

soll es nicht heißen. Das ist das erste Stück, daß der Mann fleißig arbeiten soll, damit er Weib und Kinder ernähre.

Der Mann soll sein Weib lieben, wie seinen eigenen Leib, wie St. Paulus Ephes. 5, 27. 28. spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, als eure eigenen Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst." Da höret ihr, wie fein der Apostel lehret, wie der Mann sich gegen seinem Weibe halten soll, als daß er sie nicht soll achten, als wäre sie ein Fußtuch; wie sie dann auch nicht aus einem Fuße geschaffen ist, sondern aus des Mannes Rippe mitten im Leib, daß sie der Mann nicht soll anders halten, als sei sie sein eigen Leib oder Fleisch. Und wie zärtlich und freundlich er mit seinem Leibe umgehet und handelt, (ist er schwarz, so verwirft oder verstößt er den deßhalb nicht; ist er krank, so pfleget und wartet er sein, und ob er's nicht allezeit gleich macht, so hält er's ihm Alles zu gut), also soll es der Mann mit seinem Weibe auch machen. Und obgleich ein ander Weib schöner, besser, beredter, klüger, weiser und gesünder ist, denn dein Weib, so sollst du doch die nicht so sehr lieben, als deinen eigenen Leib; nein, sondern dein Weib sollst du lieben, als deinen eigenen Leib.

Ob dein Weib dir's nicht allezeit gleich machen kann, trage mit ihr Geduld, wie mit deinem eigenen Leibe, und thue wie der Weingärtner mit sei-

nem schwachen Weinstocke thut (wie denn der h. Geist im 128. Psalm V. 3 das Weib einen Weinstock heißet): wenn man den will verbinden, der sonst an ihm selbst schwach ist, daß er tragen und Früchte bringen soll, so nimmt der Weingärtner nicht dazu eine große eiserne Wagenkette, oder einen groben hanfernen Strick, sondern ein fein behend Strohbändlein, damit bindet er ihn. Also soll man auch die Weiber regieren nicht mit großen Knitteln, Flegeln oder ausgezogenen Messern, sondern mit freundlichen Worten und Geberden, und mit aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden, wie 1. Kor. 3, 6—7. saget, und erschrecken, daß sie hernach nicht wissen, was sie thun sollen.

Da ihr merktet, daß der Esel vom Futter wollte geil werden, das ist, da euer Weib durch euer Einräumen und Nachgeben anfieng trotzig zu werden, solltet ihr Bedacht haben, daß ihr Gott mehr schuldig wäret zu gehorchen, denn ihr; das ist, daß ihr des Mannes Herrschaft, die Gottes Ehre ist, (1. Korinth. 13, 7.) von ihr nicht hättet lassen verachtet und mit Füßen getreten werden.

b. der Ehefrau.

Deß hast du das höchste Kleinod, Ehre und Schmuck der Weiber, daß sie sind die Brunnquelle und der Ursprung, davon alle lebendigen Menschen herkommen.

Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein. Unterthan sein heißt nicht regieren,

schaffen und gebieten. Das soll eine Frau gegen das Gesinde und die Kinder thun, aber gegen den Mann soll sie unterthan sein, *ihn gebieten lassen und folgen.* Das ist auch ein trefflich Stück, das zur Einigkeit sehr viel hilft, wo ein Weib auf ihren Ehegemahl siehet, seines Willens sich fleißiget, thut, was sie weiß, daß er gern hat, und meidet, was sie weiß, daß er ungerne hat. Denn damit gewinnet sie dem Manne das Herz ab, daß er Lust uud Freude hat, daß er wieder zu Hause und zu seinem Weibe gehen soll. Da hingegen, wo die Weiber ungehorsam, eigensinnig, herrisch sind, dem Manne vor seinem eigenen Hause grauet, und sich bedünken läßt, er müsse, wenn er ins Haus komme, in Krieg unter die Feinde gehen. Nun ist's aber nicht wohl möglich, man versieht's zuweilen, denn wir sind alle gebrechlich, sonderlich die Weiber mehr, denn die Männer. Da soll das Weib sich hüten, daß *sie auf dem Unrecht und Ungehorsam nicht beharre, sondern ihr Uebertreten bekenne* und spreche: Lieber Mann, das und das Wort ist mir im Zorn entfahren, vergebe mir's, ich will's nimmer thun u. s. w. Solches sollen die Weiber sonderlich thun, darum, daß sie mehr gebrechlich sind. Und soll sie zu solchem nicht allein der Nutzen treiben, daß sie also Uneinigkeit verhüten, sondern auch der starke Befehl Gottes, davon Paulus saget Ephes. 5, 22. 23. 24. die Weiber seien unterthan u. s. w. Da hörest du, daß es Gottes Ordnung also ist: Du sollst dei-

nen Herrn erkennen und durch Furcht und Gehorsam ehren. Und Petrus sagt: „Die h. Weiber haben sich vor Zeiten geschmückt, nicht mit Silber und Gold, sondern daß sie ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Männern gehorsam waren, wie die Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr. Derselbigen Töchter seid ihr worden, wenn ihr ihrem Exempel folget."

Ein fromm Eheweib ist eine Gesellin des Lebens, des Mannes Trost, denn es stehet geschrieben Sprüchw. 31, 11. des Mannes Herz verlässet sich auf sie. Und der gute Mann (Goldhan) soll also geplagt werden? Ich liefe davon. In der Ehe soll eitel Liebe und Lust sein, denn das Geschlecht der Person bringet Liebe; dennoch kann's der Teufel zerreißen, daß alle Reizungen und Lockungen verloren werden.

Das ist ein hoher, edler Schatz, den ein Weib kann haben, wenn sie sich also hält, daß sie dem Manne unterthan sei, daß sie sicher ist, daß ihr Werk Gott gefällt; was kann ihr Fröhlicheres widerfahren? Darum, welche ein christlich Weib sein will, die soll also denken: ich will nicht ansehen, was ich für einen Mann habe, ob er fromm oder böse sei, sondern das will ich ansehen, daß mich Gott in den ehelichen Stand gesetzet hat, und will meinem Mann unterthan und gehorsam sein. Darnach sind alle ihre Werke gülden, wenn sie in solchem Gehorsam stehet. Welche sich aber das nicht läßt reizen, da wird sonst nichts helfen. Denn mit Schlagen wirst du Nichts ausrichten, daß du ein

Weib fromm machest und bändigest. Schlägst du Einen Teufel hinaus, so schlägst du ihrer Zween hinein. O wenn die Leute, die im ehelichen Stande sind, solches wüßten, wie sollten sie so wohl stehen. Aber was Gott geboten hat, thut Niemand gerne; was aber Menschen haben erdacht, da laufet jedermann zu.

Das Weib soll dem Manne fein liebliche, freundliche Worte geben, und nicht grobe, unflätige Scheltworte, wie die bösen Weiber thun, die das Schwert im Maule führen, und werden hernach auf die Scheiden geklopfet. Deßhalb soll auch ein Weib eines Weinstockes Art an ihr haben; denn der lässet sich fein biegen und lenken, wie der Weingärtner nur will, mit einem Strohbändlein. Also sollen auch die Weiber sich ihre Männer fein mit Worten lenken und ziehen lassen, damit die großen und groben Schläge und Streiche verbleiben. Wie denn die frommen gehorsamen Weiber zu sagen pflegen: Ungeschlagen ist am besten.

Weiber reden vom Haushalten wohl, als Meisterinnen, mit Holdseligkeit und Lieblichkeit der Stimme, und also, daß sie Ciceronem, den beredtesten der Redner, übertreffen, und was sie mit Wohlredenheit nicht können zuwege bringen, das erlangen sie mit Weinen. Und zu solcher Wohlredenheit sind sie geboren, denn sie sind viel beredter und geschickter von Natur zu den Händeln, denn wir Männer, die wir es durch lange Erfahrung, Uebung und Studiren erlangen. Wenn

sie aber außer der Haushaltung reden, so taugen sie nichts. Denn wiewohl sie Worte genug haben, so fehlet es ihnen an Sachen, als die sie nicht verstehen, darum reden sie auch davon läppisch, unordentlich und wüste durch einander über die Maßen. Daraus erscheinet, daß ein Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zu Polizei, weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen. Dünkel stehet den Weibern übel an. Es ist kein Rock noch Kleid, das einer Frauen übler anstehet, als wenn sie klug sein will.

3. Verhalten der Ehegatten unter Leiden und Beschwerden.

Daß sich etwa zwei Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder, denn sie trachten und sehen nicht darnach, wie sie in Gottes Wort gefasset und begriffen sind. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie so mit reinem hellen Licht und Sonnenglanz umgeben wären, so gälte es ihnen Alles gleich. Nun aber hat's Gott also gemenget, und den Senf zum Gebratenen gesetzt, daß ihnen desto baß schmeckte, und daß ihnen Gott also begegnen möchte, und sie dasjenige verlassen, das sie unwillig und unlustig machet, und denken: Da habe ich Gottes Wort, damit mich Gott gezieret und gesegnet; das soll mir lieber sein, denn alle Unlust, Unfriede und Zwietracht.

Gemeiniglich ist das der Weiber Natur, daß sie sich vor allen Dingen scheuen und fürchten; darum sie so viel Zauberei und Aberglauben treiben, da Eine die Andere lehret, daß nicht zu zählen ist, was sie für Gaukelwerke haben. — Das soll aber ein christlich Weib nicht thun, sondern soll frei, sicher daher gehen, nicht also scheu sein, hin und her laufen, hier einen Segen sprechen, dort einen Segen sprechen; wie es ihr begegnet, daß sie es lasse Gott walten, und denke, es könne ihr nicht übel gehen, denn dieweil sie weiß, wie es um sie stehet, daß ihr Stand Gott gefället, was will sie denn fürchten? Stirbt dir dein Kind, wirst du krank, wohl dir, befiehl es Gott; du bist in dem Stande, der Gott gefället; was kannst du besseres begehren?

4. Verhalten gegen kranke Ehegatten.

Wenn Jemand ein krank Gemahl hat, das ihm zur ehelichen Pflicht kein Nutz ist, mag der nicht ein anderes nehmen? Beileibe nicht; sondern diene Gott an dem Kranken, und warte sein: denke, daß dir Gott an ihm hat ein Heiligthum in dein Haus geschickt, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennest, und deinem Gemahl also um Gotteswillen dienest. Sprichst du aber: Ja, ich kann mich nicht halten, so lügst du. Willst du mit Ernst deinem kran-

ken Gemahl dienen, und erkennen, daß Gott dir's zugesandt hat, so laß ihn sorgen; gewißlich wird er dir Gnade geben, daß du nicht mehr tragen darfst, als du kannst. Er ist viel zu treu dazu, daß er dich deines Gemahles also mit Krankheit berauben sollte, und dir nicht auch dagegen entnehmen des Fleisches Muthwillen, wo du anders treulich dienest deinem Kranken.

5. Liebe der Ehegatten.

Ueber alle Vater-, Kindes-, Brüder-, Schwestern- und Freundesliebe gehet die eheliche Liebe, das ist, eine Brautliebe; die brennet wie das Feuer, und suchet nicht mehr, denn das eheliche Gemahl. Alle andere, denn die eheliche Liebe, suchet etwas Anderes, denn den sie liebt; diese allein will den Geliebten eigen selbst ganz haben.

Die Liebe zwischen Eheleuten ist eines der guten Werke, welches Gott geboten und in der Natur hat bleiben lassen, auch mit seinem heiligen Geist dazu hilft, daß man's recht leiste, und nicht darin müde werde. Darum auch St. Paulus Kol. 3, 19. zu solcher Liebe mahnet, da er spricht: „Ihr Männer sollt eure Weiber lieben und nicht bitter gegen sie sein." Und Ephes. 5, 25.: die Männer sollen ihre Weiber lieben, als ihren eigenen Leib. Darum, wer an solcher Liebe festhält, und sich davon weder Unlust, Zorn u. s. w. abtreiben läßt, der thut ein recht gut Werk.

Die höchste Gnade Gottes ist es, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets, für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und heftig, damit wir geblendet werden, und wie die Trunkenen hinangehen; wenn wir dann, wie die Trunkenen, haben ausgeschlafen, alsdann bleibt in Gottesfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Gottlosen aber haben den Scheuel.

6. Unfriede und Unverträglichkeit der Eheleute.

Mann und Weib können mit andern Leuten immer besser eins bleiben, denn mit ihnen selbst, und kann zuweilen Eins ein Wort reden, daß sich nicht wohl geziemet, das dem Andern durchs Herz gehen möchte. Ursach ist die: daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Fried und Einigkeit ist. Wenn sie dann nun nicht eins sind, was kann für Freude und Lust sein?

Es geschiehet, daß man von den Huren und Ehebrecherinnen viel mehr und geduldiger alles leidet, denn ein Ehemann von seinem Weibe, und wiederum ein Weib, sie sei denn sonderlich fromm, kann leichtlicher mit den Sünden eines Ehebrechers, denn mit geringen Fehlern ihres Mannes, Geduld tragen. Denn die Natur kann diese Bande nicht leiden mit geduldigem Herzen, es sei denn, daß die Herzen durch das Wort unterrichtet und durch den heiligen Geist erleuchtet sind, und den Schöpfer ansehen, der beide, weltliches Regi-

ment und Haushaltung, eingesetzet hat, und will, daß dieselben alle beide dieses arme schwache Fleisch soll führen und ausrichten. Die solche Erkenntniß nicht haben, oder nicht zu Herzen nehmen, werden leichtlich zur Ungeduld bewegt, wenn ihnen nicht Alles nach ihrem Sinne gehet. Darum muß man auch der frommen Christen Herzen unterweisen, ermahnen und trösten, daß sie nicht allein die Beschwerlichkeiten, die sich erstlich sehen lassen, ansehen, sondern weiter gedenken, und der Weltweisen Urtheil und Meinung Nichts achten, auf die wahrhaftigen hohen Güter sehen, die Gott in diese Stände eingeschlossen und verborgen hat, daß sie dieselbigen wohl und tief in ihr Herz fassen; so werden ihnen die Beschwerlichkeiten desto leichter werden zu tragen, und werden desto williger und gehorsam sein, wenn er sie versuchet.

Wenn hie Eines christliche Stärke wäre, und trüge des Andern Bosheit oder Uebel, das wäre wohl ein fein seliges Kreuz und ein richtiger Weg zum Himmel. Denn ein solch Gemahl erfüllet wohl eines Teufels Amt, und feget den Menschen rein, der es erkennen und tragen kann. Kann er es aber nicht, ehe denn er Aergeres thue, so lasse er sich lieber scheiden und bleibe ohne Ehe sein Lebenlang.

Fünftes Kapitel.

Ehebruch.

Abscheulichkeit desselben. Grober. Feiner. Ursachen des Ehebruchs. Strafwürdigkeit des Ehebruchs.

Fünftes Kapitel.

Ehebruch.

Abscheulichkeit desselben. Grober. Feiner. Ursachen des Ehebruchs. Strafwürdigkeit des Ehebruchs.

Ehebruch.

1. Abscheulichkeit desselben.

Der Ehebruch ist der größeste Raub und Diebstahl auf Erden, denn er giebt dahin den lebenden Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist.

2. Grober und feiner Ehebruch.

Vom Ehebruch haben die Pharisäer so gelehret: Es wäre nicht mehr verboten, denn wo ein Ehebruch mit der That geschehe, und hielten's nicht für Sünde, ob sie gleich im Herzen entbrannt wären mit böser Lust und Liebe gegen einen Andern, und auch auswendig mit unhübschen Worten und schandbaren Geberden sich erzeigten, wenn sie nur sonst gute Werke thäten, flei-

ßig opferten und beteten u. s. w. Das heißt nicht, Gottes Gebot gelehret, sondern gar verkehret, und nicht die Leute fromm gemacht, sondern nur ärger, Raum und Urlaub gegeben zu allerlei Sünde und Unzucht. Aber hier (Matth. 5, 27—30) hörest du einen andern Meister, der solche ihre Heiligkeit zu Sünden und Schanden macht, und recht in dies Gebot leuchtet und schließt, daß Ehebruch wohl auch mit Augen, Ohren, Mund, ja allermeist mit dem Herzen geschieht, als: wenn ein Mann ein Weib ansiehet, oder mit ihr scherzet, ja, an sie gedenket mit böser Lust.

Sprichst du: Wenn das wahr ist, daß auch mit einem Ansehen die Ehe gebrochen werden kann, wie soll man denn thun? Es müssen ja beide, Manns- und Weibspersonen untereinander leben und täglich umgehen; oder soll man aus der Welt laufen, ihnen Ohren und Augen ausstechen und das Herz wegreißen lassen? Antwort: Christus verbietet hier nicht, daß man unter einander leben, essen, trinken, ja auch lachen und fröhlich sein solle; das ist Alles noch ohne Schaden, wenn nur das Stück davon bleibet, das da heißet: ihr zu begehren. Zwar die Juden wollen sich damit helfen, daß sie sagen: Es sei nicht Sünde, ob man eine Andere lieb habe mit Gedanken und Zeichen; gleichwie sie nicht für Sünde achten, mit dem Nächsten zürnen und im Herzen feind sein, auf daß man nicht müßte das ganze Volk und so viel heilige Leute verdammen, als wären sie eitel Mörder und Ehebrecher. Darum müssen sie

diesen Geboten eine Nase machen, daß man's nicht solle so streng deuten, sondern, wie unsere Gelehrten gesagt: Es mögen wohl gute Räthe sein für die Vollkommenen, aber Niemand damit verbunden. Und daraus so weit gefahren sind, daß auch Viel darüber disputiren und zweifeln: ob ein solcher Fall mit einem Hürlein außer der Ehe auch Sünde sei? Christus aber sagt mit klaren, dürren Worten, daß, wer ein Weib mit böser Lust ansiehet, der sei ein Ehebrecher, und urtheilt ihn dazu zum höllischen Feuer, als er spricht, es sei besser, daß man das Auge ausreiße, denn daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. So will er solcher Heiligen auch nicht, die von den Leuten laufen in Wüsten und Klöster, daß sie sich alles Sehens und Hörens, Handelns und Gemeinschaft der Welt entschlügen. Denn wo das sollte gelten, so dürfte man der zehn Gebote nichts überall. Denn wenn ich in der Wüsten von allen Leuten gesondert bin, so darf mir Niemand danken, daß ich nicht ehebreche, todtschlage noch stehle, und meine doch dieweil, ich sei heilig, und den zehn Geboten weit entlaufen, die doch darum von Gott gestellet sind, daß er uns lehre, wie wir in der Welt gegen den Nächsten recht leben sollen.

3. Ursachen des Ehebruchs.

Als Einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte den Dr. Luther seine Hausfrau und sprach:

Lieber Herr, wie können doch die Leute so böse sein und sich mit solcher Sünde beflecken. Da antwortete er: Ja liebe Käthe, die Leute beten nicht, so ist der Teufel nicht müßig. Drum sollen wir immerdar wider den Hurenteufel beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel.

Das ist die größte Ursache des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht Gottes Wort ansiehet an seinem Gemahl, als das ihm Gott giebt und segnet, sondern dieweil die Augen aufsperret, wo man eine Andere siehet. So hänget dann bald das Herz den Augen nach, daß auch die Lust und Begierde dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben sollte. So ist Fleisch und Blut ohne das vorwitzig, daß es deß bald überdrüßig wird und nicht mag, was es hat, gaffet immer nach einem Andern, und bläset der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl nichts siehet, denn das gebrechlich ist, und aus den Augen setzet, was gut und löblich ist. Daher kommt es denn, daß eine Jegliche schöner und besser ist in meinen Augen, denn die Meine, ja Mancher sich läßt so blenden, der ein recht schön fromm Weib hat, daß er ihr gram wird und sich hänget an einen scheußlichen, schändlichen Balg. Darum wäre das die rechte Kunst und stärkste Wehre dawider, wenn ein Jeglicher lernete, sein Gemahl recht ansehen nach Gottes Wort, welches ist der theuerste Schatz und schönste Schmuck, so man an einem Mann oder Weib finden kann, und sich

darinnen spiegelte; so würde er sein Gemahl wohl lieb und werth haben, als ein göttlich Geschenk und Kleinod, und so denken, wenn er eine Andere sähe (ob sie gleich schöner wäre, denn seine): Ist sie schön, so ist sie doch nicht allzu schön, und wenn sie die allerschönste auf Erden wäre, so hab ich doch daheim viel einen schönern Schmuck an meinem Gemahl, so mir Gott gegeben und mit seinem Worte gezieret hat vor allen Andern, ob sie auch gleich von Leibe nicht schön, oder sonst gebrechlich wäre. Denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen sagen kann: Diese hat mir Gott selbst geschenkt und in die Arme gegeben, und weiß, daß ihm sammt allen Engeln herzlich wohl gefällt, wenn ich mich mit Liebe und Treue zu ihr halte. Warum wollte ich denn solches köstlich, göttlich Geschenk verachten, und mich an eine Andere hängen, da ich solchen Schatz und Schmuck nicht finde? Siehe, also könnte ich wohl alle Weibsbilder ansehen, und mit ihnen reden, lachen und fröhlich sein, daß dennoch die Lust und Begierde davon bliebe, und keine mir so schön und lieb sein lassen, daß ich wider Gottes Wort und Gebot thun sollte. Und ob ich gleich von Fleisch und Blut angefochten würde, doch nicht bewilligen müßte, noch mich überwinden lassen, sondern ritterlich dagegen fechten und siegen durch Gottes Wort, und also in der Welt leben, daß mich Keines Bosheit böse, und keine Reizung zum Ehebrecher machen könnte.

Weil man aber solch Gottes Wort nicht siehet noch achtet, ist's leichtlich geschehen, daß Einer seines Gemahls überdrüssig und ihm gram wird, und eine Andere lieber gewinnet, und der Lust und Begierde nicht widerstehen kann. Denn er kann die Kunst nicht, daß er sein Gemahl könne recht ansehen nach der Schöne und Schmuck, damit sie ihm Gott bekleidet hat, siehet nicht weiter, denn den Augen nach, wie ihm sein Weib ungestalt oder gebrechlich und eine Andere schöner und besser dünket. Also verstehest du, wann das Ansehen Sünde oder nicht Sünde sei, nämlich daß man nicht eine Andere ansehe, wie ein Jeglicher sein Weib ansehen soll.

4. Strafwürdigkeit des Ehebruchs.

Das weltliche Schwert und Obrigkeit soll die Ehebrecher tödten. Denn wer seine Ehe bricht, der hat sich schon selbst geschieden und ist für einen todten Menschen geachtet. Darum mag sich das Andere verändern, als wäre ihm sein Gemahl gestorben, wo er das Recht halten und ihm nicht Gnade erzeigen will. Wo aber die Obrigkeit säumig und lässig ist, und nicht tödtet, mag sich der Ehebrecher in ein fern Land machen und daselbst freien, wo er sich nicht unverehelicht halten kann. Aber es wäre besser todt, todt mit ihm, um böses Exempel zu meiden. Wird aber Jemanden dies anfechten und sagen, damit werde Lust und Raum gegeben allen

bösen Männern und Weibern, von einander zu laufen, und in fremden Landen zu verändern. Antwort: Was kann ich dazu? Es ist der Obrigkeit Schuld; warum erwürgen sie die Ehebrecher nicht? so dürfte ich solchen Rath nicht geben.

böſen Männern und Weibern, von einander zu laufen, und in fremden Landen zu verändern. Antwort: Was kann ich dazu? Es iſt der Obrigkeit Schuld; warum erwürgen ſie die Ehebrecher nicht? ſo dürfte ich ſolchen Rath nicht geben.

Sechstes Kapitel.

Ehescheidung.

Wann nur zulässig. Wann nicht.

Ehescheidung.

Ob und wann sie zulässig ist.

Von der Ehescheidung wird gefraget, ob sie zugelassen sei? Fürwahr, ich hasse die Scheidung gar sehr; ob sie aber zugelassen sei, unterstehe ich mich nicht, auszusprechen; Christus, der oberste Hirte, spricht Matth. 5, 32.: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe." Da läßt Christus zu das Scheiden; aber allein in dem Falle des Ehebruchs. Darum muß der Vogt irren, so oft er scheidet aus andern Ursachen.

Ich weiß wohl, wie und wann Gott den Mann und Weib zusammenfüget, wie weiß ich aber, wenn Gott scheidet? Antwort: Aufs erste, durch den Tod, wie Paulus Römer 7, 2. Gottes Wort setzet und spricht, wenn der Mann todt ist, so ist das Weib ledig.

Ein Ehegemahl, es gerathe wohl oder übel, so mußt du es behalten. Denn es heißt: hast du mich genommen, so mußt du mich behalten, es sei dir lieb oder leid.

Die Noth fordert, auch etwas zu sagen von Ehescheidung und andern Stücken, als von den Gliedern der Sippschaft und dergleichen. Droben haben wir gehört, daß der Tod sei die einige Ursache, die Ehe zu scheiden, und weil Gott im Gesetz Mosis geboten hat, die Ehebrecher zu steinigen, ist's gewiß, daß der Ehebruch auch die Ehe scheide, weil dadurch der Ehebrecher zum Tode verurtheilet und verdammet wird. Darum auch Christus Matth. 19, 6., da er verbietet, daß sich Eheleute nicht scheiden sollen, nimmt er den Ehebruch aus, und spricht: Wer sein Weib läßet, (es sei denn um Hurerei willen) und nimmt eine Andere, der bricht die Ehe. Welchen Spruch Joseph bestätiget (Matth. 1, 20.), da er Mariam verlassen wollte, da er sie hielt für eine Ehebrecherin, und wird doch gelobt vom Evangelisten, daß er fromm gewesen sei. Nun wäre es freilich kein frommer Mann, wo er Mariam wollte verlassen, so er's nicht Macht noch Recht hätte zu thun. Demnach kann und mag ich nicht wehren, wo ein Gemahl die Ehe bricht und kann bewiesen werden öffentlich, daß das andere Theil frei sei und sich scheiden möge und mit einem andern verehelichen. Wiewohl, wenn man's thun kann, daß man sie versöhne und bei einander behalte, ist gar viel besser. Wenn

aber das unschuldig Theil will, so mag's im Namen Gottes seines Rechts brauchen; und vor allen Dingen, daß solch Scheiden geschehe nicht aus selbsteigener Macht, sondern durch Rath und Urtheil des Pfarrherrns oder der Obrigkeit solches gesprochen werde. Es wäre denn, daß es wollte, wie Joseph, heimlich sich davon machen und das Land räumen, sonst, wo es bleiben will, soll es ein öffentlich Scheiden ausrichten. Aber damit solch Scheiden so viel es möglich ist, gemindert werde, soll man zuerst dem einen Theil nicht gestatten, sich sobald wieder verändern, sondern zum wenigsten ein Jahr oder halbes Jahr harren, sonst hat's einen ärgerlichen Schein, als hätte er Lust und Gefallen daran, daß sein Gemahl die Ehe gebrochen habe, und damit Ursachen gar fröhlich ergreift, daß er deß los werde und frisch ein anderes nehme, und also seinen Muthwillen übe unter dem Deckel des Rechten. Denn solche Büberei zeigt an, daß er nicht aus Ekel des Ehebruchs, sondern aus Neid und Haß gegen seinem Gemahl, und aus Lust und Vorwitz zu einem Andern, so willig die Ehebrecherin lässet, und so gierig eine Andere sucht. Zum andern sollen die Pfarrherren Fleiß thun, daß das schuldige Theil (so es die Obrigkeit nicht strafet) sich demüthige gegen das unschuldige und um Gnade bitte. Wenn das geschehen, alsdann dem unschuldigen Theil getrost zusetzen mit der Schrift, da Gott gebeut, man solle vergeben, und damit das Gewissen hart drängen und anzeigen, wie schwere Sünde es sei, wo es seinem Ge-

mahl (so von der Obrigkeit ungestrafet und unverjaget bleibet) nicht vergiebet und wiederum annimmt auf Besserung. Denn es ist mit uns allen gar leicht geschehen, daß wir fallen, und wer ist ohne Sünde? Auch, wie wollten wir gegen uns den Nächsten haben, so wir gefallen wären, also sollen wir wiederum thun gegen Andere, und so fortan die geistliche Liebe und Pflicht, da wir Eins dem Andern, so sich's bessert, zu vergeben schuldig sind, gewaltiglich hie treiben, und also dieß Recht der Ehescheidung helfen aufhalten, so viel man vermag. Will das nicht helfen, so laß das Recht gehen.

Ueber das ist nun noch ein Fall, nämlich wenn ein Gemahl vom andern läuft, ob sich das Andere möge mit einem Andern verehelichen? Hier antworte ich also: Wo sich's begibt, daß ein Gemahl mit Wissen und Willen von dem andern zieht, als Kaufleute, oder in Krieg gefordert, oder was sonst für Noth und Sachen sind, daß sie beide solches bewilligen. Hie soll das andere Theil harren, und sich nicht verändern, bis daß es gewiß werde und glaubwürdige Zeugnisse habe, sein Gemahl sei todt. Denn weil das Weib gewilliget in solche Reise ihres Mannes und sich in solche Gefahr begiebt, so soll sie es auch halten, sonderlich, wenn's ums Guts willen, als bei Kaufleuten, geschehen mag. Kann sie um's Guts willen bewilligen, daß der in solche Gefahr reise, so habe sie auch solche Gefahr, wo sie kommt; warum behält sie ihn nicht daheim bei wenigerm Gut, und läßt ihr in Armuth begnügen? —

Aber wenn es ein solcher Bube ist, der ich viel dieser Zeit her gefunden, der ein Weib nimmt, und eine Zeitlang bei ihr bleibet, zehret und lebet wohl, darnach ohne ihr Wissen und ihren Willen heimlich und meuchlings wegläuft, lässet sie schwanger oder mit Kindern sitzen, schicket ihr Nichts, entbeut ihr Nichts, läuft seiner Büberei nach, kommt darnach über ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs Jahre wieder, und verläßt sich darauf, sie müsse ihn wieder annehmen, wenn er kommt, und Stadt und Haus stehe ihm offen; hie wäre es Zeit und Rath, daß die Obrigkeit ein streng Gebot ließe ausgehen, und hart darüber hielte. Und wo ein Bube sich solch Stückes und Tückes würde unterwinden, daß ihm das Land verboten, und wo er dermaleins ergriffen würde, daß ihm sein Lohn, wie einem Buben gebühret, würde. Denn solcher Bube hat seinen Spott an der Ehe und dem Stadtrecht, er hält sein Weib nicht für sein Eheweib, noch Kind für Kind, denn er entzieht ihnen schuldige Pflicht, Nahrung, Dienst, Versorgung, und strebet wider die Natur und Art der Ehe, welche heißt und ist ein solch Leben und Stand, daß Mann und Weib zusammengefügt, bei einander bleiben, wohnen, leben sollen bis in den Tod.

Wie, wenn der Mann oder das Weib gestäupt oder des Landes verwiesen würde, soll das Andere auch mit, oder bleiben und sich verändern? Antwort: Solchen Unfall sollen sie mit einander tragen und nicht darum von einander scheiden. Denn gleichwie sie ein

Leib sind worden, so müssen sie auch gleich ein Leib bleiben, es komme Ehre oder Schande, Gut oder Armuth, und ein Weib müßte des Mannes beides genießen und entgelten. Es sind noch viel mehr Fälle, als, wo man Gift oder Mord besorgt, oder, wo ein Weib zu stehlen oder zu schändlicher Unzucht gezwungen würde von dem Manne. So muß ein Gemahl seine Gefahr wagen, des Gifts oder Mords halber, sonderlich wo es heimlich vorgenommen wird; offenbarlichem Vornehmen können die Obrigkeit oder Freunde steuren und wehren.

Der Ehestand ist dem Fleische sehr verdrießlich und beschwerlich, darum, daß die Eheleute nicht können geschieden werden. Denn wiewohl die Lust und die Liebe bleibet, so Mann und Weib zu einander haben, so ist doch gleichwohl das Band, davon Moses saget, daß das Weib um den Mann sein soll, als eine Gehülfin seines Lebens, die nicht von ihm soll getrennt werden, fast hart und schwer. Denn was sich für ein Unfall zutragen mag, entweder an ihrem Leibe oder Gut oder an den Kindern, so bleibet doch das Bündniß feste bestehen und kann nicht getrennet werden, und wird alle Wahl aufgehoben, wird ihnen auch dazu kein Wechsel gestattet, und muß kurzum Eines das Andere nicht verstoßen oder verlassen, dieweil sie leben.

Ich sage und schließe: wo nicht Christen, sondern heidnische Leute sind, wollte ich noch, daß man dem Gesetze nach thäte von Scheiden, daß Einer ein Weib

möchte von sich thun und eine Andere nehmen. Christus hat es aber aufgehoben und saget also Matth. 18, 8. 9.: „Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen; vom Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich aber sage euch: wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Hurerei willen, und freiet eine Andere, der bricht die Ehe." Desgleichen auch Paulus 1. Korinth. 7, 10. 11.: „Den Ehelichen gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht scheiden lasse von dem Manne; so sie sich aber scheiden läßet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich wieder mit ihm versöhne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse." Aber die Christum nicht hören, denen wäre es noch so gut, daß Mosis Gesetz gienge, ehe man das leiden müßte, daß zwei Eheleute keine gute Stunde bei einander hätten. Aber dabei müßte man ihnen sagen, daß sie nimmer Christen wären, sondern im heidnischen Regimente. Bist du aber ein Christ, mußt du dich nicht scheiden.

Wer sich aus Haß von seinem Weibe scheidet, den soll man als einen Beschädiger seines Nächsten, für einen Glaub- und Bundbrüchigen, bei dem weder Glauben noch Ehre ist, halten, der da thut, nicht das ihm zugehöret, sondern das er nicht thun sollte. Diesen Schandfleck soll er in seinem Kleide tragen, soll ihm es an seine Wappen mahlen, daß man ihn kennet, was für ein Geselle es wäre, nämlich ein solcher schöner

Held, der sich mit einem Weibe nicht hat vertragen können. Dieses Mackel decket ihn als ein Kleid, ist am Tage und bekannt, wie ein Kleid.

Fragst du: ist denn gar keine Ursache, um welche Mann und Weib sich mögen scheiden und verändern? Antwort: Christus setzet hier Matth. 5, 32. und 19, 9. nur diese einige, die heißet der Ehebruch, und zieht es aus dem Gesetz Mosis, welches den Ehebruch strafet mit dem Tode. Weil nun der Tod allein die Ehe scheidet und losmachet, so ist ein Ehebrecher schon geschieden, nicht durch Menschen, sondern von Gott selbst, und nicht von seinem Gemahl, sondern von diesem Leben abgetheilet. Denn durch den Ehebruch hat er sich selbst von seinem Gemahl geschieden und die Ehe zertrennet, die er nicht trennen noch scheiden soll, und damit den Tod verwirkt, also, daß er vor Gott schon todt ist, ob ihn gleich der Richter nicht tödtet. Weil nun hier Gott scheidet, so wird das andere Theil los und frei, daß es nicht verbunden ist, sein Gemahl, so brüchig an ihm geworden ist, zu behalten, es wolle denn es gerne thun. Denn wir solch Scheiden weder heißen noch wehren, sondern der Obrigkeit befehlen, darinnen zu handeln. Doch als denen, die Christen sein wollen, zu rathen, wäre es viel besser, daß man beide Theile vermahnte und reizte, daß sie bei einander bleiben, und das unschuldige Gemahl sich gegen dem schuldigen (wo sich's demüthiget und bessern wollte) versöhnen ließe und ihm aus christlicher Liebe vergäbe. Es wäre

denn, daß nicht Besserung zu hoffen wäre, oder der Schuldige, so wieder versöhnt und zu Gnaden genommen, wollte solche Gnade mißbrauchen, und gleichwohl fort in einem öffentlichen freien Wesen hingehen, und sich darauf verlassen, als müßte man ihn verschonen und vergeben. Da wollte ich auch nicht rathen, Gnade erzeigen.

Dies Gesetz 1. Korinth. 7, 10. 11. war, den Bösen zu wehren und zu zwingen, gesetzet, daß sie ihre Weiber nicht tödteten oder Aergeres thäten. Aber Christen sollen von Herzen fromm sein, daß ihnen solch Gesetz nicht noth sei, sondern ihre Weiber behalten ihr Lebenlang. Wo aber nicht Christen, oder unschlachtige, falsche Christen sind, da wäre noch heutiges Tages gut, sich nach diesem Gesetze zu halten, und sie lassen, wie die Heiden, sich von ihren Weibern scheiden und Andere nehmen, auf daß sie nicht in ihrem uneinigen Leben zwo Höllen hätten, beides, hier und dort. Aber sie müßten wissen, daß sie durch Scheiden nicht mehr Christen, sondern Heiden und im verdammten Stande wären.

Wie, wenn Eines sich nicht wollte mit dem Andern versöhnen und schlechterdings abgesondert bleiben, und das Andere könnte nicht halten und müßte ein Gemahl haben, was sollte dasselbe thun? Ob sich's möchte verändern? Antwort: Ja, ohne allen Zweifel! Denn wei ihm nicht geboten ist, keusch zu leben in der Ehe, (in der Ehe wie ledig zu leben) und hat auch die Gnade nicht, und sein Gemahl will nicht zu ihm, und nimmt

ihm also den Leib, deß er nicht entbehren kann, wird ihn Gott nicht dringen zum Unmöglichen, um eines Andern Frevel willen, und muß thun, als wäre ihm sein Gemahl gestorben, sonderlich, weil es an ihm nicht fehlet, daß sie zusammenkämen.

Der Papst läßt zu, daß er sich von seiner Vertrauten scheide zu Tisch und Bette, aber gestattet's nicht, daß er eine Andere nehme. Aber wir geben den Rath, weil das Scheiden von Tisch und Bett ein recht Ehescheiden ist, daß kein Fünklein der Ehe dableibt, (denn was ist's für eine Ehe, von Tisch und Bette geschieden sein, denn eine gemalte oder geträumte Ehe?), so mag er wohl eine andere nehmen, und ist kein Gebot Gottes da.

2. Unzulässige Ursachen.

Matth. 19, 6. und 9. das ist ein dürrer, klarer und heller Text, der da saget: daß Niemand, weder durch Aussatz, oder stinkenden Odems willen oder anderer Gebrechen, soll sein Weib verlassen oder das Weib den Mann.

Böse Männer und Weiber suchen Ursach und geben vor: Ich bin auch nicht durch Gott zu meinem Gemahl gefügt, darum will ich nun mich bessern und

von ihm scheiden. Nein, solchen Schalksdeckel sollst du hie nicht finden im Wort Gottes, wir wollen dir's wohl wehren. Du weißest, lieber Geselle, daß zweierlei Recht ist, eins gebietet, das andere straft. Ich will sie jetzt nennen Zuchtrecht und Strafrecht; wer Zuchtrecht nicht hält, der muß Strafrecht leiden. Zuchtrecht ist, daß du sollst bei deinem Weibe bleiben und deine Ehe halten. Strafrecht ist, wo du anders thust, so mußt du weder bei deinem Weibe bleiben noch Ehe halten, sondern den Kopf hergeben oder das Land räumen.

Wenn sich Jemand verlobet mit Einer, die leibeigen ist, oder aussätzig, oder taub, oder blind wäre, oder sonst eine unleidliche ewige Seuche an sich hätte, mag der auch eine Andere nehmen? Antwort: Hat er's gewußt, und dennoch darauf sich mit ihr verlobt, so soll er sie behalten, wie er's hat wollen haben. Desgleichen, wo solcher Mangel einer oder zween nach dem Verlöbniß Eins beträfe, sollten sie sich abermal nicht scheiden, sondern, was Gott ihnen zugefügt, dulden und mit einander tragen. Aber wo Einer der Mängel keinen gewußt, und also betrogen ist, da ist gefährlich zu antworten; aber wer will hie wehren den bösen Leuten, so vielleicht Ursachen von einander suchen, wenn sie es gereuet und etwa ein Besseres zu finden meinen.

Wenn ein Mädchen gezwungen ist zur Ehe, so

soll es eine Ehe bleiben. Denn, ob sie wohl dazu gezwungen ist, hat sie doch mit der That in solchen Zwang gewilliget, nämlich angenommen und gefolget, daß ihr Gemahl ehelich Recht zu ihr bekommen hat, öffentlich, daß man sie ihm nun nicht nehmen kann. Da sie aber den Zwang vorhanden fühlet, sollte sie bei Zeit dazu thun und sich nicht zwingen lassen.

Siebentes Kapitel.

Ehelosigkeit.

Ob man ledig bleiben solle. Ob die Ehelosigkeit geboten sei und geboten werden dürfe. Sündlichkeit des Gelübdes der Keuschheit.

Ehelosigkeit.

Ich läugne nicht, daß Etliche sind, die ohne die Ehe keusch leben können. Weil aber diese eine größere Gabe haben, als andere gemeine Leute, mögen sie ihrer gebrauchen, und, wie man spricht, mit ihrem Winde segeln.

Hat Jemand die Gabe, daß er sich enthalten und ohne den Ehestand keusch leben kann, der mag solcher Gabe und Bequemlichkeit wohl gebrauchen und sich des Weibes enthalten. Davor aber hüte er sich, als vor dem allerschädlichsten Gift, daß er sich nicht um solcher Gnade willen, daß er sich enthalten kann, denen vorziehe, die im Ehestand sind, oder sie verachte, oder sie verdamme. Denn der Ehestand ist von Gott geordnet, und wird der Eheleute Leben, so sie im Glauben sind und bleiben, billig vorgezogen.

Jetzt findet man viele Leute, die da wohl wollten, daß sie keine Kinder hätten, und ist solche mehr als

barbarische Grausamkeit und Unmenschlichkeit allermeist unter großen Herren, die sich wohl dieser einigen Ursachen halber oftmals des Ehestandes enthalten, damit sie nicht Erben und Kinder bekommen. Noch schändlicher ist das auch, daß man Herren und Fürsten findet, die sich zwingen lassen, daß sie nicht Weiber nehmen, damit ihr Geschlecht nicht zu sehr vermehrt werde. Solche Leute sind werth, daß ihr Gedächtniß von der Erde vertilgt werde. Und wer wollte solche Säue und Unfläther nicht verwünschen? Das ist eben auch ein Zeichen und Frucht der Erbsünde.

Die Keuschheit, welche der Papst mit seinen Mönchen, Nonnen u. a. rühmt, ist mit schrecklichen Sünden befleckt und besudelt, ohne das, daß das ehelose Leben ohne Gottes Wort erdacht und eingesetzt worden ist, ja, wie die Historia zeugt, wider Gottes Wort. Denn wie würden sie triumphiren und jubiliren, wenn sie ihre Unehe dermaßen aus Gottes Wort beweisen könnten, wie wir beweisen können, daß der Ehestand von Gott geordnet ist? Was würden sie sich auch Fleißes und Gewalt unterstehen, damit sie Jedermann zu ihrem ehelosen Stande zwingen möchten? Nun hat aber das ganze ehelose Mönchs- und Nonnenleben diesen einzigen Ruhm und Lob, daß es eine Menschensatzung ist, oder, daß wir mit St. Paulo 1. Timoth. 4, 13. reden, eine Teufelslehre.

Daß Etliche sagen von der Unruhe des ehelichen Lebens, und derohalben davon abrathen, die rathen

hier schlecht nach der menschlichen Vernunft und thun als Menschen; aber es ist närrisch und wider Gott gerathen. Denn was für ein Rath ist das, wenn du mich leibliche Unruhe lehrest meiden, und führest mich in Angst und Unruhe meines Gewissens? Wir vermahnen hier nicht also zum ehelichen Stande, und sagen auch nicht, daß er nicht Unruhe habe; sondern wir wollen, er soll unverboten und frei seyn, daß sich ein Jeder enthalte, so lange er kann und so lange er will. Die Gewissen erlösen wir von der Unruhe, nicht das eheliche Leben. Wie viel besser ist aber (und wenn der eheliche Stand noch tausendmal unruhiger wäre), denselbigen leiden, denn ewige Angst und Noth und ein höllisch Feuer im Gewissen tragen? Die Unruhe und das Kreuz hat Gott dem ehelichen Leben aufgeleget. Es haben sie auch getragen der gläubige Erzvater Abraham und alle Patriarchen. Paulus sagt's auch 1. Korinth. 7, 38. den ehelichen Leuten zuvor, daß sie solche Trübsal durchs Fleisch haben werden; aber er widerräth's darum nicht und verdammt es auch nicht. Aber solche, sagt er, werden Trübsal durchs Fleisch haben. Er sagt nicht, ihr sollt solche Trübsal des Fleisches nicht tragen; er sagt auch nicht, sie ist böse und verdammlich; denn es ist eitel Gewinnst und Seligkeit, wenn du solche Trübsal im Glauben und Gottesfurcht trägst.

Was hälfe es, daß alle Welt über den Ehestand klagte? Wir sehen ja vor Augen, daß Gott täglich

nicht eitel Männer, sondern auch Weiber schaffet und im Leben erhält. So ist ja das gewiß, daß er kein Weib schaffet der Hurerei zu Dienst. Weil denn Gottes Wort und Werk da liegen vor Augen, daß Weiber entweder zur Ehe oder zur Hurerei müssen gebraucht werden, so sollen solche heidnische Larven ihre Lästermäuler zuhalten, Gott sein Wort und Werk ungetadelt und ungehindert gehen lassen, es wäre denn, daß sie nach ihrer hochberühmten Weisheit uns lehren wollten, Gott zuwider, alle Weiber erwürgen oder vertreiben. Oft muß Gott unser Narr sein; was er macht, das taugt nicht; was wir thun, das ist wohl gethan. Nun denn Gott das Weib also geschaffen hat, daß es soll und muß um den Mann sein, soll uns genug sein, daß Gott mit uns ist, und den Ehestand in Ehren halten, als ein göttlich edles Geschäfte; und so die Klüglinge nicht drein wollen, sie lassen in ihrer heidnischen Blindheit huren und buben, so lange es ihnen Gott gestattet. Wir haben Gottes Wort für uns, das wird bleiben und sich nicht entsetzen vor solchen groben Schmieden, ob ihrer auch mehr wären, denn Sand am Meer. Wiewohl es eine große Sünde und Schande ist, daß wir Christen solche Narren werden, und allererst davon rathschlagen und urtheilen wollen, ob Weiber zu ehelichen seien oder nicht, gleich als wenn Jemand noch fragen wollte, ob er auch essen und trinken müßte in diesem Leben.

Das Wort, das Gott spricht: Wachset und meh-

ret euch, ist nicht ein Gebot, sondern mehr denn ein Gebot, nämlich ein göttlich Werk, das nicht bei uns stehet zu verhindern oder nachzulassen, sondern ist eben also nöthig, als daß ich ein Mannsbild sei, und nöthiger als essen und trinken, schlafen und wachen. Es ist eine eingepflanzte Natur und Art. Und wo man das will wehren, da ist's dennoch ungewehrt und gehet doch durch Hurerei und Ehebruch und stumme Sünden seinen Weg.

Du bleibest nicht fromm ohne ehelich Gemahl, das ist unmöglich, sondern das Wort Gottes, das dich geschaffen und gesagt hat: wachse und mehre dich, das bleibt und regiert in dir, und kannst ihm dich mit nichten nehmen, oder wirst gräuliche Sünde ohne Aufhören thun müssen. Und dawider soll dich nicht irren, ob du zehn Eide, Gelübde, Bund und eitel Eisen- oder Adamantenpflicht gethan hättest.

Die Unchristen sagen: Ja, wir haben Gott gelobet und geschworen, daß wir keusch sein und ohne Weiber leben wollen, das Gelübde bin ich traun schuldig zu halten, darum darf ich nicht ehelich werden. Darauf antworte ich: Recht, thue, das du gelobet hast, sei keusch und rein; warum hältst du es denn nicht? Wer hat dich Etwas heißen geloben und schwören, das wider Gott und seine Ordnung ist? nämlich, daß du schwörest, du seiest kein Mann, noch kein Weibsbild, so es doch gewiß ist, daß du entweder ein Manns- oder Weibsbild von Gott geschaffen seist. Warum

verschwörest du denn, du seiest kein Mann oder kein Weibsbild?

Wer sich für einen Menschen hält, und glaubt, daß er unter dem Wort Mensch begriffen sei, der höre hier, was sein Gott und Schöpfer über ihn schließt und spricht: Er wolle nicht, daß er einsam sei, sondern soll sich mehren; und schafft ihm dazu eine Hülfe, die um ihn sei. Und dies ist das Wort Gottes, durch welches Kraft in des Menschen Leib Samen zur Frucht und die brünstige natürliche Neigung zum Weib geschaffen und erhalten wird; welches weder mit Gelübden noch mit Gesetzen mag verhindert werden. Denn es ist Gottes Wort und Werk. Wer aber ja einsam sein will, der thue den Namen Mensch weg und beweise oder schaffe es, daß er ein Engel oder Geist sei. Denn einem Menschen gibt's noch gestattet's Gott in keinem Weg.

Darum bitte ich euch, daß ihr nach meinem Tode wollet zum allerfleißigsten über den Ehestand halten, daß derselbe frei gelassen werde, beiden, den Laien und Priestern, und Jedermann, der dazu geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder eine Möncherei werde.

Achtes Kapitel.

Aeltern.

Ihre Liebe und Zärtlichkeit zu den Kindern. Ihre Pflichten. Weise Strenge. Ihre Rechte. Ihre Verantwortlichkeit. Bedingung ihrer segenvollen Wirksamkeit. Ihre Verdienste. Ihre Versündigungen. Ihre Sorgen und Leiden. Ihre Unabhängigkeit. Die ihnen von ihren Kindern gebührende Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam.

[illegible] ist denn, du seiest kein Mann oder kein [illegible]?

Wer sich für einen Menschen hält, und glaubt, daß er unter dem [illegible] geschaffen sei, der höre hier, was sein Gott und Schöpfer über ihn schließt und spricht: Er wolle nicht, daß er einsam sei, sondern soll sich mehren; und schafft ihm dazu eine Hülfe, die um ihn [illegible] das Wort Gottes, durch welches Kraft [illegible] Leib Samen zur Frucht [illegible] Neigung zum Weib ge[illegible] welches weder mit Gelüb-[illegible]

Darum bitte ich euch, daß ihr nach meinem Tode wollet zum allerfleißigsten über den Ehestand halten, daß derselbe frei [illegible] beiden, den Laien und Priestern, und Jedermann, der dazu geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder eine Möncherei werde.

Aeltern.

1. Liebe und Zärtlichkeit derselben gegen ihre Kinder.

Es ist eine natürliche Neigung, daß die Aeltern die Kinder lieb haben und sich betrüben, wenn es ihnen übel gehet; wie man an unvernünftigen und wilden Thieren siehet, daß sie auch ihr Leben bei ihnen zusetzen.

Fürsten und Obrigkeit ist nicht eine liebliche, sondern schreckliche Obrigkeit, denn sie sind unseres Herren Gottes Stadtmeister, Richter, mit denen er die bösen Buben straft; aber Vater und Mutter sind nicht also schrecklich, sondern ganz freundlich. Es steht Römer 13. von der Obrigkeit, daß sie soll wehren den bösen wilden Leuten und die Frommen handhaben; darum nimmt sie Geld und Schoß; aber Vater und Mutter ist eine zarte, feine, lustige Obrigkeit; die nehmen nicht von den Kindern, sondern sie wagen Leib und Leben, schlagen um der Kinder willen Hab und Gut in die Schanze. Weltliche Obrigkeit will nur

haben, Aeltern können nichts denn geben, denn die Kinder sind aus ihrem Fleisch und Blute. Sobald das Kind geboren wird, muß es ernährt werden vom Schweiße, Fleisch und Blut ihrer Aeltern; sie martern sich selber, sorgen Tag und Nacht, und aus lauter Liebe. Denn wenn es nicht also lieblich zuginge, Vater und Mutter nicht also die Kinder herzlich liebten, wie wollten sie erzogen und ernährt werden? Sie müßten im Kothe verfaulen. Aber da ist lauter Liebe, Dienen und Wohlthun von Vater und Mutter; sie strecken Leib und Gut daran, tragen Sorge und Angst; es ist lauter Mühe Tag und Nacht vorhanden für die Kinder; ja es muß den Kindern Alles dienen, Gut, Haus und Hof, Magd und Knecht.

Vater und Mutter sind Gott ganz ähnlich in ihrem Amte gegen die Kinder, und ist uns in ihnen fein abgemalt das göttliche und väterliche Herz gegen uns. Denn in Vater und Mutter können wir spüren und erfahren, wie Gott gegen den Menschen gesinnt ist. Darum er sich auch des väterlichen Namens nicht schämt. Gott befiehlt Vater und Mutter das Amt, daß sie die Kinder warten; wobei man lernen und wie in einem Spiegel sehen kann, wie Gott gegen uns gesinnt sei, nämlich wie des Vaters Herz gegen die Kinder, also stehet Gottes Herz gegen dich.

2. Pflichten der Aeltern.

Das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott,

der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacobi, es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften oder was für Werke genannt werden mögen, gegen diesem einzigen Werke, daß die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist die richtige Straße gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher erlangen, denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk, und wo sie sich desselbigen nicht befleißigen, so ist es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brennet, Wasser nicht netzet. Also wiederum ist die Hölle nicht leichter verdienet, denn an seinen eigenen Kindern, mögen auch kein schädlicheres Werk thun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Lieder lernen und nach ihrem Willen leben; ja Etliche sie selbst reizen, mit übrigem Schmuck und Forderungen zu der Welt, daß sie nur der Welt wohlgefallen, hoch steigen und reich werden, allezeit mehr sorgen, wie sie den Leib, nicht aber die Seele, genugsam versehen. Es ist auch keine größere Schande der Christenheit, denn der Kinder versäumen. Denn soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anfangen, wie vor Zeiten geschahe.

Es sind Etliche, die meinen, es sei genug, daß sie ehelich werden oder seien, denken nicht weiter, denn:

hätte ich ein Weib, hätte ich einen Mann, oder wenn sie hoch kommen, denken sie nach Gut und Ehre, wie sie reich werden, hoch herfahren und den Kindern groß Gut erben, fragen Nichts nach der Kinderzucht. Und wie jetzt Etliche sagen: Wenn mein Sohn so viel lernet, daß er den Pfennig gewinne, so ist er gelehrt genug, und will jetzt Niemand Kinder anders ziehen, denn auf Witz und Kunst zur Nahrung; denken schlecht nichts anders, denn daß sie frei seien, und in ihrer Willkühr stehe, die Kinder zu ziehen, wie sie es gelüstet; gerade als wäre kein Gott und Herr über ihre Kinder. Wenn aber ein streng, ordentlich Regiment in der Welt wäre, und würden solche schädliche böse Leute gefunden, daß sie sich nicht bessern wollten und ihre Kinder anders ziehen, so sollte die Obrigkeit sie an Leib und Gut strafen oder zur Welt hinausjagen. Denn solche Leute sind die allergiftigsten und schädlichsten Menschen auf Erden, daß auch weder Türk noch Tartar so schädlich sein können.

Es wäre auch wohl zu predigen den Aeltern, und was ihr Amt führet, wie sie sich halten sollen gegen die, so ihnen befohlen sind zu regieren. Denn Gott es in dem vierten Gebote mit eingebunden, als er Vater und Mutter nennet; denn er will nicht Buben und Tyrannen zu diesem Amt und Regiment haben, gibt ihnen auch nicht darum die Ehre, das ist, Macht und Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind,

und vor allen Dingen sich ihres Amtes herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Unterthanen nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß solches zu deinem Gefallen und eigener Willkühr stehe, sondern daß Gott strenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst antworten müssen. Da ist nun abermal die leidige Plage, daß Niemand solches wahrnimmt noch achtet, gehen hin als gäbe uns Gott Kinder, unsere Lust und Kurzweil daran zu haben, das Gesinde, wie eine Kuh oder Esel, allein zur Arbeit zu brauchen, oder mit den Unterthanen unseres Muthwillens zu leben; und will Niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solches ernstlich wird fordern und rächen; noch daß so große Noth thut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wollen wir feine geschickte Leute haben, beide zu weltlichem und geistlichem Regimente, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und zu erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedürfte er Vater und Mutter nicht. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher

Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zur Gottesfurcht und Erkenntniß ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen kann.

Gott hat die Kinder gegeben, und Nahrung dazu, nicht darum, daß du allein deine Lust an ihnen haben sollst, oder zur Welt Pracht ziehen. Es ist dir ernstlich geboten, daß du sie sollst ziehen zu Gottes Dienst, oder sollst mit Kind und Allem rein ausgewurzelt werden, daß Alles verdammt sei, was du an sie legest.

Aeltern sind von Gott nicht darum in ihren Stand gesetzt, daß sie allein ihre Lust an den Kindern sehen und ihren Vorwitz mit ihnen treiben; viel weniger, daß sie dieselbigen zum Zorn reizen und mit allzuharter Strafe verbittern sollen, sondern in der Zucht und Vermahnung zum Herrn sie auferziehen.

Die Aeltern sollen ihre Kinder zu einem feinen heiligen Wandel und äußerlichen Leben vermahnen und halten, etliche sonderliche Gebetlein verordnen und sprechen lassen, wenn sie zu Tische oder Bette gehen wollen, in welchen sie die Sünde bekennen, und Gott beide, ihre eigne und gemeine Gefahr und Noth vortragen und um Errettung oder Linderung bitten. Daß solche Uebung insonderheit angerichtet und gehalten werde, ist nützlich und christlich, es kann auch kein besser Mittel und Weg, denn dieser, angezeigt und gelehrt werden, dadurch wir der Strafe, darein uns ent-

weder unsere Nachlässigkeit oder Bosheit gebracht und geworfen hat, entfliehen können.

Vor allen Dingen ist es noth, daß durch das Predigtamt beide, Gottes Zorn wider die Sünder, und seine große Barmherzigkeit gegen die, so Buße thun, den Herzen wohl eingebildet und fleißig getrieben werden. Aber das ist noch nicht genug, wenn den Lehrern und Predigern hernach nicht auch die Hauszucht zu Hülfe kommt, daß die Aeltern in ihren Häusern daheim ihren Kindern und Gesinde ebendasselbe, das sie in der Kirche vom Prediger gehöret haben, fleißig einbläuen, und hören, was sie gelernet und gemerket haben. Denn wo dieser Fleiß nicht geschieht, wird die öffentliche gemeine Predigt in der Kirche wenig und geringe Frucht und Nutzen bringen. Wenn aber diese heilsame Lehre auch in Häusern fleißig getrieben wird, und solche und dergleichen Exempel Gottes Zorns und Strafe wider die Sünde der armen schwachen Jugend fleißig vorgehalten werden, so bringet sie vielfältige Früchte der Furcht Gottes. Darum fordert Gott allenthalben solchen Fleiß von den Aeltern. Denn er will, daß die gottselige und reine Lehre immer weiter und weiter gepflanzt und ausgebreitet werden soll, auf daß das junge Volk durch solche Exempel des Zorns Gottes abgeschrecket, sich vor Sünden hüte und durch die herrlichen großen Wohlthaten Gottes gereizet und gelocket werde, in aller Noth und Gefahr Gottes Güte zu vertrauen und auf Errettung zu hoffen.

Vater und Mutter können an den Kindern den Himmel und die Hölle verdienen, wenn sie ihnen wohl oder übel vorstehen. Denn Vater und Mutter müssen sorgen und gedenken, wie sie die Kinder leiblich versorgen mit Essen, Trinken, Schuhen und Kleidern, und auch an der Seele, daß sie Gott recht erkennen lernen durch sein Wort; also sind die Hungrigen, Nackten, Gefangenen, Kranken u. s. w., die Vater und Mutter zu versorgen haben, die Seelen der Kinder. Da macht Gott aus jedes Hausvaters Hause, der da Kinder hat, ein Spital, und setzt ihn zu einem Spitalmeister, daß er seine Kinder warten soll, sie speisen, tränken, und mit guter Lehre und Exempel vorstehen, daß sie lernen Gott vertrauen, glauben, ihn fürchten und ihre Hoffnung auf ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören, noch fluchen, wachen, arbeiten, des Gottesdienstes und Wortes warten, und den Sabbath feiern, daß sie zeitlich Ding lernen verachten, Unglück mit Sanftmuth und Geduld tragen, und den Tod nicht fürchten und das Leben nicht lieb haben. Siehe, welche große Lectionen das sind! Siehe, wie viel gute Werke du vor dir hast in deinem Hause, an deinen Kindern, die solches Alles bedürfen, wie eine hungrige, durstige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele. Wie eine sel'ge Ehe wäre das, wo solches Ehevolk beisammen wäre, und stünden also ihren Kindlein vor! Fürwahr, ihr Haus wäre eine rechte Kirche, ja ein Paradies. Der Vater hat alle Namen und Aemter Got-

tes über seine Kinder, und gleichwie für uns Gott sorgt, uns nähret, schützt und schirmt, lehrt und unterweiset, also auch lehrt der Vater das Kind, nährt und versorgt es.

Wo Kinder das Evangelium nicht wollten annehmen, soll man sie darum nicht lassen noch verstoßen, sondern sie pflegen und versorgen, eben als die allerbesten Christen, und ihren Glauben Gott befehlen, so ferne sie sonst in andern Dingen gehorchen und fromm sind, was äußerlich Wesen antrifft. Dem äußerlich bösen Wesen und Werken sollen und können die Aeltern wehren und strafen; dem Unglauben und innerlichen bösen Wesen kann Niemand wehren und strafen, denn Gott allein.

Die Aeltern sollen nicht ablassen, der Kinder Bestes zu suchen, obschon die Kinder ungerathen und undankbar sind.

Ein jeder Hausvater ist schuldig, daß er zum Wenigsten die Woche einmal seine Kinder und Gesinde umfrage und verhöre, was sie von Religion wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halten.

3. Weise Strenge der Aeltern.

Das Strafamt ist ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solches hat Gott auch Vater- und Mutterstand aufgeleget, da doch

die höchste Liebe gegen ihre Kinder von Gott in die Natur gepflanzet ist, und müssen doch, so sie fromme Aeltern sind, und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut sein lassen, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam, sondern mit beiden, mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amtsschläge und Liebesstreiche, die man schuldig ist und Gott geboten hat, dazu nicht schädlich, sondern nützlich.

Die Aeltern züchtigen die Kinder auch mit Ruthen und Schlägen, auf daß etwas Gutes aus ihnen werden möge. Gleichwie das deutsche Sprüchwort lautet: Je lieber das Kind, je schärfere Ruthen. Und doch ist dies ein Spiel der göttlichen Majestät, auch frommer Aeltern und Lehrmeister, welche ohne Zweifel ihre Kinder damit nicht wollen getödtet haben. Denn dasselbe lässet ihnen die herzliche Neigung, so sie zu ihnen tragen, wie dieselbe den Aeltern von Gott eingepflanzet ist, nicht zu; sondern es fordert es die väterliche Liebe und Barmherzigkeit also: nämlich, daß sie mit Schlägen und Stäupen bei den Kindern müssen anhalten, auf daß sie dadurch mögen fromm werden, wiewohl solches ohne Schmerzen und ohne Zorn nicht geschehen kann.

Wenn man siehet, daß ein junger Mensch daher wächst, will die Predigt nicht hören, ja verachtet sie, kann nicht beten, ist unzüchtig, ungehorsam und voll Untugend, und es will Vermahnung und Strafe mit ernstlichen Worten nichts helfen: so heißt es Barmher-

zigkeit üben, wenn man Ruthe und Knittel aufträgt, damit der Sünde und Unart in der Zeit gewehret werde. Denn wo die Seele solche Untugend auf ihr hat, das ist weit gefährlicher und ärger, denn so der Leib krank ist. Alle Pestilenz, Donner und Blitz am Leib ist nicht so arg und schrecklich als an der Seele. Darum ist man schuldig, Barmherzigkeit an einem solchen Menschen zu erzeigen, wie man kann, mit Worten, Ruthen und Schlägen. Ja, sprichst du, es ist eine gräuliche Barmherzigkeit, Ruthen auf die Haut legen. Wie soll man ihm thun? wenn's vonnöthen ist, kann man's nicht umgehen. Müssen doch zuweilen die Aerzte ein Bein oder Arm abnehmen, auf daß der Leib errettet werde. Also ist's hie auch. Denn solche Strafe nimmt man darum vor, daß du fromm und vom Teufel und seinem Reich erledigt werdest. Ist's nicht wahr, wenn du in ein Wasser fielest, du würdest mir noch dazu danken, wenn ich dich bei dem Haar erwischete und stark hielte, und nicht darnach frage, daß dir das Raufen wehe thäte? So du nun in leiblichen Nöthen leiden kannst, und leidest es gern, daß man dir wehe thut, weil es dein Nutz ist, warum wolltest du hie zürnen, da es nicht um das zeitliche Leben, sondern um das ewige, und nicht um den Leib, sondern um die Seele zu thun ist. Also ist's auch ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, wo böse Kinder im Hause sind, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme und schmiere ihnen die Haut da-

mit voll. Solches ist eine göttliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter.

Die Herrschaft der Väter über ihre Kinder auf Erden soll nicht störrisch und unfreundlich sein. Wer zornig herrschet, der macht übel ärger. Wenn die Väter Gott nicht erkennen, so macht Gott auch, daß kein Kind geräth. Dies führt uns den rechten Affect, der zwischen Aeltern und Kindern herrschen soll, zu Gemüthe. Paulus ermahnt Ephes. 6, 4.: Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Die Erfahrung lehret, daß durch Liebe mehr ausgerichtet werden könne, als durch knechtische Furcht und Zwang. — Von den Aeltern wird erfordert, erstlich Fleiß und Sorgfalt, hernach aber auch wahre Furcht Gottes. Daher sie die Jugend nicht mit Larven und Schreckbildern in den Schranken zu halten trachten sollen. Die Zucht, die an Kindern sowohl mit Worten als mit Werken geschiehet, errettet die Seele eines Kindes von den ewigen Höllenstrafen. Ein Vater schonet der Ruthe nicht, sondern bedenket, daß ihm die Ehre, Kinder zu ziehen, von Gott gegeben sei, ja, daß es Gottes eigenes Werk sei, wenn Kinder wohl gerathen sollen. Wer das nicht weiß, der hasset seine Kinder und Familie und wandelt in Finsterniß. Aeltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, lassen ihnen den Muthwillen, die thun nichts anders als daß sie diesel-

ben hassen. Sie erziehen einen Bösewicht, den sie einmal zum Rabenstein begleiten müssen und der seinen eigenen Aeltern die Nasen abbeißete. Die Aeltern sind gemeiniglich Schuld an dem Verderben der Kinder. Sie versehen es insgeheim auf diesen zwei Seiten: entweder durch allzugroße Hätschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strenge und Verbitterung.

Heißt das nicht ein Wohlgefallen haben am Sohne, wenn man ihn mit Ruthen streicht und schlägt? Also lehret wahrlich die Schrift und die Erfahrung bezeuget solches. Denn welche fromme und getreue Väter sind, dieselben züchtigen ihre Kinder mit rechtem Ernste; sie wollen nicht leiden, daß dieselbigen ungehorsam werden sollen und das Ihrige übel durchbringen. Und das thun sie aus keinem bösen Herzen, sondern meinen es also, daß die Kinder dadurch unterwiesen, und was Arges an ihrem Leben ist, gebessert werden möge, also daß sie nemlich fromme Männer werden mögen. Der Knabe aber, oder das Kind, das gestrichen und gezüchtiget wird, versteht den guten, geneigten Willen und die herzliche Neigung des Vaters nicht, sondern meint, der Vater sei ein Tyrann und habe alle Sorgen und Liebe zu ihm gar fallen lassen.

Wenn die Aeltern die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienst nach gestraft haben, geben sie ihnen darnach wieder gute Worte, und versöhnen sie gleichsam also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht allein

nicht zu strafen, sondern auch lobenswerth; denn sie dienet für die Kinder, daß sie darum nicht, weil sie sich vor der Ruthe fürchten, auch den Aeltern feind werden.

4. Rechte der Aeltern.

Die Aeltern sollen gedenken, daß ihnen von Gott Macht und Gewalt gegeben sei, ihre Kinder ehrlich zu versorgen, und daß die Verlöbnisse, so ohne ihr Wissen und Bewilligung gemacht werden, untüchtig seien und nicht bestehen mögen, weder in göttlichen noch menschlichen Rechten. Darnach sollen auch die Kinder wissen, daß sie frommen Aeltern diese Ehre zu erzeigen schuldig sind, daß sie bei ihnen Rath suchen und sich bei ihnen erkundigen, was ihr Wille sei!

Wiewohl keine größere Gewalt ist auf Erden, denn Vater und Mutter Gewalt, so ist sie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen; denn in göttlichen Sachen soll weder Vater noch Mutter, geschweige der Bischof, oder irgend ein Mensch, sondern allein Gottes Wort lehren und führen. Und wo dich Vater und Mutter Etwas heißen, lehren oder auch bitten, zu thun gegen Gott und in Gottesdienst, das nicht durch Gott klärlich geboten ist und befohlen, sollst du zu ihnen sagen: Was habe ich und du mit einander zu thun? denn Vater und Mutter auch schuldig sind, ja, eben darum Vater und Mutter sind von Gott ge-

macht, daß sie die Kinder nicht nach ihrem Dünkel und eigenen Andacht lehren und zu Gott führen sollen, sondern nach den Geboten Gottes, wie auch St. Paulus Ephes. 5, 4. sagt: Ihr Väter ziehet eure Kinder auf nach der Zucht und Lehre des Herrn, das ist, lehret sie Gottes Gebot und Wort, wie ihr es gelernet habet, und nicht euer eigen Ding.

Gott will haben, daß die Kinder nach dem Rath und Willen der Aeltern sollen regiert werden; wenn Du denselben gehorsam bist, so bist du gewiß, daß Du Gott selbst bist gehorsam gewesen.

5. Verantwortlichkeit der Aeltern.

Die Kinder wachsen auf, sind ihrer selbst nicht mächtig, sondern sind unter der Hand der Aeltern; thun die nicht das Beste bei ihnen, so wird nichts Gutes aus ihnen. Weß ist dann die Schuld? Ist es der Kinder? Was können die dazu? Darum sollen Vater und Mutter über ihnen halten, sie mit Fleiß ziehen, unterweisen und lehren, nicht allein nach weltlicher Weise, sondern auch in geistlichen Sachen, die der Seelen Seligkeit belangen. Die rechtschaffenen Menschen sehen wohl, was Gott will angezeigt haben mit dem Regimente und Gehorsam der Aeltern, nämlich, daß Vater und Mutter in ihren Häusern B i s c h ö f e, D o c t o r e n, K a i s e r, F ü r s t e n und H e r r e n sind; darum soll ein Vater sein Kind strafen wie ein Richter,

lehren wie ein Doctor, ihm vorpredigen, wie ein Pfarrer oder Bischof; thut nun ein Vater solches, so kann er vor Gott bestehen; thut er es nicht, so wird er seinen Lohn von Gott zu seiner Zeit wohl bekommen. Denn Vater und Mutter können das Himmelreich an ihren Kindern verdienen; also wiederum mögen die Aeltern die Hölle nicht leichter verdienen, denn an ihren eigenen Kindern, an ihrem eigenen Hause, wo sie dieselben versäumen, und nicht lehren die Dinge, wie gesagt ist. Was hülfe es, wenn sie sich gleich zu Tode fasteten, beteten und alle Werke thäten, und ließen doch unterwegs, was ihnen von Gott gegen ihre Kinder befohlen ist. Gott wird sie über diese Stücke nicht fragen am jüngsten Tage, sondern von den Kindern, die er ihnen befohlen hat.

Willst du s e l i g s t e r b e n, und d e i n G e s c h l e c h t auch z e i t l i c h w e i t u n d f e r n e s t r e c k e n, so schaue mit allem Ernst darauf, dein Kind wohl zu erziehen. Kannst du es nicht, suche und bitte andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauern. Denn das sind die Kirchen, Altar, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben und wo du hinkommst.

Es ist einem jeden ehelichen Menschen hoch vonnöthen, daß er seines K i n d e s S e e l e mehr, tiefer, fleißiger ansehe, d e n n d a s F l e i s c h, das von ihm ge-

kommen ist, und sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott zu bewahren befohlen sei, daß ihm der Teufel, die Welt, das Fleisch nicht stehlen und umbringen.

6. Bedingung der segensvollen älterlichen Wirksamkeit.

Vater und Mutter sind im Hausregimente Werkzeuge, dadurch das Haus und Hauswesen regiert wird. Sie sollen aber auch erkennen, daß sie mit ihren Kräften und durch ihren Fleiß oder Arbeit die Kinder nimmermehr recht und wohl aufziehen können; deßhalben sollen sie zu Gott schreien und also beten: Herr Gott, himmlischer Vater, hilf uns, daß die Kinder wohl gerathen mögen! Gieb, daß das Weib in Zucht und Ehrbarkeit lebe, und daß sie in Erkenntniß und Furcht Gottes beharren möge!

Wie großen Fleiß, Kosten und Mühe oft Vater und Mutter auf einen Sohn gelegt haben, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend, mit großer Hoffnung und Zuversicht, als sollte er, wie man sagt, ein Engel werden, und doch zusehends ein ungerathen, verloren Kind daraus wird. Wiederum, wie manch' armer, elender Waise, daran wenig Arbeit und Fleiß gewandt, kommt auf und wird erzogen, daß man sich's wundern muß und sagen: Es liegt nicht an unserm Fleiß und Sorgen, sondern am Gerathen.

7. Verdienst der Aeltern.

Ein Mönch spricht: Sollte ich der Kinder warten? Das will ich nicht thun, ich will mit höhern Werken umgehen, eine Kappe anziehen und mich im Kloster kasteien u. s. w. Aber so du es recht betrachten willst, sind dieses die höchsten und besten Werke, die man an den Kindern thut. Was thun Aeltern? Was sind ihre Werke? Sie sind Knechte und Diener der jungen Kinder; Alles, was sie thun, bekennen sie selbst, thun sie um der Kinder willen, daß sie auferzogen werden.

8. Versündigungen der Aeltern.

Gleichwie dem Fleiß frommer, gottesfürchtiger Aeltern Gottes reicher Segen gewiß folget, denn fromme Kinder, so in Gottesfurcht erzogen sind, erfreuen die Aeltern recht, und sind ihnen, wie Salomo Sprüchw. 17, 6. sagt, eine Krone und Ehre: also auch, wenn die Aeltern solchen Fleiß und Mühe nicht haben wollen, sondern lassen es gehen, wie es gehet, ziehen die Kinder nicht allein nicht zur Gottesfurcht, lehren sie auch nicht Gott erkennen, sondern geben ihnen böses Exempel und verderben sie, wie man jetzt, leider! allzuviel sieht und erfährt, da muß gewißlich folgen

Gottes Zorn und allerlei Fluch und Vermaledeiung; Unrath und Unglück, beide, über die Aeltern und Kinder, nach dem Spruch Sprüchw. 10, 1.: „Ein thörichter Sohn ist der Mutter Grämen."

Muthwillige und übelerzogene Jünglinge verderben dadurch, wenn die Aeltern ihnen zu weich sind, und ihnen zu viel nachsehen, und wachsen auf in allerlei Sünden und bösen Begierden, denen sie ohne Furcht und Scheu nachhängen. Darum sagt Salomo Sprüchw. 29, 15: „Ruthe und Strafe giebt Weisheit, aber ein Knabe, ihm selbst überlassen, schändet seine Mutter." Wenn man dem Kinde seinen Willen läßt: „Es ist gut, was unser Töchterlein thut," das ist ein gewisses Hürlein. Hernach aber kommt es, daß der Vater die Schande, und die Mutter die Schmach tragen muß. Das ist dann die Strafe, daß sie ihr Kind nicht wohl erzogen haben. Gott will haben, daß die Jugend regiert und mit guter Disziplin gezwungen werden solle; denn dieses Alter ist sehr schwach und unerfahren, und gedenkt nur auf närrische, kindische und schändliche Dinge, darum kann es sich selbst nicht regieren, kann auch nicht sehen, was ihm nütze und gut sei. Darum hat aber Gott die Aeltern und Schulmeister verordnet, die auf die Jugend sehen und sie in ihrem Leben und Sitten regieren sollen, daß sie thun, was ihnen in ihrem Amte gebührt und das mitnichten überschreiten.

9. Sorgen und Leiden der Aeltern.

Es sind sehr große und heftige Neigungen, welche Gott in der ganzen Welt geschaffen und den Aeltern gegen ihre Kinder eingepflanzt hat, und wenn ihre Herzen mit Schmerz und Traurigkeit verwundet werden wegen irgend eines Unfalls ihrer Kinder, das ist ihr gewisser Tod und ein Gift ihrem Leben. Denn der Schmerz der Aeltern ist weit heftiger und bitterer, als der Kinder, Brüder oder der angebornen Freunde. Darum werden die Aeltern leichtlich getödtet, wo nicht mit dem Schwerte, so geschieht es doch durch Traurigkeit und Schmerzen. Ich selbst habe viele fromme, ehrliche Aeltern gesehen, die wegen der Bosheit ihrer Kinder vor Traurigkeit des Herzens gestorben sind.

Die heil. Schrift erzählt unter den vornehmsten Schmerzen auch dies große Leid, welches beide, Aeltern und Eheleute, haben, wenn ihnen ihre Kinder oder Ehegenossen sterben oder sonst umkommen. Sonderlich aber gehet solcher Jammer dem Frauenvolke, als Müttern und verlobten Jungfrauen, mehr zu Herzen, betrübt und ängstiget sie auch heftiger, denn die Männer, als die weicher und solche Schmerzen zu tragen schwächer sind.

Siehe einen frommen Vater und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben, siehe ihnen nur zu, so wirst du bald wohl sehen, was das heiße, der Eifer

hat sie gefressen. Da gehen sie, und beißen und grämen sich, ihr Herz verschmachtet ihnen, bis so lange, daß sie vor großem Grämen und Bekümmern dahinsterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Muttermörder und recht schlechte Mörder; denn sie plagen sie lange Zeit, bis sie sterben, sie erwürgen ihre Aeltern. Davon redet auch Salomo Sprüchw. 10, 1. und Sirach Cap. 3: „Ein weiser Sohn ist des Vaters Freude, aber ein böser Sohn ist des Vaters Traurigkeit, und eine böse Tochter ist der Mutter Gräuel. Und St. Paulus 2 Timoth. 1, 9 redet von Vatermördern und Muttermördern. Das fühlen freilich die Aeltern wohl, wenn sie gottesfürchtig sind; denn es beißet sie Tag und Nacht, bis sie darüber die Erde kauen müssen. Tödten also die Kinder die Aeltern nicht, daß sie ihnen ein Messer in den Leib stechen, sondern mit ihrem gottlosen Leben. Es ist kein größer Kreuz oder Herzeleid für die Aeltern, denn der Kinder Bosheit und machen also die Kinder die Aeltern alt, tödten sie mit Bekümmerniß, daß sie weheklagen: Ach, mein Sohn, ach meine Tochter! Und dennoch bleibet das des Vaters Herz und Liebe über das Kind, wenn es gleich böse ist, bekommen nicht einen teuflischen Haß gegen sie, obgleich das ungerathene und untugendsame Leben der Kinder die Aeltern in die Grube bringet.

Es ist, schreibt Luther an einen trauernden Vater, nicht in der Schrift verboten, über seine verstorbenen Kinder zu klagen und Leide zu

tragen. Denn wir haben viele Exempel der heiligen Patriarchen und Könige, die den Tod ihrer Söhne aufs Heftigste betrauert haben. Aber doch muß Maß im Trauern gehalten werden. Also thut ihr recht, daß ihr euren Sohn betrauert, aber ihr müsset auch im Trauern den Trost zulassen, welcher darinnen besteht, daß der Herr ihn gegeben und jetzt den Sohn auch wieder genommen habe, da ihr ihm nicht widerstehen könnet. Darum ahmet lieber den Hiob nach, welcher sagte, da er sein Vermögen und Kinder verloren hatte: „Haben wir das Gute empfangen, müssen wir das Böse auch annehmen." Dieser hat das Gute und Böse recht betrachtet und eine Vergleichung angestellet zwischen dem Guten, das er von Gott empfangen, und dem Bösen, das ihm zugestoßen. Thut ihr nun ein Gleiches, so werdet ihr finden, daß ihr viel größeres Gutes und mehr Geschenke von Gott bekommen, als das Böse ist, welches ihr fühlet. Allein zu dieser Zeit sehen die Augen steif allein auf das Uebel, daß der Sohn durch diese Art des Todes umgekommen ist, und ihr vergesset also der großen und vortrefflichen Güter und Geschenke Gottes, nämlich, daß ihr habet die Erkenntniß des Wortes, die Gnade Christi, ein gutes Gewissen, welches auch allein ein solcher Schatz ist, daß er billig alles andere Böse, das uns zustoßen kann, in Vergessenheit bringen sollte, und Niemand kann glauben, wo er nicht erfahren hat, was für ein Kreuz es sei, ein böses Gewissen zu haben,

welches eigentlich der Tod und die Hölle selbst ist. Da ihr nun ein gutes Gewissen habet, was habt ihr Ursache, euch über des Sohnes Tod so sehr zu betrüben? Aber laßt uns zugeben, daß das Uebel, das euch betroffen hat, sehr schwer sei, so ist es doch nicht ganz neu und euch allein zuerst begegnet. Ihr habt viel Brüder in diesem Unglück. Abraham hat einen größeren und heftigeren Schmerz über seinen lebenden Sohn empfunden, als ihr über euern todten Sohn, weil ihm vom Herrn anbefohlen war, daß er selbst seinen Sohn und sogar denjenigen, in dessen Samen alle Völker sollten gesegnet werden, schlachten sollte. Was meinet ihr, wie ihm zu Muthe gewesen, als er das Schwert ergriff, seinen Sohn zu tödten? Jacob fühlte einen unendlichen Schmerz, als ihm angesagt wurde, daß sein lieber Sohn Joseph von den Thieren zerrissen sei. Endlich, wer ist jemals mehr betrübet worden, als David, da er von seinem Sohne Absalom, den er innig liebte, aus dem Reiche vertrieben ward: wenn ihr euch diese und ähnliche Exempel (z. B. Maria's Schmerz unter dem Kreuze ihres Sohnes) vorhaltet, werdet ihr sehen, daß euer Unglück und Schmerz noch gar nicht einmal dem kleinsten Theile nach dem Unglück und Schmerz dieser Väter gleichkomme, und daß euer Schmerz durch diese Vergleichung sehr gelindert und schwächer werde. Aber ihr werdet sagen: Mein einziger Sohn ist gestorben, und zwar durch eine erschreckliche Todesart. Warum bekümmert

euch dieser denn so sehr? Gott ist allmächtig, er kann nicht einen, sondern viele wiedergeben. Gesetzt aber, daß er nicht allein nicht wolle einen andern geben, sondern daß ihr auch eure Ehegattin, eure Güter und alles das Eurige verlieret, würdet ihr doch nicht Ursache haben, euch so gar sehr zu betrüben, denn ihr hättet noch einen euch liebenden Christum, und durch denselben einen gnädigen Vater, den Herrn und viele geistliche Gaben, die auch nach unserm Tode unverderbet und beständig bleiben. „Aber er ist auf eine schreckliche Art gestorben!" Gleich als wenn nicht eine jede Todesart schrecklich wäre! Der Tod ist zwar erschrecklich denen, die Gott nicht haben, uns aber, die wir Kinder sind, muß auch das traurigste Bild des Todes erfreulich sein, weil wir einen Gott haben, der uns also tröstet: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Aber ihr fürchtet, daß Gott aus Zorn euch euren Sohn entrissen habe? Diese Einbildung kommt nicht von Gott. Das ist der rechte Griff. Es ist gewiß, daß es Gottes guter Wille sei, daß euer Sohn sterbe, obgleich die menschliche Natur dawider schreiet und Gott als einen Zornigen vorstellet, da sie so beschaffen ist, daß sie meinet, ihr Wille sei allezeit der beste, und was Gott thut, ihr mißfällt. Es wäre aber nicht allewege gut, daß unser Wille sollte geschehen, weil wir dadurch sicher gemacht würden. Es muß uns genug sein, daß wir einen gnädigen und gütigen Gott ha-

ben. Warum er uns aber dieses und jenes Uebel zustoßen lasse, das muß uns nicht bekümmert machen.

10. Unabhängigkeit der Aeltern.

Einer war bei Dr. Martin Luther und klagte sein Elend, daß er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja, alle seine Güter auf sie gewandt hätte, nun in seinen alten verlebten Tagen verlassen und unter die Füße getreten würde; da sprach der Doctor: Jesus Sirach gibt den Aeltern den besten Rath, da er sagt: „Gib nicht Alles aus der Hand, weil du lebest, denn die Kinder halten nicht Glauben." Ein Vater, wie das Sprüchwort lautet, kann wohl zehn Kinder ernähren, aber zehn Kinder können nicht einen Vater ernähren.

Du sprichst: ich will Vater und Mutter ehren. Ja, du ehrest sie wohl, aber nicht weiter, als es dir wohlgefällt und du Nutzen davon hast. Wenn aber Vater und Mutter verderben, Nichts haben, und du reich bist, wenn sie krank sind, und du gesund bist, dann findet es sich, wenn du sie versorgen sollst mit Kleidern, Essen und Trinken, wenn du ihr Alter, Schwachheit und Unlust an ihnen tragen sollst, da wirst du wohl gewahr, wie du sie von Herzen ehren wirst. Da wird dann erfüllt das gemeine Sprüchwort, daß ein Vater leichter zehn Kinder u. s. w. Man sagt ein Exempel

von einem Vater, der übergab seinen Kindern alle seine Güter, Haus, Hof, Aecker, Vieh und alle Bereitschaft, versah sich dessen zu seinen Kindern, sie würden ihn ernähren. Da er nun bei einem Sohne eine Zeit lang war, war der Sohn seiner überdrüßig und sprach: Vater, wann willst du zu meinem Bruder gehen? Da er nun auch eine Zeit lang bei dem andern Sohn gewesen war, wurde der sein auch müde und schickte ihn zur Schwester; die hatte seiner auch bald genug. Also war der gute alte Vater ganz unwerth und übel versorgt. Da er nun sterben wollte, schickte er einen alten Kasten, und legte einen versiegelten Brief hinein, und rief alle seine Kinder zu sich, als wollte er ihnen ein Testament und einen Schatz bescheiden. Da kamen die Kinder und waren alle gehorsam; sie meinten aber den Vater nicht. Da er nun gestorben war, fanden sie den Brief, da stund also drin: „Es soll kein Vater seinen Kindern sein Gut übergeben oder seinen Stab aus der Hand geben, so lange er ihn selbst halten kann, sonst ist er verloren. Wie diese gethan haben, also thun auch alle; darum bleibe unverworren, behalte deine Güter und siehe den Kindern nicht in das Maul."

Neuntes Kapitel.

Kinder und Kinderzucht.

Kinder, das lieblichste Pfand der Ehe. Ihre Sitten. Kinderzucht, körperliche, geistige. Zweck und Ziel. Werth und Verdienst einer christlichen Erziehung. Erfordernisse einer guten Erziehung. Segen Gottes dabei. Verpflichtung der Aeltern dabei. Trost für Erzieher. Fehler bei der Erziehung. Folgen schlechter Erziehung.

Neuntes Kapitel.

Kinder und Kinderzucht.

Kinder, das liebliche Pfand der Ehe. Ihre Sitten. Kinderzucht, körperliche, geistige. Zweck und Ziel. Werth und Verdienst einer christlichen Erziehung. Erfordernisse einer guten Erziehung. Segen Gottes dabei. Verpflichtung der Aeltern dabei. Trost für Erzieher. Fehler bei der Erziehung. Folgen schlechter Erziehung.

Kinder und Kinderzucht.

Kinder.

Die Kinder sind das lieblichste Pfand und Band der Ehe, es ist die beste Wolle von den Schaafen.

Da Dr. Jonas einen schönen Ast von Kirschen über den Tisch gehänget, zum Gedächtniß der Schöpfung, und lobete den herrlichen Segen Gottes an solchen Früchten, sprach Dr. M. Luther: Warum bedenkt ihr das nicht vielmehr an euren Kindern, als eures Leibes Früchten, welche aller Bäume Früchte übertreffen, und schönere, auch herrlichere Creaturen Gottes sind, denn aller Bäume Früchte? An denen siehet man Gottes Allmacht, Weisheit und Kunst, der sie aus Nichts gemacht hat; hat ihnen in einem Jahr Leib, Leben und alle Glieder so fein, artig und hübsch geschaffen, gegeben, und will sie ernähren und erhalten. Gleichwohl gehen wir dahin, achten's nicht viel, ja, sollen wohl über solche Gaben Gottes blind und geizig werden, wie gemeiniglich geschieht, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, sparen,

schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen. Wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt und geboren wird, sein bescheiden Theil, was und wie viel es haben, und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet und versehen ist, wie die Schrift sagt, und das gemeine Sprüchwort lautet: Je mehr Kinder, je mehr Glücks. Ach! lieber Herr Gott, wie groß ist doch die Blindheit, Unwissenheit und Bosheit an einem Menschen, der das nicht bedenken kann, sondern thut das Widerspiel in den allerbesten und herrlichsten Gaben Gottes; die mißbraucht er zu allen Sünden und Schanden, nach all seinem Gefallen und Wollust, sänge unserm Herrn Gott nicht ein Deo gratias dafür.

Die Sitten eines kleinen Kindes sind unschuldig; die kleinen Kinder werden nicht von ihren Affecten hingerissen, sie hängen nicht ihren Begierden nach, sie lassen ihrem Zorne nicht die Zügel schießen, sie werden nicht aus unmäßigem Zorne zur Rache gegen diejenigen getrieben, von denen sie sind beleidiget worden.

Kinderzucht.

1. Physische Erziehung.

Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Denn die Kinder

sind derselben im Mutterleibe gewohnt. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so gerathen auch die Kinder nach ihnen, wie dies die Erfahrung zeiget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß eine Mutter nicht ihr Kind stillet, denn dazu hat ihr Gott die Brüste und Milch darein gegeben, um des Kindleins willen; es sei denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen, wie man saget.

Es ist von den Alten sehr wohlbedacht und geordnet, daß sich die Leute üben, und etwas Ehrlichs und Nützlichs vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen gerathen. Darum gefallen mir diese zwei Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musika und Ritterspiel mit Fechten, Ringen u. s. w., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet, das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit mit Springen u. s. w.

Der armen Leute Kinder, welche allein Wasser und Brod zu essen haben, sind schöner, völliger und stärker von Leibe, denn der Reichen, welche alle Tage Gesottenes und Gebratenes, und aller Dinge die Fülle haben, und doch gleichwohl davon spitzig und gelbe sind. Warum geschiehet das? Darum, daß Kinder Gottes Gaben sind, die er erschaffen hat; deshalben gibt er ihnen auch das, was sie nicht entrathen können.

2. Geistige Erziehung.

Man soll die Kinder lehren, was zu lehren ist, und soll sie strafen, wenn sie der Lehre nicht nachkommen. Denn es ist ihnen beides noth, daß man sie lehre, was sie nicht wissen von Gott, und daß man sie strafe, wenn sie das nicht halten wollen. Darum siehe zu, daß du deine Kinder vor allen Dingen lässest unterrichten in geistlichen Dingen, daß du sie erst Gott ergebest, dann weltlichen Geschäften.

Die Erfahrung zeuget, daß Alle, die nicht studiret haben, klagen und ist ihnen Leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernet haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernet. Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen, ist Allen nütze, auch Kriegs- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden, und mit ihnen umgehen können, ohne Dolmetscher, und nicht allein deutsche Brüder bleiben. Ihr Aeltern könnt euren Kindern keinen bessern, noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie laßt studiren und gute Künste lernen. Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut tragen und bleibt.

3. Zweck und Ziel der Erziehung.

Man soll nicht allein der Jugend gern dienen, sondern man soll sie auch nicht ärgern, weder mit Wor-

ten, noch mit Werken, sondern zum Besten ziehen, daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaftig sein, nicht fluchen, nicht schelten, und in Werken und Geberden fein tugendlich sich halten. Solches will Gott von uns Aeltern haben, daß wir die Jugend dazu ziehen, und in alle Welt fleißig verhüten sollen, daß nicht fleischliche, ungezogene, wüste Leute aus ihnen werden. Wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehret. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fahet, was bös und ärgerlich ist.

Man giebt einem Kinde einen Zuchtmeister zu, daß er es unterweisen, auf selbiges Acht haben soll, und gleich als in einem Kerker gefangen halte. Wozu aber und wie lange? Soll die harte Zucht und Gefängniß des Zuchtmeisters und des Kindes Zwang und Dienstbarkeit immerdar währen? Mit nichten, sondern eine bestimmte Zeit soll es währen, bis das Kind erwachsen u. s. w. Daß also solcher Gehorsam, Kerker und Zucht dem Kinde zum Besten diene, daß es zu seiner Zeit für sich, seiner Güter lebe und Herr sein möge, und ihr recht brauchen. Denn das ist ja des Kindesvaters Meinung und Wille gar nicht, daß sein Kind immerdar unter dem Zuchtmeister sein und von ihm mit Ruthen gestäupet werden soll; sondern das will er, daß es durch des Zuchtmeisters Unterwei-

sung und Zucht desto geschickter werden soll, sein Habe hernach, wenn's nun erwachsen ist, selbst zu verwalten.

4. Werth und Verdienst einer christlichen Erziehung.

Wenn ein ehelicher Mann sein Lebtag nichts anders Gutes thäte, denn zöge allein das Kind recht zur Furcht Gottes, so meine, er hätte ihm genug gethan, dürfe nicht zu St. Jacob oder nach Rom gehen. Das größte Werk, das du thun kannst, ist eben das, daß du dein Kind recht ziehest; wenn du gleich am Sonntage nicht in die Kirche kommst, hörest keine Messe, noch Predigt, zögest du allein dein Kind recht. Ich meine nicht, daß du bei der Wiegen singest, daß es schweiget; sondern daß es nicht lerne fluchen oder schelten. Du thätest wohl so wohl, als betest du alle Sonntage St. Barbara ein Gebet, oder fastest alle Wochen zu Wasser und zu Brod. Ist viel besser, denn daß du Meß hörest, daß du deinen Kindern wehrest, was sie Böses thun. Laßt's euch gesagt sein! die Kinder lernen jetz- und Fluchen und Unzucht, ehe sie wissen, was es ist.

Wenn ich in des Kaisers Schmuck hergienge, oder eine junge Frau im Schmucke der Königin von Frankreich, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da Jedermann das Maul aufsperrete. Aber in der Wahrheit ist's nichts gegen diesen geistlichen Schmuck eines Christen, wenn ein Weib daher gehet im Gehor-

sam gegen Gott, ihren Ehemann lieb und werth hat, die Kindlein fein und wohl zeucht, und sich in ihren Beruf nach Gottes Wort und Befehl richtet. Gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter, zerrissener, geflickter Bettlersmantel; denn es ist ein Schmuck der nach Gottes Wort, Befehl und in Gottes Gehorsam gehet.

Man soll die Kinder ziehen und Gottes Wort lehren, Gott erkennen, fürchten und ihm glauben; also, daß ein Vater eigentlich ein Bischof und Pfarrherr seines Hauses sein soll; denn ihm eben das Amt gebühret über seine Kinder und Gesinde, das einem Bischof gebühret über sein Volk.

Sind wir Narren? Siehe, wir können an unsern eigenen Kindern Himmel und Hölle verdienen, und kehren uns nicht daran. Denn was hilft es dich, wenn du für dich selbst auch noch so fromm bist, bist aber fahrläßig in Auferziehung deiner Kinder? Man findet Leute, die dienen Gott mit viel seltsamer Uebung, sie fasten, tragen rauhe Kleider, und halten viel Dinge aus eigener Andacht; aber den wahren Gottesdienst ihres Hauses, die Kinder recht zu ziehen, gehen sie blindlings vorbei, und machen es, wie vor Zeiten die Juden, die den Tempel Gottes verließen und opferten auf den Höhen. Darum sollst du am ersten Acht haben, was Gott von dir fordere, und was er dir für

ein Amt aufgeleget hat; wie St. Paulus 1 Corinth 7, 20. spricht: „Ein jeder bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist.„ Glaube mir, es ist viel nöthiger, daß du achtest und Sorge habest, die Kinder wohl zu ziehen, denn Ablaß lösen, Gebete thun, fremde Kirchen besuchen oder viel Gelübde thun. Also habt ihr Väter und Mütter, wie ihr euch halten sollt gegen eure Kinder, auf daß ihr mit Recht Aeltern heißen möget, und zusehet, daß ihr euch nicht mit euern Kindern verderbet. Die verderben aber ihre Kinder, die sie wissentlich versäumen, lassen sie aufwachsen ohne Unterweisung und Strafe des Herrn, und ob sie ihnen schon nicht böse Exempel geben, so verderben sie sie doch damit, daß sie ihnen zu viel nachlassen, aus überflüssiger fleischlicher Liebe. Ja, sprechen sie, es sind noch Kinder, sie verstehen noch nicht, was sie thun. Es ist wahr. Aber ein Hund, oder ein Pferd, oder ein Esel verstehen auch nicht, was sie thun, dennoch lehrt man sie gehen, herzukommen, nachfolgeu, Etwas thun oder lassen, ob sie es wohl nicht verstehen. Ein Holz oder Stein verstehet auch nicht, daß er ungeschickt ist zu einem Hause, der Werkmeister aber bringet ihn in eine Form; wie viel mehr ein Mensch? Oder verstehen es nur anderer Leute Kinder, und wollen es denn deine Kinder nicht auch verstehen? Solche Leute, die mit ihren Kindern also zärteln, die werden auch ihrer Kinder Sünde tragen, sowohl, als wenn sie sie selbst begangen hätten. — Die Andern, die ihre Kinder ver-

derben, sind die, die ihnen mit schandbaren Worten und Fluchen, mit bösen Exempeln und Geberden vorgehen. Es sind Etliche gewesen, ich habe auch Etliche gekannt, und wollte Gott, daß keine mehr wären, die sich von dem Gewinn ernähreten, den ihre Töchter oder Weiber mit Unkeuschheit eroberten. Ohne Zweifel wären die Mörder den Töchtern nützlicher gewesen, als solche Aeltern. — Es gibt Leute, denen gefällt es überaus wohl, wenn ihre Söhne kriegerisch und beherzt Andere zu schlagen sind, gleich als wäre es ihnen eine große Ehre, daß sie sich vor Niemand fürchten. Solche werden endlich für ihre Thorheit wohl bezahlet, daß sie oft Trauren und Herzeleid an ihren Söhnen erleben, indem sie oft plötzlich um das Leben kommen; und geschiehet ihnen recht. Die Kinder (wie die jetzige Jugend pflegt) sind geneigt zu böser Lust und zum Zorn, darum ist noth, daß ihnen die Aeltern nicht weiter Ursache dazu geben durch ihre Exempel in Werken oder Geberden. Denn was sollte eines Menschen Kind, der da gewohnet ist zu fluchen und schandbare Worte zu reden, Anders lernen, denn fluchen und schandbare Worte? Die Dritten die ihre Kinder verderben, sind die, die ihnen Anlaß geben, die Welt lieb zu haben, die nicht weiter für ihre Kinder sorgen, denn daß sie tapfer einhertreten, springen, tanzen und sich zieren können, den Leuten gefallen, ihre Begierden reitzen, sich der Welt gleichstellen. Man findet zu unsern Zeiten Wenige, die solche Acht haben auf ihre Kinder,

daß sie also versorget werden mit den Dingen, die Gott und der Seelen Heil antreffen, als sie sie versorgen mit Kleidern, Lust, Reichthum und Ehre.

Mein lieber Geselle, hast du ein Kind, das zur Lehre geschickt ist, so bist du nicht frei, dasselbige aufzuziehen, wie dichs gelüstet, stehet auch nicht in deiner Willkühr, damit zu fahren, wie du willst, sondern du mußt darauf sehen, daß du Gott schuldig bist, seine beiden Regimente zu fördern und ihm darin zu dienen. Gott bedarf eines Pfarrherrns, Predigers, Schulmeisters in seinem geistlichen Reich, und du kannst ihm denselbigen geben, und thust es nicht; siehe, da raubest du nicht einen Rock den Armen, sondern viel tausend Seelen aus dem Reich Gottes, und stößest in die Hölle, so viel an dir ist, denn du nimmst die Person weg, die dazu tüchtig wäre solchen Seelen zu helfen. Wiederum, ziehst du dein Kind, daß ein Seelsorger werden kann, da gibst du nicht einen Rock, stiftest auch nicht Kloster oder Kirchen, du thust wohl ein Größers, du giebst einen Gottesdiener der vielen tausend Seelen zum Himmel helfen kann. Was liegt dran, daß sie nicht Alle gerathen? Es gerathen dennoch Etliche. Was weißest du, ob's dein Sohn sein wird? Also auch im weltlichem Regimente kannst du deinem Herrn oder Stadt mit der Kinderzucht mehr dienen, denn daß du ihm Schlösser und Städte bauest, und aller Welt Schätze sammelst. Denn was hilft solches Alles, wenn man nicht gelehrte, weise, fromme Leute hat?

5. Erfordernisse einer guten Erziehung.

Es sollte keiner ein Vater werden, er hätte denn gelernet, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium, daß er fromme Christen zöge. Es greifen ihrer aber viel zur heiligen Ehe, können kaum ein Vater Unser beten; sie wissen Nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen noch lehren. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes. Denn soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben; so wird's ein fein Ding. Ich möchte es wohl leiden, daß man in der Wiege anhöbe. Aber das ist jetzt leider Alles umgekehrt. Und das ist kein Wunder; denn die Aeltern haben selber Nichts gelernt, und wissen nicht, was Strafe sei. Doch hätte man noch Hoffnung, daß die Schulmeister möchten dabei das Beste thun, daß zum wenigsten in der Schule die Kinder etwas Gutes lerneten und zur Gottesfurcht angewiesen würden. Aber die Hoffnung ist auch aus. Darum stehet es auch so übel mit der Christenheit. Denn alle ihre Kraft und Macht stehet in den Nachkommen, und so die in der Jugend versäumet werden, so gehet es christlichen Kirchen gleich als einem Garten, der versäumet wird im Frühling.

Ich sage und vermahne, daß man die Kinder bei Zeit angewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen und

sonderlich Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Gutes daraus; wie jetzt vor Augen, da die Welt böser ist, denn sie je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Treue noch Glaube, sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft; welches Alles Gottes Zorn und Strafe ist, über solche muthwillige Verachtung dieses Gebots.

Man soll lernen, daß die Aeltern ihren Kindern nicht allzuviel weich sein, sondern sie zwingen sollen; gleichwie sie von ihren Vätern und Voreltern in Zucht und Zwange sind gehalten worden. Gott ist unser Zuchtmeister, ohne welchen unser Fleisch die Sünde nicht verstehen kann. Gleichwie ein Schüler, an welchem der Lehrmeister die Ruthen sparet, nimmermehr in der Lehre kann etwas zunehmen, sondern wird ein Klotz und grober Tölpel bleiben; denn er kennet und verstehet seine selbsteigene Thorheit und Unglück nicht wenn er ohne die Züchtigung und Strafe des Lehrmeisters ist; deshalb ist das Erkenntniß der Sünden in allen Dingen nöthig, wiewohl es daran allein nicht genug ist; aber Gott pfleget seine Gnade nicht zu geben, will uns auch nicht helfen, es sei denn, daß die Thorheit, die dem Knaben im Herzen stecket, und die Bosheit, so auch in des Mannes Herzen ist, geoffenbaret werde, auf daß sie der Gnaden fähig und theilhaftig werden mögen.

Das ist die rechte Maß und endliche Ursache aller Strafen und Plagen; gleichwie die Aeltern die Kinder züchtigen, auf daß sie fromm werden und sich bessern sollen; aber nicht, daß sie dieselben damit verderben oder enterben wollen. Denn solches wäre der Liebe und natürlichen Neigung, so von Gott ihren Gemüthern eingepräget, ganz zuwider. Nun soll solche Züchtigung sein, daß noch gleichwohl die Liebe und kindliche Zuversicht zu den Aeltern dableibe, und daß die Kinder verstehen mögen, daß sie die Strafe nicht leiden zu ihrem Verderben, sondern vielmehr darum, daß sie in ihrem Amt thun, was ihnen gebühret, und daß sie dem Vater mit ihrer Bosheit nicht Ursach geben, sie zu enterben, welches denen zu widerfahren pfleget, die sich weder mit Worten noch mit Streichen wollen zwingen lassen, daß sie fromm werden, und kommen dennoch um Dieberei, Mords oder dergleichen andere Uebelthaten willen dem Richter und Meister Hansen in die Hände, daß sie von ihnen müssen gestraft werden, weil sie zuvor dem Vater nicht haben gehorchen wollen.

Weil es sehr gut ist, daß man das zarte Alter wohl in Acht nimmt und zur Zucht und Ehrbarkeit hält, wie man sagt: Es ist Gott ein angenehm Opfer, daß man die Seelen wohl versorget; so sollte man allen Fleiß anwenden, daß man die jungen Knaben und Mägdlein wohl bewahrete, daß sie nicht schändlich Ding sehen oder hören; denn sie ha-

ben ohnedem viel Brunst in ihrem Geblüte. Wenn man nun das Feuer nicht mit Wasser auslöschet, sondern mit anderm Feuer schüren will, was Gutes, meinest du, sollte daraus werden? Aber leider! wie viel böse Leute findet man, die des Teufels eigenen Handwerks sich gebrauchen, und verderben die unschuldigen Seelen mit ihren giftigen schandbaren Worten. Der Teufel wird genennet ein Verderber der Gemüther, das er doch nicht thut, ohne durch Hülfe solcher schändlichen Zungen, deren, die seines Theils sind und ihm nachfolgen. Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehöret hat? Der Saame ist ausgestreuet und wurzelt in seinem Herzen, auch wider des Kindes Willen. Darnach wächset er in seltsamen und wunderbarlichen Gedanken, die ein solcher junger Mensch nicht beichten darf, und kann ihrer doch nicht los werden. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast. Du hast den Leib wohl nicht geschändet, aber so viel an dir gewesen ist, hast du geschändet die Seele, die viel edler ist, denn der Leib.

Wo man soll junge Leute aufziehen, da hat's viele Mühe und Arbeit, darauf zu sehen, daß sie nicht viel böse ärgerliche Exempel sehen, und dadurch verhetzet und verführet werden. Und gibt's auch die Vernunft, daß viel daran liegt, daß die Aeltern daran sein, damit ihre Kinder züchtig erzogen werden.

Wenn nun Vater und Mutter viel Mühe und Kost auf ihr Kind gewandt, ehe es ein wenig auferzogen und zu seinem sittigen Wesen gebracht ist, daß sich's weiß, gegen Jedermann vernünftig und züchtig zu stellen, da soll irgend ein schändlich Thier kommen, ein böses Maul Etwas zu Ohren reden oder ein böses Exempel sehen lassen, daß solch junges Herz durchgiftet und ein böses Blut schöpfet, das es nimmermehr kann los werden. Das haben die Heiden in ihrem Wesen erfahren, und wir erfahren's auch noch täglich und sehen's vor Augen, wie leichtlich und oft feine junge Leute, beide, Knaben und Mägdlein, also verführet werden, daß es immer Schade ist.

Möchte man die Jugend kindlicher Weise und spielens aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot im Katechismus fein in Schwang und steter Uebung giengen! Da könnte etwas Gutes bekleiben, aufgehen und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, deren ein ganz Land genießen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man allein mit Ruthen und Schlägen zwingen soll, daraus wird keine gute Art, und wenn man's weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hie wurzelt es in's Herz, daß man sich mehr vor Gott, als vor der Ruthen und Knittel fürchtet.

Weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen.

Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich, wenn sie lauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Maß halten; denn was puerilia sind, als Kirschen, Aepfel, Birnen, Nüsse, muß man's nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollen angreifen, da ist dann Zeit, ernstlich zu strafen. Meine Aeltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führeten, verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und Mönch wurde; aber sie meinten's herzlich gut. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthen sei.

6. Segen Gottes bei der Kinderzucht.

Der die Kinder gibt, der erschaffet und gibt auch das dazu, dadurch sie erzogen und erhalten werden, sonst würden sie nicht lange leben.

Wenn die Frucht noch im Mutterleibe ist, daselbst wird sie ohne alle ihr Zuthun, Arbeit und Sorge, allein von Gott erhalten und ernähret. Denn was sollte es thun, dieweil es ohne allen Verstand da liegt? Wenn es nun an die Welt geboren wird, so findet es seine

Küche und Keller, der Mutter Brüste, als einen Brunnen zu seiner Nahrung und Erhaltung bereitet, da ist das Brod, Windeln und Alles, das ihm vonnöthen ist, und sind nicht allein die Weiber, sondern auch die Engel vorhanden, die auf das Kind Achtung haben, wie wir viel klare Exempel haben. Wovon kommt das Alles? Ohne Zweifel davon, daß Gott seine Gaben selbst erhalten und Alles genugsam verleihen will, das ihnen vonnöthen ist.

7. Verpflichtung der Aeltern zur Kinderzucht.

Lasset uns sehen, was die Aeltern den Kindern schuldig sind, wollen sie anders Aeltern sein. St. Paulus Ephes. 6, 1. als er den Kindern hatte geboten, daß sie ihre Aeltern in Ehren halten sollten, und dies Gebot herausgestrichen und erkläret, sprach er: Ihr Kinder, seid gehorsam euern Aeltern in dem Herrn. Da zeiget er an, daß sie nicht allein Aeltern sein sollen nach dem Fleisch, wie die Heiden, sondern in dem Herrn. Und wiederum, daß auch die Kinder den Aeltern gehorsam seien in dem Herrn. Und saget flugs darauf Vers 4: Ihr Väter, ihr sollt eure Kinder nicht zum Zorn reizen, und wie er Coloss. 3, 21. das erkläret, daß sie nicht kleinmüthig werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Strafe des Herrn. Das Erste, das er den Kindern will gethan haben, so das Gemüth anlanget (denn von leiblicher Pflege saget er hier nichts)

ist, daß sie die Kinder nicht zum Zorn und zur Kleinmüthigkeit reitzen. Das ist wider die, die ihre Kinder mit Ungestüm ziehen, woraus kommt, daß der Kinder Gemüth, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blindigkeit geräth und in ihnen einen Haß gegen die Aeltern erwächst, daß sie entlaufen und thun, was sie sonst nimmer gethan hätten. Denn was für Hoffnung mag sein an einem Menschen der Haß und Mißtrauen zu seinen Aeltern hat und ganz an ihnen verzaget? Doch will St. Paulus damit nicht, daß man die Kinder nicht dürfe erzürnen oder schlagen; sondern daß man sie aus Liebe strafen soll, nicht, daß man seinen bösen Muth kühle, und nichts darnach frage, wie man der Kinder Untugend bessere.

Ein jeder Hausvater ist schuldig, daß er seine Kinder und Gesinde ziehe und lehre, oder lehren lasse. Denn er ist in seinem Hause als Pfarrherr und Bischof, und ist ihm befohlen, daß er drauf sehe, was sie lernen, und für sie antworte.

8. Trost bei der Kinderzucht.

Was ist größer und herrlicher, denn rechte Zucht und Unterweisung? Bist du Vater und Zuchtmeister was sollst du thun? Du sollst die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und vermahnen, in der Hoffnung, es werden sich Etliche recht halten und ziehen lassen, Etliche nicht.

Denn wer was Gutes thun will, der muß sich dessen erwägen, daß er es vergeblich thue und seine Wohlthat übel anlege; denn deren sind allezeit mehr, die guten Rath ausschlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen; und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat nicht so gar verloren ist, und wenn unter zehn Aussätzigen einer wieder kommt, und die Wohlthat erkennt, ist es genug.

Es widerfährt vielen Aeltern, wenn sie die Kinder wohl aufgezogen haben, daß sie dennoch übel gerathen. Die Aeltern wollen nicht, daß man sie lasse umherlaufen und ihren Willen gestatte, sondern mit allem Fleiß ziehe und lehre. Geräth es, so danke man Gott; geräth es nicht so haben wir das Unsere gethan. Denn daß Kinder wohl gerathen, ist nicht in unserer, sondern in Gottes Gewalt und Macht; wo Er nicht im Schiffe ist, da fähret man nim wobl.

9. Fehler bei der Kinderzucht.

Es ist wohl natürlich, ein jeglicher Vater und Mutter hat das lieb, und gefället ihnen Alles wohl, was ihr Kind thut; ist Alles schön an ihm, was es ist, du darfst's nicht klagen, man weiß es bereits wohl; man muß sich aber deß entbrechen und nicht gedenken, daß es dein Kind sei, willst du es in der Furcht Gottes aufziehen.

Viele Aeltern gedenken allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden vor der Welt, bereiten ihnen Reichthum, hängen ihnen Geld an den Hals, daß sie kaum gehen könnnen. So wollen sie auch nicht, daß man die Kinder strafet. Denn so will die natürliche Liebe immer die Hände im Koth haben und des Sacks fünf Zippeln: die will's nicht haben, siehet's auch nicht gern, daß man die Kinder stäupet.

Die Zucht sei nicht allzustrenge, damit die Sünde nicht, soviel sie äußerlich abnimmt, soviel innerlich zunimmt. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, viel ärger werden, denn die nicht so hart gezogen. Sogar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun.

Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig geworden ist, dasselbige ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt, und fürchtet sich allezeit, so oft es Etwas thun oder angreifen soll. Und, was noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreißt, die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Lebenlang. Denn weil sie bei einem jeglichen Worte des Vaters oder der Mutter erzittern, so fürchten sie sich auch hernach ihr Lebenlang vor einem rauschenden Blatte. Desgleichen soll man auch nicht gestatten den Weibern, die der Kinder warten, daß sie die Kinder fürchten machen mit stutzen und andern

Gauckeleien, sonderlich des Nachts. Vielmehr soll man dazu thun, daß die Kinder also erzogen werden, daß sie eine gute Furcht haben mögen, daß sie die Dinge fürchten, die man fürchten soll, und nicht, daß man sie allein furchtsam mache; welches ihnen ihr Lebenlang schadet.

Man sündiget schwer, wenn man schandbare Worte vor jungen unschuldigen Knaben und Mägdlein redet. Denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus ihren unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrene Alter wird gar leichtlich mit solchen Reden beflecket; und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte; gleich als wenn ein Fleck kommt in ein reines Tuch, der setzet sich wohl fester drein, als wenn er in ein grob und rauh Tuch gekommen wäre. Welches auch die Heiden aus der Erfahrung gelernet haben, z. E. Horatius, der da spricht: daß ein neuer Topf gar lange riechet nach dem Dinge, das man zum ersten drein gegossen hat.

Viele, wenn sie Kinder bekommen, wollen sie große Herren und reiche Junkern daraus ziehen und machen. Es geschiehet aber gemeiniglich, daß großer Herren Kinder selten wohl gerathen.

Weltlich erziehen heiße ich das, so sie lehren und nicht mehr suchen, denn Lust, Ehre und Gut, oder

Gewalt dieser Welt. Ziemlichen Schmuck tragen und redliche Nahrung, ist die Noth, nicht die Sünde; so doch, daß im Herzen ein Kind also sich geschickt finde, oder je sich also schicke, daß ihm leid sei, daß dies elende Leben auf Erden nicht mag wohl angefangen oder geführet werden, es brauche dann mitunter mehr Schmuck und Gut, denn Noth ist zu der Decke des Leibes, Frost zu wehren und Nahrung zu haben, und muß also ohne seinen Willen mitnarren und solches Uebel dulden, um eines Bessern willen, Aergeres zu vermeiden. — Also trug die Königin Esther ihre königliche Krone, und sprach doch zu Gott (Capitel 3, 11.): du weißt, daß das Zeichen meines Prangens auf meinem Haupte mir noch nie gefallen hat, und achte sein, wie böse Lumpen, und trage sein nimmer, wo ich allein bin, sondern wenn ich's thun muß und vor die Leute gehe. Welches Herz also gesinnet ist, trägt ohne Gefährlichkeit Schmuck; denn es träget und träget nicht, tanzet und tanzet nicht, lebet wohl und lebet nicht wohl. Und das sind die heimlichen Seelen, verborgene Bräute Christi; aber sie sind seltsam. Denn es ist schwer, nicht Lust haben in großem Schmuck und Prangen. Also trug Cäcilia aus Gebot ihrer Aeltern güldene Kleider, aber inwendig am Leibe trug sie ein hären Hemd.

Hier sagen Etliche, ja, wie wollte ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren aussetzen? Ich

muß also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Herzens, das an Gott verzweifelt, und mehr auf seine Sorge, denn auf Gottes Sorge trauet? so doch St. Petrus lehret und spricht 1 Epist. 5, 7: „Werfet alle eure Sorgen auf ihn, und seid gewiß, daß er für euch sorge. Es ist ein Zeichen, daß sie für ihre Kinder noch nie Gott gedankt, noch nie für sie recht gebetet, noch nie sie ihm befohlen haben; sonst würden sie wissen und erfahren haben, wie sie sollten auch der Kinder Aussetzen von Gott bitten und gewarten. Darum lässet er sie auch gehen in ihrem eigenen Sinn, mit Sorgen und Aengsten und doch nicht wohl ausrichten.

Man sollte bei dem jungen Volke vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht Alles reden noch thun, was man sonst redet und thut, wie denn auch die Heiden schon gesagt haben: Vor den jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wie viel sind deren, die es thun? Darum stehet es auch so übel allenthalben in der Welt, daß keine Zucht, keine Ehrbarkeit, kein Glaube, keine Treue mehr bei den Leuten ist. Ursach: die Alten thun ohne Scheu und reden Alles, und lassen die Jungen zusehen. Die lassen sich dann bedünken, sie haben es auch Macht; was Andere und sonderlich die Aeltern thun, das sei ihnen auch unverboten.

10. Folgen schlechter Kinderzucht.

Es wäre wohl vonnöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist, da ist keine Ehre noch Zucht; die Aeltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht; die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen Alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kommt's auch, daß so ungezogen und wild Volk unter uns Deutschen und Christen ist, dergleichen man kaum in der Welt findet. Das macht Alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir größeren Fleiß, als auf die Kinderzucht. Da sehen Fürsten und Herren, Bürgermeister und Obrigkeit nicht auf; denen gebühret es, ein äußerlich züchtiges Regiment zu ordnen und anzustellen; aber es fehlet hinten und vorne; Gott, der wolle es bessern. Ich halte, daß sich Gott so ungnädig gegen uns stellet, sei keine andere Ursach, denn daß die Jugend so versäumet wird, und die Kinder nicht werden in Zucht und Ehrbarkeit auferzogen; denn wie man die Leute haben will, muß man sie in der Jugend dazu ziehen. Daß die Christenheit jetzt so übel stehet, kommt Alles daher, daß man sich der Jugend nicht recht annimmt; und soll es wiederum in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen sein.

Anno 39. im Februar sahe Dr. Martinus einen Knaben, der war ohne alle Mores, roh und wild, sonst guter Natur und Art. Da seufzte er und sprach: Ach, was thut nachhängen, wie werden die Kinder verderbet, wenn man ihnen ihren Willen lässet und strafet sie nicht. Darum will ich, daß man meinem Häuschen Nichts lasse gut sein, ich scherze auch nicht so viel mit ihm, als mit meiner Tochter.

Daß jetzt zur Zeit die Kinder gemeiniglich so ungehorsam und muthwillig sind wider ihre Aeltern, kommt auch daher, daß sie Gottes Wort, nicht hören, oder, wo sie es gleich hören, nicht lernen, noch behalten. Wenn sie nun beginnen, einmal anzufahen wider Gottes Befehle Vater und Mutter zu verachten, bleibt's bei solcher Sünde nicht, sondern fahren fort, fluchen den Aeltern, und ob sie gleich mit der Hand nicht schlagen oder würgen, so wollen sie doch, daß sie todt wären, oder führen ein schändlich Leben, daß die Aeltern sich darüber zu Tode grämen müssen.

Wie das junge Volk gern unzüchtige Dinge höret und bald verführet wird, so findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen. Und, Gott sei es geklagt im Himmel, man findet Knaben und Mägdlein von zehn, zwölf Jahren, die Marten, Velten und Franzosen und andere gräuliche Schwüre fluchen und sonst mit Worten unschambar und grob sind. Wovon lernen sie es?

Von Niemand, denn von denen, die es ihnen wehren sollten, von Vater und Mutter und von dem schändlichen bösen Gesinde. Denn es gehet ihnen viel lieber ein und merken es auch viel besser, denn das Vater Unser. Das macht der alte böse Zunder, die verderbte Natur, die in uns steckt.

Zehntes Kapitel.

Dienstherrschaft.

Beschwerden. Rechte und Pflichten der Dienstherrschaft.

Dienstherrschaft.

1. Beschwerden der Dienstherrschaft.

Der Hausvater ist allewege im gefährlichern und mühseligern Stande, als das Gesinde, denn er muß Famulus communis sein. Der Herr muß sein selbst Knecht, will er es in seinem Hause finden recht; die Frau muß sein selbst Magd, will sie im Hause schaffen Rath. Sie müssen die Sorge tragen und so fortan. Je höher Einer ist, je größere Unlust er hat. Die größte Klage in der Welt ist die — über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von Gott.

Es ist wahrlich im Hausregimente eine große, treffliche Gabe, wo man einen getreuen Knecht oder Magd hat. Denn es ist in der ganzen Welt eine gemeine Klage über die Bosheit und Schalkheit des untreuen Gesindes, und ist ein Fluch Gottes, so täglich gemehrt und immer größer wird, dieweil wir sicher sind und Gottes Wort verachten und nicht flei-

ßig beten; darum werden mit diesem Unglück die Bösen und Gottlosen bestrafet; die Frommen aber werden damit geplaget und geübet, wie mit andern Plagen und Trübsalen.

Kein Volk ist jetzt betrüglicher, versäumlicher und unleidlicher, wenn man gleich billige Ursachen hat, sie zu strafen, als Knechte und Mägde. Darum sollen die Frommen gedenken an das Exempel und Regel des heiligen Geistes, welches die Frommen behalten sollen, nämlich, daß sie nicht unleidlich seyn, sich auch nicht beschweren, sondern ihr Amt treulich ausrichten und auf die Hände ihrer Herren sehen.

Die Dienstboten sind gemeiniglich Diebe und Mörder, stehlen, verderben und veruntreuen, und sind doch frei geboren, sind nicht leibeigene oder erkaufte Knechte, wie zu derselbigen Zeit die Knechte gewesen. Und ist kein schändlicher Volk in der Haushaltung, denn eben die Knechte sind, und ist herrlich wohl geredt, daß man sagt: Ein fauler Dieb ist besser, als ein fauler nachlässiger Knecht. Denn jener stiehlt langsam und wenig, dieser aber alle Tage, ja versäumet wohl alle Stunden dasjenige, so zu seines Herrn Nutzen und Frommen dienen möchte.

Wir erfahren jetzt leider! nur eitel Widerspiel, daß auch die nicht wollen dienen und sich demüthigen, so die allerunwürdigsten sind, als da sind Knechte und Mägde im Hause, die doch sich dazu versprochen haben, und ihren Lohn, Essen und Trinken darum em-

pfahen, daß sie in aller Demuth und Gehorsam sollen thun, was man sie heißt.

Wenn Einer ein Weib nimmt, der meinet, der Himmel hänge gar voller Geigen, und verhoffet, es werde ihm Alles nach seinem Sinne und Begehren hinausgehen, denn er lässet sich dünken, er wisse gar eine rechte Weise, sein Weib zu gewöhnen und zu erhalten, die Kinder aufzuziehen, und das Gesinde zu regieren. Wenn er es aber in die Hand nimmt, und es ihm nicht fortgehen will, daß das Weib ihm nicht gehorsam sein will, die Kinder sich nicht recht wollen ziehen lassen, das Hausgesinde ist unachtsam und thut viel Schaden, alsdann wird er erst ungeduldig, zornig und schellig, und fähet an (wie wohl zu spät) zu klagen und zu sagen: O hätte ich das gewußt, daß es in dem Ehestande also zugienge, so wollte ich mein Lebenlang kein Weib genommen haben; denn ich sehe wohl, daß auch die Mönche, welche ein hart Leben führen sollen, viel bessere Tage, als die Eheleute, haben. Mit diesen oder dergleichen Worten klagen alsdann die Narren über ihren Stand und Leben, gleich, als ob sie alles Unglückes frei gewesen wären, wenn sie Mönche worden wären. Ja, wenn du dich schon im Kloster vermauern ließest, so würde es dir doch nicht allezeit nach deinem Sinne gehen. Darum schicke dich nur darein, daß du solchen Platzregen und Ungewitter hinübergehen lassest und geduldig leidest und alle deine Anfechtungen und Herzeleid einem Andern

auf den Rücken legen lernest, der stärker sey, denn du bist. Ps. 55, 23. Das aber lehret uns allein der h. Geist.

2. Rechte und Pflichten der Dienstherrschaft.

Wenn uns Gott zu der Haushaltung berufen hat, so wollen wir also sagen: Herr, du hast mir ein Weib, Kinder und Hausgesinde gegeben; dieselbigen soll ich auch aus deinem Befehl regieren; so will ich nun gerne allen meinen Fleiß thun, so viel es mir möglich, daß es recht zugehe. Wenn es mir aber nicht also fortgehen will, wie ich es gern haben wollte, so will ich schreiben, Geduld; wie man pflegt zu sagen: Laß gehen, wie es geht, denn es will doch seinen Weg gehen. Wenn es mir aber nach meinem Sinne gehet, so will ich sagen: Herr, Lob, Ehre und Dank sey dir! Herr, ich habe es nicht gethan, sondern du, es ist deine Gnade und Gabe.

Es wäre auch wohl gut, daß jetzt auch Zwang wäre, denn wir wollen allesammt sauber seyn. Daher auch das Gesinde den Uebermuth und Muthwillen treibt, daß Niemand mit ihm auskommen kann. Daraus wird nimmermehr ein wohl Regiment. Es ist nicht gut, dem Gesinde Zaum und Raum zu lassen, sie werden sonst stolz und unbändig. Man muß jae ine Ordnung unter ihnen halten, daß nicht Jedermann thue, was er will; wie es jetzt zugehet,

daß Herren und Frauen dem Gesinde mehr nachgeben müssen, denn ihren Kindern, und oft mehr Recht lassen, denn sie selbst haben. Wollte Gott, daß man's dahin bringen könnte, daß eine Stadt viel fromme Bürger, Weiber, Kinder, Herren, Knechte und Mägde hätte, so hätten wir das Himmelreich auf Erden.

Lasset uns der Weise folgen, welche uns der h. Geist lehret, daß alles beides, ich und mein Hausgesinde in seinem Wesen bleiben und erhalten werden mögen. Das aber wirst du, wenn du lernest den erkennen, welcher alle Haushaltungen und Regimente in seiner Hand und Gewalt hat, welcher der oberste und alte Hausvater ist, nämlich Gott, den Herrn, daß du den um Hülfe und Gnade bittest, und deine Hoffnung und Zuversicht auf ihn setzest, und sagest: Lieber Herr Gott, du hast mich zu einem Hausvater gemacht, hast mir Alles gegeben, was zu dem Hause und der Haushaltung vonnöthen; aber das Amt ist größer und schwerer denn daß ich's verwalten und verwesen kann. Derohalben vertritt du meine Statt, sei du Hausvater, ich will dir gerne weichen. Wenn du denn also thun wirst, so wird dich Gott auch erhören und sagen: Wohlan, ich will es thun, was du begehret hast; siehe du zu, daß du dich also in die Sache schickest: wenn dir in diesem Stande Widerwärtigkeit oder Unfall zu Handen kommet, daß du solches geduldig leidest und nicht bald verzweifelst, und dein Amt, dazu ich dich berufen habe, fahren läs-

fest. Denn dieweil du Hülfe begehrest und erkennest, daß dasjenige, so du hast, nicht von dir oder deiner Arbeit, sondern von mir herkomme und das meine Gaben sind, derohalben will ich dich und dein Hausgesinde gerne erhalten.

Es erzeigen auch die Hausväter den Ihren Gutes, wenn sie den Aergernissen wehren, und ihr Hausgesinde, wenn es sündiget, hart strafen. Und muß solches Recht in allen Ständen erhalten werden, daß ein Jeder in seinem Amte zusehe, daß man nicht Aergerniß gebe, und die Sünde nicht ungestrafet bleibe.

Ein jeglicher Herr in seinem Hause muß diese beide Amt führen: den Frommen helfen, aber zuweilen auch darein schlagen unter die, so den Frommen Unruhe machen, oder Leid thun; seinen Kindern soll er helfen und eitel Gutes thun. Sollte er aber das leiden, daß ein böser Bube oder Nachbar wollte in seinem Hause Weib, Kind und Gesind aufs Maul schlagen oder mit Füßen treten und aus dem Hause jagen, das wäre nicht ein Herr, sondern ein schändlicher Mann zu heißen. Denn es muß ja ein Kind oder Knecht im Hause den Trotz und Trost haben zu seinem Herrn, daß er wisse, daß er ihm nicht wolle lassen Gewalt geschehen, und sich auf ihn berufen dürfe, wenn ihm Jemand will Leid oder Unrecht thun. Also wird denn der Herr ein Richter,

nicht über die Seinen, sondern über die bösen Buben, die da wollen Unglück haben.

Die Herren sollen sich gegen ihre Knechte nicht als Tyrannen stellen; denn es ist unmöglich, daß ein Knecht nicht etwan etwas versehe, zu wenig oder zu viel thue; darum muß man einem frommen Knecht viel zu gute halten. Denn so die Knechte ihren Herren Gehorsam und Ehrerbietung schuldig sind, so sind auch wiederum die Herren den Knechten schuldig, Güte und Gelindigkeit zu beweisen. Eph. 6, 9. Denn wer mag einem solchen Herrn dienen, der über alle Dinge schilt und poltert, von dem man kein gut Wort kriegt.

Ein jegliches Herr in seinem Hause muß diese beide Amt führen: den Frommen helfen, aber zuweilen auch darein schlagen unter die, so den Frommen Unruhe machen, oder Leid thun; seinen Kindern soll er helfen und eitel Gutes thun. Sollte er aber das leiden, daß ein böser Bube oder Nachbar wollte in seinem Hause Weib, Kind und Gesind aufs Maul schlagen oder mit Füßen treten und aus dem Hause jagen, das wäre nicht ein Herr, sondern ein schändlicher Mann zu heißen. Denn es muß ja ein Kind oder Knecht im Hause den Trotz und Trost haben zu seinem Herrn, daß er wisse, daß er ihm nicht wolle lassen Gewalt geschehen, und sich auf ihn berufen dürfe, wenn ihm Jemand will Leid oder Unrecht thun. Also wird denn der Herr ein Richter,

Zugabe.

Einiges aus Luthers häuslichem Leben.

Luthers äußere Persönlichkeit. Luther als Gatte, als Vater, als Sohn.

(Größtentheils aus Luthers Tischreden und aus W. Thieß's Theodora.)

1. Luthers äußere Persönlichkeit.

"Melanchthon ist nach Leibesform eine kleine, unachtbare Person. Man sollte meinen, er wäre ein Knabe nicht über 18 Jahre, so er neben Martin Luther geht. Wenn sie, aus innerlicher Liebe, ohne Unterlaß bei einander wohnen, stehen und gehen, übertrifft ihn Martinus nach der Länge mit ganzen Achseln.

Wie ich Martinum, seines Alters 41 Jahre, gesehen, war er einer natürlichen, ziemlichen Feiste, eines aufrechten Ganges, also, daß er sich mehr hinter sich denn fürder sich neigt mit aufgehebten Angesicht gegen den Himmel, mit tiefen schwarzen Augen und Braunen, blitzend und zwitzernd wie ein Stern, daß sie nicht wohl mögen angesehen werden."

So beschrieb einst Johannes Keßler, aus eigner Anschauung, die äußere Persönlichkeit dieser beiden Männer. Ueber die Augen Luthers beschwerte sich auch der Kardinal Kajetan, indem er ausrief: Ich will mich nicht weiter mit diesem ungeschlachten Deutschen in Unterredungen einlassen, denn er hat in seinem Kopfe tiefe Augen und wunderbare Gedanken. Auf Kaiser Maximilian I. machte Luthers Erscheinung einen solchen Eindruck, daß er ausrief: „Es

ist Schade, daß er ein Mönch geworden; ich hätte ihn lieber beim Heere." Eben so sagt Erasmus Alber: „Ein klein, klar, tapfer Gesicht hat er, und war von Gliedmassen eine schöne Person." Auch Miltiz erstaunte über Luthers Außenseite. „O lieber Martin," sagte er, bei der ersten Unterredung zu Altenburg, zu ihm, „ich dachte, du wärest ein alter, abgelebter Theologus, der hinter'm Ofen säße, und so mit sich disputirte; aber ich sehe, daß du noch ein junger, starker Mann bist. Wenn ich 25,000 gerüstete Männer bei mir hätte, ich getrauete mir kaum, mit dir aus Deutschland zu kommen und dich nach Rom zu bringen." Karl V. hingegen soll von Luthers Aeußerem so unangenehm berührt worden seyn, daß er, als er ihn zum ersten Male erblickte, ausgerufen haben soll: „Dieser brächte es gewiß nie dahin, daß ich zum Ketzer würde."

Der berühmte Lucas Kranach, ein genauer Freund Luthers, malte ihn viermal, zuerst auf der Reise nach Worms, als Mönch; dann als Junker Görg auf der Wartburg, in ritterlicher Tracht; darauf in evangelischer Priesterkleidung; endlich im weißen Sterbekleide.

2. Luther als Gatte.

Mit dem häuslichen Leben Luther's möchten Manche minder bekannt seyn, als mit seinem öffentlichen Leben und Wirken. Und doch, wie lieblich und

köstlich ist dieses! Nur zu oft verschwindet die von der Welt angestaunte Größe in der verborgenen Kammer, und der große Mann ist im Schlafrocke so klein, und innerhalb der Wände seines Hauses so ganz das Gegentheil von dem, was er in seinem amtlichen Wirken oder in seiner Stellung vor den Menschen ist. Wie so anders mit Luther, wenn wir ihn mit seiner Käthe scherzen und seinen Kindern spielen sehen.

Zuvor ein Wort über Käthe.

Katharina von Bora, aus dem altadeligen Geschlechte der von Hugewitz (Haugwitz), war, wie aus einer silbernen Denkmünze zu ersehen ist, die Luther ihr zu Ehren hat schlagen lassen, 1499 den 29. Januar geboren, also 15 Jahre jünger als Luther. Sehr jung kam sie, da ihre Aeltern unbemittelt waren, in das adelige Fräuleinkloster Nimtschen, unweit Grimma an der Mulda. Mit noch acht andern Nonnen flüchtete sie sich, 1523 den 4. April, aus dem Kloster. Der damalige Stadtschreiber und nachherige Bürgermeister Philipp Reichenbach in Wittenberg nahm sie in sein Haus auf. Hier warb Dr. Caspar Glatz, Pastor zu Orlamünda, um ihre Hand, für den sie aber keine Neigung verspürte.

Nach Luthers Tod ging es ihr traurig. Sie irrte, gleich einer Verbannten, mit ihren Kindern umher, und wandte sich umsonst an mehr als einen Fürsten um Unterstützung. So schrieb sie z. B. an Christian II., König von Dänemark:

„Ew. Königliche Majestät werden mir, mir armen und jetzt von Jedermann verlassenen Wittwe, solch mein unwürdig Schreiben gnädiglich zu gute halten. Nach dem Abgang meines seligen Mannes hat man die Elenden gedrückt, Wittwe und Waisen gemacht, also, daß es zu erbarmen. Ein Jeder stellt sich jetzt so fremd gegen mich, und Niemand will meiner sich annehmen."

Der Tod machte endlich, zu Torgau, ihrem Wittwenjammer ein Ende. Auf der Reise dorthin wurden die Pferde scheu. Katharina sprang, um sich und ihre Kinder aus der augenscheinlichen Gefahr zu retten, aus dem Wagen, fiel aber in eine Pfütze. Schrecken und Erkältung warfen sie aufs Krankenbett, von dem sie sich nicht wieder erhob. Sie starb, drei Monate nach diesem Unfall, an der Auszehrung, 1552 den 20. December. In ihrem Leichenprogramm der Universität Wittenberg heißt es:

„Mit ihren verwaiseten Kindern mußte die als Wittwe schon Schwerbelastete unter den größten Gefahren umherirren, wie eine Verbannte; großen Undank hat sie von Vielen erfahren, und von denen sie, wegen der großen und öffentlichen Verdienste ihres Ehegatten, Wohlthaten hoffte, ist sie oft schändlich getäuscht worden."

Wenden wir uns wieder zu unserm Luther.

Es war am Dienstag den 13. Junius 1525, als er sich, in Begleitung seiner Freunde, Bugenhagen

und Kranach, nebst dem Rechtsgelehrten Apell, in des Bürgermeisters Reichenbach Haus begab, um dort um die Katharina von Bora zu werben. Sie trug schon lange im stillen Herzen sein Bild, trauete anfangs ihren eigenen Ohren nicht, als sie den Antrag vernahm, und reichte dem theuren Manne frohbewegt die begehrte Hand. Noch am nämlichen Tage sprach Bugenhagen den Segen der Weihe über sie aus. Als Tags darauf die Verheirathung Luthers bekannt wurde, übersandte ihm der Rath der Stadt Wittenberg, als ein Verlöbnißgeschenk, ein Stübchen Malvasier, ein Stübchen Rheinwein und sechs Kannen gewöhnlichen Wein, und Luther bewirthete den Mittag, zum ersten Male als Ehemann, eine kleine Anzahl von Freunden in seinem Hause. Vierzehn Tage nach der Trauung gab er, den 27. Junius, ein feierliches Hochzeitsmal, zu welchem er, außer seinen Wittenberger Freunden, auch seine Aeltern und mehrere Auswärtige einladen ließ. Niemand war froher, als Hans Luther, der schon längst die Verheirathung seines Sohnes sehnlichst gewünscht hatte. Auch an diesem Tage ließ der Rath zu Wittenberg seine Theilnahme nicht unbezeugt, sondern verehrte 20 fl. Schreckenberger und einen Eimer Eimbecker Bier, wozu man das Geld vom Gotteshause entlehnte. Desgleichen brachte die Universität ein Geschenk dar. Churfürst Johannes der Beständige schenkte dem jungen Ehepaare das Augustiner-Kloster zur Wohnung. In die-

sem Hause, schlechthin das Kloster genannt, waltete nun die sinnige Hausfrau, die fromme und liebende Käthe. Wie so anders gestaltete sich nun das Leben des theuren Mannes! Er selber bezeichnet den ersten Zeitabschnitt seiner Ehe, in seiner originellen und naiven Manier, mit folgenden Worten: „Im ersten Jahr des Ehestandes hat einer seltsame Gedanken. Wenn er zu Tische sitzt, so gedenket er: Vorhin warst du allein, nun bist du selbander; im Bette, wenn er erwachet, siehet er ein paar Zöpfe neben ihm liegen, das er vorhin nicht sahe. Also saß meine Käthe im ersten Jahre bei mir, wenn ich studirte, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, fing sie an und fragte mich: „Herr Doktor, ist der Hochmeister in Preußen des Markgrafen Bruder?"

Es konnte nicht fehlen, daß Luthers Gattin mannigfaltig verlästert wurde. Den Papisten war diese Rose ein Dorn im Auge, und sie erschöpften sich in Schmähungen jedweder Art, in welche anfänglich selbst ein Desiderius Erasmus einstimmte, der jedoch später der Wahrheit die Ehre gab. Nach einigen soll die Frau Doktorin geizig, nach andern verschwenderisch gewesen sein! Die Wahrheit liegt in der Mitte. Wiederum andere hielten sie für stolz und herrisch. Luther selbst war anfänglich dieser Meinung, und mogte aus diesem Grunde das Fräulein nicht. „Hätte ich," sagte er einst, „vor 13 Jahren freien wollen, so hätte ich Eva Schönfeldin genommen, die jetzt

Doktor Basilius, Medikus in Preußen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielt sie verdächtig, als wäre sie stolz und hoffärtig." Späterhin aber ward er seines Irrthums gewahr. Johann Bugenhagen und Justus Jonas, seine Freunde, die so viel in seinem Hause verkehrten, reden nur Liebes und Gutes von ihr. Luther lebte mit seiner Gattin über 20 Jahre in zufriedener und glücklicher Ehe. Beide waren Ein Herz und Eine Seele. „Ich habe," spricht er, „ein fromm, getreu Weib, auf welches sich des Mannes Herz verlassen darf." Er achte, äußerte er sich, seine Käthe theurer, denn das ganze Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft. „Sie hat mich," sagte er noch in seinem Testamente, „als ein fromm, treu, eheliches Gemahl, alle Zeit lieb, werth und schön gehalten." Mit treuer Liebeshand pflegte sie seiner, wenn er krank war, und drängte ihre Thränen zurück, um ihn nicht sehen zu lassen, wie besorgt sie seinetwegen sei. Rührend ist die Geschichte seiner Krankheit, die ihn im Jahre 1527 befiel, von der uns Bugenhagen und Jonas eine ausführliche Beschreibung hinterlassen haben. Todesmatt wandte sich Luther an seine Frau mit den Worten: „Meine allerliebste Käthe, ich bitte dich, will mich unser lieber Gott auf dies Mal zu sich nehmen, daß du dich in Seinen gnädigen Willen ergebest, dafür sollst du es gewiß halten, und gar keinen Zweifel daran haben. Laß die gottlose Welt dawider sagen,

was sie will. Richte du dich nach Gottes Wort und halte fest daran, so hast du einen gewissen, beständigen Trost wider alle Lästermäuler." Bald darauf fragte er nach seinem Söhnlein: „Wo ist mein allerliebstes Hännschen?" Da das Kind gebracht ward, lachte es den Vater an. Da sprach er: „O du gutes, armes Kindlein! Nun, ich befehle meine Käthe und dich, armes Waiselein, meinem frommen, lieben treuen Gott! Ihr habt Nichts, Gott aber, der ein Vater der Waisen und ein Retter der Wittwen ist, wird euch wohl ernähren und versorgen." Die Doktorin, erzählt Jonas, war über diese und andere Reden ihres Herrn höchst erschrocken und betrübet, ließ sich doch nichts merken, daß ihr so groß Leid geschehe, daß sie ihren lieben Herrn so jämmerlich vor ihren Augen sollte sehen liegen, sondern stellte sich so getrost, und sprach: „Mein liebster Herr Doktor, ist's Gottes Wille, so will ich Euch bei unserm Herrn Gott lieber, denn bei mir wissen. Es ist nicht allein um mich und mein Kind zu thun, sondern um viele fromme, christliche Leute, die Euer noch mehr bedürfen; wollet Euch, mein allerliebster Herr, meinethalben nicht bekümmern. Ich befehle Euch seinem göttlichen Willen, hoffe und traue zu Gott, Er werde Euch gnädiglich erhalten!" Jonas erzählet weiter: Indem er mit warmen Tüchern gerieben wurde, und ihm warme Kissen um die Brust und auf die Füße gelegt wurden, sprach er: „Ich fühle Gottlob Besserung, die Ohnmacht läßt nach,

und die Kräfte finden sich allmählig wieder. Ich hoffe, es soll durch Gottes Gnade auf dieß Mal keine Noth mit mir haben.“ Da sagte Dr. Augustinus, wir sollten weichen und ihn allein lassen, ob er ruhen könne. Also gaben wir ihm gute Nacht, gingen in Gottes Namen von ihm, und hießen die, so bei ihm blieben, stille seyn. Den folgenden Tag sprach er zu mir: „Jona, ich muß den gestrigen Tag merken, ich bin daran zur Schule gewesen, und habe in einem heißen Bade gesessen. Der Herr führet in die Hölle und wieder heraus. Er tödtet nnd macht lebendig; denn Er ist der Herr des Todes und Lebens. Ihm sei Lob, Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen.“

Nicht immer war es der frommen Käthe vergönnt, ihren lieben Herrn zu pflegen. Amt und Beruf riefen ihn oft von ihrer Seite. Wie sehnte er sich nach ihr und seinen Kindern, als er, zehn Jahre später, 1537 zu Schmalkalden, schwer krank, von den heftigsten Steinschmerzen gefoltert wurde, und unsägliche Qualen ausstand unter den Händen eines Chirurgen. „Ach,“ rief er noch späterhin aus, sich erinnernd an diese trübe Zeit, „wie herzlich sehnte ich mich nach den Meinigen, da ich zu Schmalkalden todkrank lag. Ich meinte, ich würde Weib und Kinderlein hier nicht mehr sehen; wie wehe that mir solche Sonderung und Scheidung! Nun glaube ich wohl, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu einem Eheweibe, und die Aeltern zu ihren Kindern

haben, am größten sei. Weil ich nun aber wieder gesund bin worden, von Gottes Gnaden, so hab' ich mein Weib und Kinderlein desto lieber. Denn es ist ein groß Ding um das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib." Halb tod ließ er sich in jener Krankheit auf den Wagen tragen, um in seinem lieben Wittenberg bei seiner Käthe zu sterben. Unterwegs jedoch war sein Uebel plötzlich gehoben.

Als er im Jahre 1540 von einem heftigen Schwindel befallen wurde, und lange Zeit an starkem Ohrensausen litt, glaubte er, er würde am Schlage sterben. Als er diesen Gedanken nicht los werden konnte, rief er endlich aus: „Schlag' her, lieber Herr Jesu, schlag' immer her. Ich bin fertig, weil ich auf dein Wort absolvirt und mit deinem Fleisch und Blut gespeiset und getränket bin. Komm' in nomine Domini! Ist doch dein lieber Jünger Johannes und unser frommer Churfürst auch also aus diesem Elend abgefordert."

Aber die Stunde des großen Mannes hatte noch nicht geschlagen. Er wurde noch Deutschland und seinem Hause erhalten. Oft kümmerte sich Käthe über die vielen Arbeiten ihres Mannes. Häufig war er so emsig beschäftigt, daß er, im buchstäblichen Verstande, Essen und Trinken darüber vergaß. Einst vermißte ihn seine Gattin. Sie suchte ihn allüberall, unter großer Beängstigung ihres Herzens. Endlich fand sie ihn in seiner verschlossenen Studierstube. Auf ihre zärtlichen Vorwürfe gab er ihr die Frage zurück:

„Meinest du denn, es sey etwas Schlechtes, was ich vorhabe?“ Ueber den 22. Psalm hatte er Weib und Alles vergessen.

Belauschen wir jetzt einige Gespräche zwischen Mann und Frau. Des Morgens und Abends saßen sie oft traulich im Fenster beisammen und unterhielten sich, während auf dem Schooße der Mutter eines der Kinder durch die runden Scheiben des Klosters hinaus in den Garten sah. Nicht selten sangen sie dann ein schön geistlich oder weltlich Lied mit einander, wozu er die Flöte oder die Laute spielte. In einer solchen Stunde klagte sie ihm einst, daß es im Hause gar nicht recht zuginge, sie beföhle dem Gesinde viel, aber es würde sehr wenig gethan und ausgerichtet. „Liebe Käthe, Selbst thut's gar! Wenn es die Frau der Magd heißet, so wird es kaum die Hälfte gethan. Bittet sie, so wird gar nichts daraus. Darum, will sie es recht gethan haben, so thue sie es selber.“ Weiter sagte er: „Eine Hausmutter soll mit ihrem Gesinde zu rechter Zeit schlafen gehen, und dann des Morgens desto früher auf sein; denn des Morgens kann man in einer Stunde mehr ausrichten, als den ganzen Abend. Das sind nun rechte Hausehren oder rechte Hauszierden, die Weiber, die also haushalten.“

Einst hielt seine Käthe dem Gesinde eine lange Rede. Er fing an zu lachen und fragte: „Hast du denn auch ein Vater Unser vor deiner Predigt gebetet?“

So und ähnlich unterhielt er sich oft mit seiner Käthe. Er war glücklich als Gatte und Vater.

3. Luther als Vater.

Käthe gebar dem Luther sechs Kinder, drei Söhne und eben so viele Töchter. Ihre Namen sind folgende:

1. Johannes oder Hans, nach Johann Bugenhagen also genannt. Die beiden andern Gevattern waren Justus Jonas und Lucas Kranach. Johannes ward 1526 den 7. Junius geboren, und nach damaliger frommer Sitte schon eine Stunde nach seiner Geburt getauft. Er studirte Jura, ward Rath erst am chursächsischen und zuletzt am preußischen Hofe, verheirathete sich 1553 mit Elisabeth, einer Tochter des Dr. Kaspar Creuziger zu Wittenberg, und starb zu Königsberg 1575 den 29. Oktober. Er hinterließ, nicht, wie man früher irriger Weise allgemein annahm, nur eine Tochter, Namens Catharina, die sich auch verheirathete aber kinderlos starb, sondern auch einen Sohn, Namens Nicolaus, der über 100 Jahre alt ward, und durch den das Lutherische Geschlecht sich bis auf diesen Tag fortgepflanzt hat.

2. Elisabeth. Sie ward 1527 den 10. December geboren und starb 1528 den 3. August.

3. Magdalene, des Vaters Liebling, geboren 1529 den 4. Mai, gestorben 1542 den 20. September.

4. Martin, geboren 1531 den 7. November. Er studirte Theologie, bekleidete kein öffentliches Amt, heirathete 1560 Anna Heilinger, Tochter des Bürgermeisters zu Wittenberg, und starb zu Wittenberg, 1565 den 3. März, ohne Kinder zu hinterlassen.

5. Paul, geboren 1533 den 28. Januar. Er studirte Medicin, verheirathete sich 1553 mit Anna von Werbek, Tochter des chursächsischen Vizecanzlers Veit von Werbek, ward 1557 Doktor, hierauf Professor zu Jena, dann Leibmedicus zu Gotha, endlich Archiater des Churfürsten Augustus zu Dresden, legte seine Aemter 1584 nieder, privatisirte zu Leipzig, und starb daselbst 1593 den 8. März. Er hinterließ sechs Kinder: Paul, Johann Ernst, Johann Friedrich, Johann Joachim, Margaretha und Anna.

6. Margaretha, geboren 1534. Sie ward 1555 an Georg von Kunheim verheirathet, preußischen Landrath und Erbherrn auf Knauten und Perkeimken zu Mühlhausen und Sasseinen, und starb 1570. Sie gebar 9 Kinder, von denen 6 jung starben.

Unter allen Kindern Luther's war Paul seinem Vater am ähnlichsten.

Allgemein galt früher die Annahme, daß mit einem Abkömmlinge Paul Luther's, nämlich mit dem Regierungsadvokaten Martin Gottlob Luther zu Dresden, die männliche Nachkommenschaft des Reformators im Jahre 1759 völlig erloschen sey, und nur noch Seitenverwandte desselben in Sachsen lebten.

Diese Annahme hat sich jedoch als irrig erwiesen, indem sich, auf Veranlassung eines alten Stammbaumes ergeben hat, daß noch vor wenigen Jahren, tief in Böhmen, ein Nachkomme unsers Luthers lebte, Namens Joseph Karl Luther, und zwar in großer geistiger und leiblicher Noth. Dieser ist 1792 den 11. November geboren, und 1834 den 11. November gestorben, und hat folgende 5 Kinder hinterlassen: Maria und Anna, Zwillinge, geboren 1819 den 2. März; Anton, geboren 1821 den 13. Januar; Johannes, geboren 1826 den 20. Mai; Theresia, geboren 1831. Diese 5 Luthers Waisen stammten im neunten Grade von Dr. Martin Luther, von dessen erstem Sohne Johannes ab. Der lebendige Beweis für ihre ächte Abstammung sind übrigens die Luther-Kinder selbst, die den Kranach'schen Gemälden noch so ähnlich sehen, daß besonders das Gesicht des Anton, auf seiner ganzen Reise nach Erfurt, von allen Freunden und von sehr tüchtigen Malern als eine auffallende Merkwürdigkeit bewundert worden ist. Diese Waisen wurden — Anton seit 1830, die übrigen seit 1835 — im Martins-Stift zu Erfurt erzogen. Wunderbare Gottesfügung! In denselben alten Klostermauern zu Erfurt, innerhalb welcher einst ihr großer Ahnherr als Mönch lebte, werden jetzt seine letzten Sprößlinge, zu Gottes Ehre erzogen und versorgt.

Sehen wir jetzt unsern Luther im Kreise seiner Kinder!

Als er hörte, wie sich seine Kinder unter einander zankten, bald darauf aber sich wieder vertrugen, sprach er: „Lieber Herr Gott, wie wohl gefällt mir doch solcher Kinder Leben und Spielen! Ja, alle ihre Sünden sind Nichts, denn Vergebung der Sünden.“

Sein Martin hatte einen Hund, mit dem er gerne spielte. Als der Vater dem zusah, rief er: „Dieser Knabe predigt Gottes Wort mit der That und im Werk, da Gott spricht: Herrschet über die Fische im Meere und über die Thiere auf Erden; denn der Hund leidet Alles von dem Kindlein.“

Eines seiner Kinder saß am Tische und lallte vom Leben im Himmel, sagte wie eine so große Freude im Himmel wäre, mit Essen und Tanzen, die Semmel wüchsen da auf Bäumen. Da sprach Luther: „Das Leben der Kinderlein ist am allerseligsten; denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die ungeheuren, gräulichen Schwärmer und Rottengeister in der Kirche nicht, leiden noch fühlen kein Schrecken des Todes noch der Hölle, haben nur reine Gedanken und fröhliche Speculation.“

Eines Tages segnete er eines seiner Kinder, das ein Mädchen auf den Armen trug, mit folgenden Worten: „Gehe hin und sei fromm! Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen. Der wird dich nicht verlassen! Sei nur fromm, da helfe dir Gott zu! Amen!“

So liebreich er mit seinen Kindern war, so strenge nahm er es doch mit ihren Vergehungen. Sein Grund-

satz war: „Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthe bleibt.“ Er pflegte zu sagen. „Wenn die Aeltern ihre Kinder recht erziehen, das ist ihre richtigste Straße zum Himmel, also ist auch die Hölle nicht leichter verdienet, als an seinen eigenen Kindern.“

Sein Johannes, den er sonst oft sein liebes Hänschen nannte, hatte eines Tages des Vaters Unwillen erregt. Er ließ ihn drei Tage nicht vor sein Angesicht kommen, obgleich die Mutter, Jonas und Creuziger Fürbitte für ihn einlegten. „Ich wollte, rief er aus, lieber einen todten, denn einen ungezogenen Sohn haben.“

Mit unaussprechlicher Liebe hing er an seiner Magdalena, die ihm in ihrem vierzehnten Jahre entrissen wurde. Als sie sehr krank lag, brach er in die Worte aus: „Ich habe sie sehr lieb. Aber, lieber Gott, da es Dein Wille ist, daß Du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gerne bei Dir wissen.“ Darauf wandte er sich zu ihr, rief sie bei Namen und fragte: „Magdalenchen, mein Töchterlein, du bliebest gern hie bei deinem Vater, und zeuchst auch gern zu jenem Vater?“ Sie antwortete: „Ja, Herzensvater, wie Gott will!“ Da sagte der Vater: „Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Nun wandte er sich um und sprach: „Ich habe sie ja sehr lieb. Ist das Fleisch so schwach, was wird dann der Geist sein?“ Als sie in den letzten Zügen lag, fiel der Vater auf seine Kniee, weinte bitterlich und betete,

daß Gott sie erlösen wolle. Inzwischen kam ihr Bruder, der damals an einem entfernten Orte die Schule besuchte. Nach diesem hatte sie sich sehr gesehnt, weshalb der Vater ihn auf einem Wagen hatte holen lassen. Kaum war der Bruder ins Zimmer getreten, kaum hatte sie ihn noch einmal gesehen, so verschied sie auch, und entschlief in ihres Vaters Armen. Die Mutter, die ihr Kind nicht sterben sehen konnte, war in derselben Kammer, aber weiter vom Bette entfernt. Als die Entseelte in den Sarg gelegt war, sprach Luther: „Du liebes Lenchen, wie wohl ist dir geschehen!" Er betrachtete sie abermals: „Ach du liebes Lenchen, du wirst wieder aufersteh'n und leuchten wie ein Stern, ja wie eine Sonne! — Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig. Das Fleisch will nicht heran, das Scheiden vexirt einen über die Maßen sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig seyn!" Als seine Gattin bitterlich weinte und schluchzte, sprach er liebreich zu ihr: „Liebe Käthe, bedenke doch, wo sie hinkommt!" In der letzten Nacht vor dem Todestage hatte Käthe einen merkwürdigen Traum. Sie sah nämlich zwei schöne Jünglinge in ihr Haus treten, um ihre Tochter zur Hochzeit zu führen. Als am Morgen darauf Melanchthon kam, und sich theilnehmend erkundigte, wie es mit dem Befinden der Kranken stünde, erzählte Käthe ihm ihren Traum. Melanchthon erschrack und sprach: „Die En-

gel werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen.“ Und so geschah es auch, nach 9 Uhr am Mittwochen den 17. Trinitatis 1542.

Der Vater verfertigte ihr folgende Grabschrift:

Hier schlaf ich Lenchen, Doktor Luthers Töchterlein,
Ruh' mit allen Heil'gen in meinem Bettelein,
Die ich in Sünden ward gebor'n,
Hätt' ewig müssen seyn verlor'n.
Aber ich leb' nun, und hab's gut,
Herr Christ, erlös't mit deinem Blut.

Mit welcher innigen Liebe Luther Weib und Kinder umfaßte, davon zeugen auch seine Briefe, die er, während seiner häufigen Abwesenheit, an seine Käthe schrieb. Hier zur Probe Anfang und Schluß eines solchen Briefes:

„Meiner herzlieben Hausfrau Katharin Lutherin zu eignen Händen.“

Gott zum Gruß in Christo, meine herzliebe Käthe. Der Schluß:

„Küßt mir den jungen Hansen von meinetwegen, und heißet Hänschen, Lehnchen und Muhme Lehne für den lieben Fürsten und für mich beten. Ich kann in dieser Stadt, wiewohl jetzt Jahrmarkt ist, Nichts finden zu kaufen für die Kinder. Wo ich nichts brächte Sonderliches, so schaffe mir da etwas Vorraths.“

An sein ältestes Söhnchen richtete er im Jahre 1530 folgenden lieblichen Kinderbrief:

„Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also mein Söhnchen, und fahre fort. Wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen schönen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist, weß die Kinder wären? Da sprach er: Es sind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm sind.

Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammenkommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und

allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen eingerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten, darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Manne: Ach, lieber Herr, ich will flugs, hingehen, und das Alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; er hat aber eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja seyn, gehe hin und schreibe ihm also.

Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lehnen, und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen."

4. Luther als Sohn.

Wie Luther ein treuer Gatte und zärtlicher Vater war, so war er auch ein dankbarer Sohn, der sei-

nen Aeltern mit kindlicher Ehrerbietung zugethan war. Ihm war eine strenge ja harte Erziehung zu Theil geworden. „Meine Aeltern," sagte er, „haben mich hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde; aber sie meinten es herzlich gut." Sein Vater, **Hans Luther**, starb 1530 den 29. Junius zu Mansfeld, als Rathsherr, allgemein geachtet und geliebt. Als er auf seinem Sterbebette gefragt wurde, ob er auch glaube, was in den Artikeln des christlichen Glaubens stände, und mit einem derben Ausdrucke, Solches bekräftigte, rief Luther freudig aus, als man ihm dies erzählte: „Das ist ein Wort von der alten Welt." — Die Mutter, **Margaretha**, geborne **Lindemann**, starb ein Jahr später, 1531 den 30. Junius. Beide erhielten noch, nicht lange vor ihrem Ende, nachstehende herrliche Kraft- und Trostbriefe von ihrem Sohne, dem es nicht gegönnt war, verhindert durch Amt und Beruf, selbst zu den kranken Aeltern zu eilen und sie zu kräftigen durch das mündliche Wort.

Lieber Vater!

Es hat mir Jacob, mein Bruder, geschrieben, daß ihr gefährlich krank sein sollet. Weil denn jetzt böse Luft und sonst allenthalben Gefahr ist, auch der Zeit halber, bin ich bewegt für euch zu sorgen. Denn wiewohl euch Gott bisher einen festen, harten Leib gegeben und behalten, machet mir doch euer Alter zu diesen Zeiten sorgliche Gedanken. Wiewohl wir ohne das keine

Stunde unsers Lebens sicher sind, noch sein sollen; derohalben ich aus der Maßen gerne wäre selbst zu euch gekommen leiblich, so haben mir's doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredt, und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Gefahr mich wagte.

Aber große Freude sollte mir's sein, wo es möglich wäre, daß ihr euch ließet sammt der Mutter herführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir Alle. Ich hoffe, wir wollten euch aufs beste warten. Darauf habe ich Cyriakum zu euch abgefertiget, zu besehen, ob's eurer Schwachheit wegen möglich wäre? Denn es geriethe mit euch nach göttlichem Willen, zu diesem oder jenem Leben, so wollte ich ja herzlich gerne (wie auch wohl billig) leiblich um euch sein, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treue und Dienst mich gegen Gott und euch dankbar bezeigen.

Indeß bitte ich den Vater, der euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzensgrund, daß er euch nach seiner grundlosen Güte wolle stärken, und mit seinem Geiste erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet mit Freuden und Danksagung die selige Lehre von seinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, zu welcher ihr auch jetzt durch seine Gnade berufen und kommen seyd aus den gräulichen und großen Irrthümern, und hoffe, daß seine Gnade, so solch Erkenntniß euch gegeben, und sein Werk damit angefangen

hat, werde es bis zu Ende, in jenes Leben, und auf die fröhliche Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, bewahren und vollbringen. Amen.

Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in euch versiegelt, und mit Merkzeichen bestätiget, nämlich, daß ihr um meines Namens willen viel Lästerung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindschaft und Gefahr dazu erlitten habt, sammt uns Allen. Gal. 6, 7. Das sind aber die rechten Merkzeichen, darin wir unserm Herrn Christo gleich und ähnlich müssen sein, wie St. Paulus sagt, Römer 8, 29., auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

So lasset nun in eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost seyn; denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewissen treuen Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod sammt der Sünde erwürget hat, und jetzt da für uns sitzet, und sammt allen Engeln auf uns siehet und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen, daß wir versinken oder zu Grunde fallen dürften. 5. Mos. 31, 6. 8. Joh. 1, 5. 1. Chron. 29, 20. Hebr. 13, 5. Er hat zu große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können, so ist er herzlich treu und fromm, daß er uns nicht lassen kann noch will; allein daß wir's ohne Zweifel begehren.

Denn er hat's geredt, verheißen und zugesagt, er

wird und kann uns nicht lügen und trügen, das hat keinen Zweifel. Bittet, spricht er, so sollt ihr's kriegen, klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Matth. 7, 7. Und Apostelg. 2, 21: Alle, die den Namen des Herrn Jesu anrufen, sollen selig werden. Und der ganze Psalter ist voll solcher tröstlicher Verheißung, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solches will ich mit euch schriftlich geredet haben, als in Sorge eurer Krankheit halber (dieweil wir das Stündlein nicht wissen) damit ich theilhaftig würde eures Glaubens, Kampfs, Trosts und Dankes gegen Gott für sein heiliges Wort, das er uns so reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat.

Ist's aber sein göttlicher Wille, daß ihr jenes bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in diesem betrübten und unseligen Jammerthal mitleiden und Unglück sehen und hören sollt, oder auch sammt allen Christen helfen tragen und überwinden, so wird er auch Gnaden geben, solches Alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist doch ja dieß verfluchte Leben nicht anders, denn ein rechtes Jammerthal, darinnen man je länger, je mehr Sünde Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfähret, und ist deß Alles kein Aufhören und Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt, da muß es doch aufhören und uns zufrieden in der Ruhe Christi

schlafen lassen, bis er kommt und wecke uns mit Fröhlichkeit wieder auf. Amen.

Hiemit befehle ich euch dem, der euch lieber hat, denn ihr selbst, und solche Liebe beweiset hat, daß er eure Sünde auf sich genommen und mit seinem Blute bezahlt, und solches euch durchs Evangelium wissen lassen, und durch seinen Geist solches zu glauben geschenkt, und also Alles aufs Gewisseste bereitet und versiegelt hat, daß ihr Nichts mehr dürfet weder sorgen noch euch fürchten, denn daß ihr mit eurem Herzen fest und getrost bleibet an seinem Wort und Glauben. Wo das geschieht, so laßt ihn sorgen, er wird's wohl machen, ja, er hat's alsdann schon aufs allerbeste gemacht, mehr denn wir begreifen mögen. Denn unser Glaube ist gewiß und wir zweifeln nicht, daß wir uns bei Christo wiederum sehen werden in Kurzem, sintemal der Abschied in diesem Leben vor Gott viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zöget. Das ist gewißlich wahr. Es ist um ein Stündlein Schlafes zu thun, so wird's anders werden.

Wiewohl ich nun hoffe, daß eure Pfarrherrn und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden erzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürfet, habe ich nicht lassen mögen, mein leiblich Abwesen, das mir (Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen.

Es grüßen euch und bitten auch treulich für euch meine Käthe, Hänschen, Lenchen und Muhme Lehne und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundschaft. Gottes Gnade und Kraft in Jesu Christo und dem heiligen Geiste sei und bleibe bei euch ewiglich. Amen.

Euer lieber Sohn

Martinus Luther.

Zu Wittenberg,
15. Februar 1530.

Meine herzliebe Mutter!

Ich habe die Schrift meines Bruders Jacob von eurer Krankheit empfangen, und ist mir ja herzlich leid, sonderlich, daß ich nicht kann leiblich bei euch sein, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erscheine ich hier mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von euch sein geistlich, sammt allen den Unsern.

Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längst und reichlich genug unterrichtet, und, Gott Lob, sein tröstlich Wort wohl inne habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorgt seid: so will ich doch das Meine auch thun, und, meiner Pflicht nach, mich für euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie unser beider Gott und Schöpfer gemacht hat und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß eure Krankheit seine väterliche, gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er über die Gottlosen, ja auch oft über seine eigene liebe Kinder schickt, da einer geköpft, der andere verbrannt, der dritte ertränkt wird und so fortan; daß wir allesammt müssen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe. Ps. 44, 23. Röm. 8, 36. Darum euch solche Krankheit nicht soll betrüben noch kümmern, sondern sollt sie mit Dank annehmen, als von seiner Gnade zugeschickt; angesehen, wie gar ein geringes Leiden es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben gehen sollte, gegen das Leiden seines eigenen lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, welches er nicht für sich selbst (wie wir leiden müssen), sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat. Zum Andern wißt ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund eurer Seligkeit, worauf ihr euren Trost setzen sollt in dieser und in allen Nöthen, nämlich den Eckstein Jesum Christum, Jes. 28, 16. Röm. 9, 33. 1. Petri 2, 6, der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht sinken noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland und heißet der Heiland aller armen Sünder, 1. Timoth. 4, 10. und Aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen und seinen Namen anrufen. Er spricht: Sei getrost, ich habe die Welt überwunden. — Hat er die Welt über-

wunden, so hat er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders denn der Tod, damit er uns unter sich geworfen, um unserer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun Tod und Sünde überwunden ist, mögen wir fröhlich und tröstlich das süße Wort hören: Sei getrost, ich habe die Welt überwunden! Und sollen ja nicht zweifeln, es sey gewißlich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trostes annehmen und mit aller Danksagung. Und wer sich solche Worte nicht wollte trösten lassen, der thut dem lieben Tröster Unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden; damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärken wider den lieben Heiland, da uns Gott vor behüte!

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanke von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dagegen unser Herz erheben und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebst du und schreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt bist? Kennst du nicht einen, der von dir sagt: Ich habe die Welt überwunden? Mir gebühret nicht, dein Schrecken zu hören noch anzunehmen, sondern die Trostworte meines Heilands: Seid getrost! Ich habe die Welt überwunden!

Das ist der Siegsmann, der rechte Held, der mir hiermit seinen Sieg gibt und zueignet: Seid getrost! Bei dem bleibe ich! Des Worts und Trostes halte ich mich! Darauf bleibe ich hier, oder fahre dorthin! Er leugt mir nicht. Dein falscher Schrecken wollte mich gern betrügen, und mit Lügengedanken von solchem Siegsmann und Heiland reißen, und ist doch erlogen; so wahr es ist, daß er dich überwunden und uns getrost zu sein geboten hat.

Also rühmet St. Paulus auch, und trotzet wider des Todes Schrecken, 1. Korinth. 15, 44. rc.: Der Tod ist verschlungen im Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Schrecken und reitzen kannst du, wie ein hölzern Todesbild; aber Gewalt hast du nicht, zu würgen, denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im Sieg Christi verschlungen. Die Zähne magst du blecken, aber fressen kannst du nicht. Denn Gott hat uns den Sieg wider dich gegeben, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Dem sei Lob und Dank gesagt. Amen.

Mit solchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, lasse sich euer Herz bekümmern, und sonst mit Nichts, und seid ja dankbar, daß euch Gott zu solchem Erkenntniß gebracht hat, und nicht lassen stecken in dem päpstlichen Irrthum, da man uns gelehret hat, auf unser Werk und der Mönche Heiligkeit bauen, und diesen einigen Trost, unsern Heiland, nicht für einen Tröster, sondern für einen grausamen Richter

und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben müssen fliehen, und uns keiner Gnaden noch Trosts haben versehen können. Aber nun wissen wir's anders von der grundlosen Güte und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß Jesus Christus unser Mittler, 1. Timoth. 2, 5. und Gnadenstuhl ist, Römer 3, 25. und unser Bischof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnet, Alle, die nur an ihn glauben und ihn anrufen, Hebr. 5, 15. 16, 7. 25. und nicht ein Richter ist, noch grausam, ohne allein über die, so ihm nicht glauben, noch seinen Trost und Gnade annehmen wollen. Er ist nicht der Mann, der uns verklaget und dräuet, sondern der uns versöhnet und vertritt durch seinen eignen Tod und Blut, für uns vergossen, daß wir uns nicht vor ihm fürchten, sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen sollen: Lieber Heiland, du süßer Tröster, du treuer Bischof unserer Seelen. 1. Timoth. 4, 10. 1. Petri 2, 25.

Zu solchem Erkenntniß (sage ich) hat euch Gott gnädiglich berufen, deß habt ihr Siegel und Briefe, nämlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, so ihr höret predigen, also, daß keine Gefahr noch Noth mit euch haben soll. Seid nur getrost, und denkt mit Freuden solcher großen Gnaden. Denn der es in euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, dem Tod

und Teufel nichts abgewinnen mit unsern Werken, darum ist da an unserer Statt und für uns ein Anderer, der es baß kann und uns seinen Sieg giebt, und befiehlet, daß wir's annehmen und nicht daran zweifeln sollen und spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 22. Joh. 14, 19. Und abermal: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Der Vater und Gott alles Trostes verleihe euch durch sein heiliges Wort und Geist einen festen, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden, und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sei, da er selbst spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Und befehle hiemit euer Leib und Seele in seine Barmherzigkeit. Es bitten für euch alle eure Kinder und meine Käthe. Etliche weinen, etliche essen und sagen: Die Großmutter ist sehr krank. Gottes Gnade sei mit uns Allen. Amen.

Am Sonnabend nach Ascensionis Domini 1531.

Euer lieber Sohn

Martin Luther.

FUCHS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin

Dr. Martin Luther's Hochzeitgeschenk, oder Handbüchlein zur Führung eines gottgefälligen und gesegneten Haus- und Ehestandes

Nürnberg 1852

Asc. 2955 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264753-6